P.o. germ. 2013^x (40

DEM FERNAND
JELLINEK-
MERCEDES
SEIN
BUCH

·KURT FEC·

J. Blaschke sc.

# Theater

von

# Kotzebue.

---

## Vierzigster Band.

---

Die Rosen des Herrn von Malesherbes.
Die beyden kleinen Auvergnaten.
Die Masken.
Der arme Poet.
Das getheilte Herz.
Die respectable Gesellschaft.

---

Wien, 1818.
In Commission bey Anton Doll.

# Theater

von

# Kotzebue.

Vierzigster Band.

Die Rosen des Herrn von Malesherbes.
Die beyden kleinen Auvergnaten.
Die Masken.
Der arme Poet.
Das getheilte Herz.
Die respectable Gesellschaft.

Wien, 1813.
In Commission bey Anton Doll.

Gso. 32470

Ge. VII f

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
München

(17630)

# Theater

von

Kotzebue.

---

Vierzigster Theil.

# Die Rosen des Herrn von Malesherbes.

## Ein ländliches Gemählde in einem Aufzuge.

---

(Den Stoff hat eine wahre, von Bouilly in seinen Contes à ma fille, erzählte Anekdote geliefert.)

## Personen.

Lamoignon von Malesherbes.
Susette.
Peter.

(Der Schauplatz ist eine Gegend von hohen Bäumen umringt. Unter diesen Bäumen erblickt man in einem Halbzirkel eine blühende Rosenhecke; im Vorgrunde rechter Hand einen Ruhesitz, den jene Hecke verbirgt, und der auswärts gegen die Bühne gestellt ist; linker Hand ein Brunnen.)

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

## Erste Scene.

Herr von Malesherbes allein.

Gottlob! der Winter ging zu Ende
Am geselligen Kamin,
Und ich darf die dicken Wände
Der kühlen Häuser endlich fliehn.
Zu meinen Blumen, zu meinen Früchten
Winkte der Sommer. — Da bin ich nun. —
Es ist so süß, nach erfüllten Pflichten
In ländlicher Stille auszuruhn! —
Wie gern verließ ich das Getümmel,
Wo ewig die Thorheit sich selbst begafft;
Hier ist mein Tusculum, mein Himmel,
Hier schöpf' ich neue Lebenskraft;
Wenn mir nach sauren Wintertagen
Zum ersten Mahl hier Alles grünt,
So darf ich ohne Stolz mich fragen:
Hab' ich das Stündchen nicht verdient? —

Verdient! das ist die Würze des Lebens.
Der Prasser in seinem Überfluß
Hascht nach der Freude oft vergebens,
Nur das Verdiente gewährt Genuß.
Ha! mögen sie doch sich drängen und stoßen,
Und buhlen um einen gnädigen Blick.
Ich habe meine blühenden Rosen,
Ich trage nicht auf der Brust mein Glück.

Doch hüthe dich! Fortunens Zofen
Quälen den Höfling nicht allein,
Auch in das Herz der Philosophen
Schleicht sich behende der Hochmuth ein,
Und ich — nun ja, zu einem König
Verlockt mich zwar kein eitler Sinn,
Doch muß ich bekennen, daß ich ein wenig
Auf meine Rosen eitel bin.
Ein wenig nur? — Freund, im Vertrauen,
Die Hecke, die so schön gedeiht,
Du kannst sie Stunden lang beschauen
Mit einem Kitzel der Eitelkeit.
Ich will mich dessen nicht erwehren,
Daß mich die Rosen kindisch freu'n,
Der Himmel selbst scheint mich zu ehren
Durch dieses üppige Gedeih'n.
In einem halben Zirkelbogen

In eine Wildniß pflanzt' ich sie,
Von hohen Fichten rings umzogen,
Beschnitt sie nie, begoß sie nie,
Und doch ist keine ausgeblieben,
Kein dürrer Strauch, kein todtes Reis;
Da muß ja wohl der Himmel mich lieben,
Er ließ sie wachsen, nicht mein Fleiß.
Muthwille durfte sie nie berauben,
Sie wird gleichsam von Engeln bewacht.
Die Freunde belächeln meinen Glauben —
Ey, wenn er mich nur glücklich macht. — —
Die Sonne neigt zum Untergange,
Dieß herrliche Schauspiel für Aug' und Geist
Entbehrt' ich in der Stadt schon lange,
Von hohen Mauern eingekreis't;
Doch heute will ich es genießen,
Mein Lieblingsplätzchen ladet mich ein;
Hier will ich die Abendsonne begrüßen,
Und mich der Neige des Lebens freun.]
(Er setzt sich auf den Ruhesitz und schaut in die Ferne.)

## Zweyte Scene.

Susette mit einem großen Milchtopf.

Uf! mir ist warm. Ich bin gelaufen,
Als ob ein Wehrwolf hinter mir wär.
Ich hatte Milch, viel Milch zu verkaufen —
Nun Gott sey Dank! der Topf ist leer.
Das liebe Geld in meiner Tasche,
Da klingelt's — nicht ein einz'ger Sous,
Den ich vertändle oder vernasche,
Ich zähle sie alle der Mutter zu.
Sie läßt auf den Lohn mich auch nicht warten,
Sie schenkt mir immer was überschießt,
Das leg' ich denn zu meinem Ersparten,
Und bitte die Mutter, daß sie es verschließt.
Nur Sonntags, wenn wir aus der Kirche kommen,
Dann zählen wir, bald sie, bald ich,
Und hat der Schatz wieder zugenommen,
O Jemine! dann freu' ich mich!

Aber was hat denn das zu bedeuten?
Warum ist Peter noch nicht hier?
Wollt' er mich doch heim begleiten
Bis vor unsre Gartenthür?
Nun bin ich gelaufen mit glühender Wange,

Als ich mein Dörfchen von weitem sah,
Und steh nun hier schon ewig lange,
Und Musje Peter ist noch nicht da? —
Der böse Mensch! noch diesen Morgen
Hat er geklagt, ihm sey so weh,
Und mach' ihm jedes Mahl schwere Sorgen,
Wenn ich in die Stadt zu Markte geh,
Und hat gebethen: vor jungen Gesellen,
Die überall dort naseweis
Uns armen Dirnen Netze stellen,
Soll ich mich hüthen mit großem Fleiß.
Ich hab' es versprochen, und Wort gehalten,
Und weder links noch rechts geschaut,
Und habe mich kaum den häßlichen alten
Thorschreiber anzusehn getraut.
Was hab' ich nun davon? — er zaudert —
Und hat wohl gar — ich armes Kind! —
Die Zeit mit andern Dirnen verplaudert —
Erfahr' ich das, so wein' ich mich blind!

Malesherbes (für sich).

Sieh da, schon wieder eine Augenweide,
Um die auf meiner stillen Flur
Des Städters Armuth mich beneide:
Ein schönes, liebliches Kind der Natur!

Susette.

Er kömmt. Ich maule.

## Dritte Scene.

Peter. Die Vorigen.

Peter.

Da bin ich, Susette!

Susette.

Ey, wirklich? bist du endlich da?

Peter.

O! wenn mein Wunsch gegolten hätte,
Ich wäre schon längst bey dir.

Susette.

Nun ja,
Du hattest gewaltig viel zu schaffen;
Versprachst mir freylich heute früh,
Du wolltest keine Minute vergaffen,
Dich mit der Arbeit tummeln, wie?

Peter.

Und hab' ich mich denn nicht gesputet?
Weiß Gott, ich sehnte mich so nach dir.

Susette.

Ey — sieh — das hätt' ich kaum vermuthet.

Peter.

Ich glaube gar, du schmollst mit mir?

Susette.

Nicht doch, das war ja sehr verzeihlich,

Des Nachbars Lise stand am Zaun,
Sie winkte dir, pst! pst! — nun freylich,
Sie hatte dir Etwas zu vertraun,
Das mußtest du hören, und so verflossen
Ein Paar Minuten, und wieder ein Paar —
Ich konnte ja warten —

Peter.

Fehl geschossen!
Von alle dem ist kein Wörtchen wahr.
Im Hohlweg bey dem tiefen Gleise,
Da lag ein großes Fuder Heu,
Gehörte Mathurin dem Greise,
Der stand gar sehr betrübt dabey,
Und kratzte sich in den grauen Haaren,
Und wußte nicht zu helfen, nun
Da durfte ich schon die Zeit nicht sparen,
Ich mußte wohl ein Übriges thun.
Es hat mich freylich aufgehalten,
Nun brummst du noch für meine Müh;
Aber ich konnte doch den Alten
Nicht ohne Hülfe lassen, wie?

Susette.

Wenn das ist, will ich dir verzeihen.

Peter.

Und du! wie ging's dir in der Stadt?

Susette.

Bald werd' ich mein Geld auf Zinsen leihen,
Weil es mir Geld geregnet hat.

Peter.

Bezahlte man die Milch so theuer?

Susette.

Ey, sie war frisch und ungetauft.
Hör nur! ich rief nach alter Leyer:
Milch! frische Milch! wer kauft! wer kauft!
Da kam ich auch in eine Straße,
Da stand ein alter Herr vor der Thür
Mit einer Brille auf der Nase,
Der war sehr freundlich und winkte mir.
Ich kam, er kniff mich in die Backen —

Peter.

Er kniff dich?

Susette.

Sah mir in's Gesicht
Und klopfte mich schelmisch auf den Nacken.

Peter.

Das littest du?

Susette.

Warum denn nicht?
Er sagte, ich wäre hübsch.

Peter.

Sey stille!

Denn ich gerathe schon in Wuth!

Susette.

Du Narr, er trug ja eine Brille.

Peter.

Brille hin, Brille her, mir kocht das Blut.

Susette.

Sey ruhig, er that mir nichts zu leide,
Und alle meine Milch kauft' er mir ab,
Wofür, zu meiner großen Freude,
Er mir die Zahlung doppelt gab.

Peter.

Ein Sündengeld! Du hast es genommen?

Susette.

Ey, er verlangte ja bloß von mir,
Ich sollte fein oft wiederkommen.

Peter.

Hör! gehst du noch einmahl vor seine Thür,
So ist es aus mit uns, ich lasse
Dich sitzen, du — du schlechte Person!
Und gehst du auch nur durch seine Straße,
So häng' ich mich auf und laufe davon.

Susette.

So? hängen willst du dich? und laufen?
Ey, wofür samml' und spar' ich so gern?

Ich hatte wohl Lust, mir ein Band zu kaufen
Für das Geld von dem freundlichen Herrn;
Ich that es aber nicht, du Hochgestrenger!
Ich dachte: hab' ich das Geld verthan,
So dauert es wieder um so viel länger,
Eh' ich meinen Peter heirathen kann.
Oder wer weiß, warum Gott mir's bescherte?
Hatt' ich doch einmahl fast so viel,
Daß ich eine Kuh schon blöcken hörte;
Da standen wir wohl recht nah am Ziel.
Aber meine arme Mutter erkrankte,
Es ging mit uns eine Weile hart,
Da gab ich Alles her, und dankte
Dem lieben Gott, daß ich's erspart.
Auch du, du hattest schon hübsch zu leben,
Da wurde plötzlich dein Bruder blind,
Da hast du ihm Alles hingegeben,
Weil doch die Blinden die Ärmsten sind.
Nun waren wir beyde kahl wie die Mäuse,
Das hat uns aber nicht weh gethan,
Wir meinten, daß Gott uns Lohn verheiße,
Und fingen von vorne wieder an,
Ja, wir verdoppelten unser Bestreben,
Und nun, da mir ein alter Patron
In allen Ehren das Geld gegeben,
So schiltst du mich eine schlechte Person (weint).

Peter.

Nun, nun, Susette, du mußt nicht weinen,
Du weißt, dann bin ich gleich caput.
Ich konnt' es ja nicht böse meinen,
Ich bath dich nur: sey auf der Huth!
Denn die Pariser Brillenträger,
Glaub mir, denen ist nicht zu traun,
Es sind verdammte Glücksjäger,
Trotz ihrer Brillen, nach hübschen Fraun;
Und, lieber wollt' ich noch Jahre lang warten,
Bis mir das graue Haar schon käm',
Ehe ich nur einen so ersparten
Thaler in meine Hände nähm'.
Nun? bist du noch böse?

Susette (ihn verstohlen anblickend).

Die schelmischen Augen.

Peter.

Sey nicht mehr böse, sieh mich an.

Susette.

Nun ja —

Peter.

Laß deinen Zorn verrauchen,
Schlag ein.

Susette (ihm die Hand reichend).

Dieß Mahl sey's abgethan.

Peter.

Pfui, daß wir die schöne Zeit verlieren
Durch solchen unverständ'gen Zwist!
Komm, laß uns lieber ein wenig summiren,
Was noch zur Wirthschaft uns nöthig ist.

Susette.

I nu, ich habe der Thaler schon viele —
Warte, wie viele? zwey — drey — und ein halb.

Peter.

Geld hab' ich nicht, doch in der Mühle
Verdient' ich mir ein jähriges Kalb.

Susette.

Nun werd' ich mir zwey Schafe kaufen —

Peter.

Mein Kalb wird nächstens eine Kuh —

Susette.

Die geben mir Wolle, einen großen Haufen —

Peter.

Und dann kommt noch ein Kälbchen dazu —

Susette.

Und fette Milch und Lämmer die Menge —

Peter.

Da werden bald zwey Kühe draus —

Susette.

Das blöcket — der Stall wird schon zu enge —

Peter.

Und endlich treib' ich eine Herde hinaus!

Susette.

Die schönsten Käse macht meine Mutter —

Peter.

Die bringst du täglich nach der Stadt —

Susette.

Und deine Kühe geben die Butter —

Peter.

Die legen wir zwischen ein Rebenblatt.

Susette.

Da bring' ich denn immer viel Geld nach Hause.

Peter.

Im eisernen Kasten wird's verwahrt —

Susette.

Wir leben nicht in Saus und Brause —

Peter.

Für unsere Kinder wird's gespart —

Susette.

Und täglich wird der Haufe größer —

Peter.

Und täglich mehrt die Herde sich —

Susette.

Die Käse werden immer besser —

Peter.

Und um die Butter reißt man sich.

Susette.

Ach Peter, hör' auf! mir wird ganz bange!
Wir haben schon viel zu viel erspart.

Peter.

Was thut's?

Susette.

Man sagte mir schon lange,
Der Reichthum mache die Menschen hart.
D'rum thäten sie allerley Possen treiben,
Und strotzten von häßlichem Übermuth.
Nein, lieber laß recht arm uns bleiben,
Arm, lieber Peter, aber gut.

Peter.

Ey wie du willst, ich bin's zufrieden,
Arm oder reich, du wirst meine Frau.
Soll auch kein Huhn im Topfe sieden,
I nu, wir nehmen's nicht so genau.

Susette.

Eine Schale voll Milch von eignen Kühen,
Und schwarzes Brot hinein gebrockt —

Peter.

Das ist die köstlichste der Brühen,
Wenn nur das Herz dabey frohlockt! —
Was meinst du, Suschen? unter den Linden
Wird gleich nach Sonnenuntergang
Sich Alt und Jung zusammen finden,

Dann ziehen wir mit Sang und Klang
Zum frohen Tanz auf diesem Platze —

Malesherbes (bey Seite).

O weh, meine Rosen!

Peter.

Was meinst du nun,
Wenn ich dann aus der Schule schwatze,
Mein Glück den Leuten kund zu thun?

Susette.

Wir wollen's doch noch überlegen.
Geh nur, du weißt, ich habe hier
Noch ein Geschäft, das bringt uns Segen.

Peter.

Ich weiß schon, komm, ich helfe dir.

Susette.

Nein, nein, das muß ich allein vollbringen,
Sonst wär' es doch nur halb gethan.

Peter.

Hörst du von ferne Schallmeyen klingen?

Susette.

Ich spute mich, geh nur voran.

Peter.

Juchhe! wir schwingen uns heut' im Tanze!
Wir jubeln, bis der Morgen graut!
Juchhe! im frischen Myrthenkranze
Seh' ich dich schon als meine Braut! (ab.)

## Vierte Scene.

Susette. Malesherbes.

Susette (fromm die Hände faltend).

Hat mir der liebe Gott beschieden,
Des wackern Peters Frau zu seyn,
I nu, so bin ich es wohl zufrieden. —
Jetzt flink! thu deine Pflicht auch fein.

(Sie geht zum Brunnen und schöpft Wasser in ihren Topf.)

Malesherbes (leise).

Ein Pärchen, wie aus Schäfergedichten,
Ich war ganz Auge, war ganz Ohr. —
Was hat sie hier noch zu verrichten?
Sie schöpft am Brunnen? was hat sie vor?

Susette

(kommt und begießt die Rosen).

Willst du eine Freude recht genießen,
So thu' zuvor, was dir gebührt.

(Sie schöpft noch einmahl Wasser.)

Malesherbes.

Sie kommt, meine Rosen zu begießen?

Susette (begießt).

Wenn er einmahl hieher spatziert,
Der edle Greis, den wir verehren,
So wird er sich der Rosen freu'n.

Malesherbes.

Wie soll ich das Räthsel mir erklären?

Susette.

Bald wird's genug für heute seyn.

Malesherbes.

Die Neugier muß hervor mich locken.

(Er tritt ihr plötzlich unter die Augen.)

Mein schönes Kind, was machst du da?

Susette.

Ach, gnäd'ger Herr! — ich bin erschrocken —
Mein Gott! Sie hier? — Sie selbst? —

Malesherbes.

Nun ja,
Erschrick nur nicht. Ich wünsche zu wissen,
Warum, auf wessen Wunsch und Begehr
Du kommst, meine Rosen zu begießen?

Susette.

Ach! seyn Sie nicht böse, gnäd'ger Herr!

Malesherbes.

Nein, ganz und gar nicht, doch erzähle.

Susette.

Wir haben's gewißlich gut gemeint —

Malesherbes.

Das glaub' ich gern, darum verhehle
Mir nichts, ich bin ja Euer Freund.

Susette.

Es ist mir wohl verbothen zu sagen,
Doch meines Wortes bin ich quitt,
Denn weil der gnäd'ge Herr mich fragen,
So muß ich wohl heraus damit.

Malesherbes.

Verbothen? Das klingt ja recht gefährlich?

Susette.

Es war heute die Reihe an mir.

Malesherbes.

Die Reihe? Das ist mir unerklärlich.

Susette.

Ja, gestern war Perrette hier,
Vorgestern Nannette, und morgen kommt Lise.

Malesherbes.

Sprich deutlicher, soll ich dich verstehen.

Susette.

So hören Sie. Dort auf jener Wiese
Haben wir Alle von ferne gesehn,
Daß Sie die jungen Rosenstöcke
Hierher gepflanzt mit eigner Hand,
Obgleich für eine Rosenhecke
Hier wohl zu dürr der magre Sand.
Da haben unter sich die Alten gesprochen:
Man muß ihm doch zeigen, dem edlen Greis,
Der fast an jedem Tag in der Wochen

Uns wohl thut, wo er kann und weiß,
Man muß ihm doch zeigen, daß wir ihn lieben,
Und daß wir dankbare Menschen sind,
Und weil so hoch bey ihm angeschrieben
Die Rosen stehn, ey Kinder, geschwind!
So müssen wir in der Stille fein sorgen,
Daß sie auch wachsen, daß sie auch blühn;
An jedem Abend, an jedem Morgen
Wollen wir sie pflegen und erziehn.
Die Dirnen von fünfzehn Jahren und drüber,
Die sollen, wenn sie zu Markte gehn,
Fein nach der Reihe hier vorüber
Und treulich nach der Pflanzung sehn,
Und emsig in ihren leeren Töpfen,
So viel eine Jede nur vermag,
Wasser aus jenem Brunnen schöpfen,
Die Rosen begießen Tag für Tag.
Er muß es aber nicht erfahren,
Nein, Kinder, sagen dürft ihr's ihm nicht. —
O gnäd'ger Herr! schon seit vier Jahren
Erfüll' ich diese liebe Pflicht.
So lieb ist Keinem sein eigner Garten,
Als diese Rosen uns Allen sind;
Die Dirnen können es kaum erwarten,
Bis sie fünfzehn Jahr alt sind;
Sie möchten um die Ehre sich raufen.

Malesherbes (bey Seite).

Ha! welcher König ist reich genug,
Mir diesen Augenblick abzukaufen!

Susette.

Und den bedroht ein harter Fluch,
Der hier eine Rose wagt zu brechen,
Die ganze Gemeinde stößt ihn aus.

Malesherbes (bey Seite).

Vor Wehmuth kann ich fast nicht sprechen.

Susette.

Zu keinem Tanz noch Ehrenschmaus
Wird er geladen.

Malesherbes.

Ihr guten Kinder
Sorgt täglich für mich alten Mann,
Wohlan, so will ich auch nicht minder
Euch täglich helfen, wo ich kann.
Geh! allen Freunden meiner Rosen
Mach' es bekannt: wo ich auch sey,
Ist Einem ein Unglück zugestoßen,
Der komme zu mir und rede frey.
Will irgendwo ein Zwist einschleichen,
So hadert nicht, kommt lieber zu mir,
Ich werde besänftigen, schlichten, vergleichen,
Ein ewiger Friede herrsche hier.
Und wo etwa der Armuth Bürde

Ein junges, liebendes Pärchen trennt,
Da komm' es zu mir, den keine Würde
Mehr freut, als wenn man ihn Vater nennt.

Susette.

Da wird der gnäd'ge Herr nicht selten
Zu thun bekommen. Unter uns gesagt,
Ich könnt' ihm auch wohl ein Wörtchen vermelden,
Doch heute sey es noch nicht gewagt.
Ich laufe heim. Von Hütte zu Hütte
Will ich verkünden die Freude, das Glück —
Der gnäd'ge Herr in unsrer Mitte!

(will fort.)

Malesherbes.

Warte noch einen Augenblick:
Denn nicht unbelohnt entferne
Sich die Gärtnerinn von mir.

Susettte.

Nein, gnäd'ger Herr, wir thun es gerne,
Wir nehmen wahrhaftig nichts dafür.

Malesh. (bricht eine Rose).

Doch eine Rose?

Susette.

Ey ja, mit Freuden!

Malesherbes.

Ich selber stecke sie dir in's Haar.

Susette.

Wie werden sie Alle mich beneiden,
Daß heute an mir die Reihe war.

(Ab.)

## Fünfte Scene.

Malesherbes allein.

So ist das Wunder nun enthüllt:
Darum gediehen die Rosen so schön;
Und so wird mir der Wunsch erfüllt,
Hier nie ein Blatt geknickt zu sehn. —
Es wurde schon seit manchen Jahren
Wohl manche Ehre mir zu Theil,
Doch was mir heute wiederfahren,
Das wär' um keinen Ruhm mir feil.
Was ist Schmeicheley der Weiber,
Der Großen kalte Höflichkeit,
Posaunenlob der Zeitungsschreiber,
Gegen diese Herzlichkeit?
Gegen diesen frommen Willen,
Dieß naive Dankgefühl?
So lohnt das Gute sich im Stillen,
Verloren geht's im Weltgewühl.
Was gab ich denn? was konnt' ich geben?

Ein wenig von meinem Überfluß;
Dieß Wenige versüßt mein Leben,
Gewährt mir einen hohen Genuß! —
O Mensch! es wird dir nicht gelingen,
Des Guten auf Erden viel zu thun.
Doch möchtest du Weniges nur vollbringen,
Sanft würdest du am Abend ruh'n. —

Allein was seh' ich! die hübsche Susette
Kommt schon zurück? und ganz erhitzt! —
Ich meinte, vor allem Unheil hätte
Ich sie durch meine Rose geschützt.
Auch Peter gewahr' ich hinter den Hecken —
Er eilt ihr nach — er hohlt sie ein —
Ich muß mich noch ein wenig verstecken,
Der Unschuld lauschender Zeuge seyn.

(Er schleicht wieder zu dem Ruhesitz.)

---

## Sechste Scene.

Susette. Gleich darauf Peter.

Susette (außer Athem).

Ach, gnäd'ger Herr! — wo ist er geblieben? —
Weh' mir, den Schimpf überleb' ich nicht!
Sie haben mich verspottet, vertrieben,

Sie lachen mir in's Angesicht —
Und ich habe doch nichts verbrochen — (sie schluchzt.)

Peter.

Susette, bekenne, was hast du gethan?

Susette.

Nichts.

Peter.

Eine Rose hast du gebrochen,
Wie kam dir solch ein Frevel an?

Susette.

Auch du? das muß mich doppelt kränken!

Peter.

Du läugnest noch? gesteh' nur ein.

Susette.

Auch du kannst Böses von mir denken —
Pfui, schäme dich in dein Herz hinein!
Ja, wenn man dich einmahl verklagte,
Und schien es mir auch noch so klar,
Und wenn die ganze Welt es sagte,
Ich spräche doch, es ist nicht wahr!
Du aber — ach! du warst ja gerade
Der Erste, der mein Urtheil sprach!

Peter.

Du weißt, für den ist keine Gnade,
Der freventlich hier eine Rose brach,
Wir halten ihn gleich dem Kirchendiebe,

So ehren wir den guten Herrn.
Und höre, Suschen, so sehr ich dich liebe —
Bist du's gewesen — beym Holofern!
's ist aus mit uns.

Susette.

In Gottes Nahmen!
Wer mich für eine Diebinn hält,
Und säß' er in einem gold'nen Rahmen,
Mit dem hab' ich nichts zu thun auf der Welt!
Und sollt' ich mich auch zu Tode grämen —
Die arme Susette — was kümmert dich die?
Du wirst Nachbars Lise nehmen,
Du hast schon lange ein Auge auf sie.

Peter.

Das ist nicht wahr! muß ich dir entsagen,
So ist das Leben mir vergällt,
Und wenn sie mich auf den Händen tragen,
Für mich ist Keine mehr auf der Welt!
Ich werde in deine Seele mich schämen,
Und blinzeln vor jedem Rosenstrauch —
Und grämen? — mich zu Tode grämen?
O, Sapperment! das kann ich auch.

Susette.

Du willst mir also durchaus nicht glauben?

Peter.

Du lieber Gott! ich wollt' es gern,

Aber sie werden mich necken und schrauben,
Ich lasse mich nicht an der Nase zerr'n.
Du hast's gehört, es war so peinlich!
Wie sprachen sie All einstimmig davon?
Es wäre doch gar zu unwahrscheinlich,
Daß so ein Herr in eig'ner Person
Dein Haar geschmückt mit seinen Rosen;
Das habe die Angst dir ausgepreßt,
Die Furcht, man werde dich verstoßen
Von unserm heut'gen Abendfest.
Und käm' ich nun doch mit dir angezogen,
Mit Fingern deutend spräche man,
Ich sey ein Gimpel, den du betrogen;
Nun siehst du wohl, das geht nicht an.
Sie würden dir den Tanz versagen,
Und ehe du solchen Schimpf erfährst,
So müßt ich mit Fäusten dazwischen schlagen,
Wenn du auch zehnmahl schuldig wärst.

Susette.

Schon gut. Geh nur. Du kannst dich trollen.
Ach wäre nur der Herr nicht fort!
Gleichviel! Du hättest mir glauben sollen,
Auch ohn' ihn auf mein bloßes Wort.
Von Andern kann es mich nicht kränken,
Wer kennt mich denn, mich arme Magd?
Du aber mußtest ohne Bedenken

Drauf schwören, daß ich die Wahrheit gesagt,
Denn nimmer hab' ich dich betrogen.
Geh Bösewicht! Liebe hast du mir
Doch nur geheuchelt und gelogen;
Ich habe nichts mehr zu schaffen mit dir.

Peter.

Ich habe gelogen? nun schwillt mir die Galle!
's ist aus mit uns! — Das that zu weh! —
Dir kommt der Hochmuth vor dem Falle.
Leb' wohl.

Susette.

Leb' wohl.

Peter.

Ich gehe —

Susette.

Geh.

Peter.

Ich komme nicht wieder —

Susette.

Lass' es bleiben.

Peter.

Ich spring' ins Wasser —

Susette.

Immerhin.

Peter.

Ich lasse mich unter die Soldaten schreiben —

Susette.

Was kümmert's mich?

Peter.

Du Lügnerinn! (Will fort.)

---

## Siebente Scene.

Herr von Malesherbes. Die Vorigen.

Malesherbes (vertritt ihm den Weg).

Halt, junger Freund! wohin so behende?

Susette.

Der gnädige Herr! ach, Gott sey Dank!

Peter.

Was seh' ich —

Malesherbes.

Bleib, es kommt am Ende
Doch nichts heraus bey Eurem Zank;
Du mußt sie doch um Vergebung bitten,
Und froh seyn, wenn sie dir vergibt;
Denn sieh, unschuldig hat sie gelitten,
Unschuldig hast du sie betrübt,
Die Rose hab' ich selbst gebrochen,
Hab' ich ihr selbst in's Haar gesteckt.

Susette.

Da hörst du es nun.

Peter.

Die Adern pochen
Mir alle vor lauter tiefem Respect.

Malesherbes.

Den tiefen Respect kannst du ersparen,
Mach nur Susetten wieder gut.

Susette.

Wieder gut? Da soll mich der Himmel bewahren!

Peter (bittend).

Ich bin ja doch ein ehrliches Blut.

Susette (ihm nachspottend).

Mit uns ist's aus — dir schwillt die Galle —

Peter.

Na, nimm es nur nicht gar zu krumm.

Susette.

Mir kam der Hochmuth vor dem Falle —

Peter.

Na, sieh nur Suschen, das war dumm.

Susette.

Du willst dich zum Soldaten verdingen —

Peter.

Das ist mir so heraus geplatzt.

Susette.

Oder wohl gar in's Wasser springen —

Peter.

Das hab' ich in den Wind geschwatzt.

Susette.

Nein nein, ich werde mich wohl hüthen,
Solch' einen Mann — bewahre mich Gott!

Peter.

Ach helfen Sie, gnädiger Herr! verbiethen
Sie ihr das lose Maul, den Spott.

Malesherbes.

Sie hat wohl Recht; dich zu verhöhnen.

Peter.

Nun ja, Sie hat Recht, das geb' ich zu —

Malesherbes.

Ich kann sie nicht zwingen, sich zu versöhnen.

Peter.

Sie muß, ich lass' ihr keine Ruh.

Malesherbes.

Nicht doch, du darfst sie auch nicht quälen.
Und sieh, an einem Bräutigam
Wird es ihr darum doch nicht fehlen;
So gut, so flink, so arbeitsam —
Noch überdieß hab' ich zum Brautgeschenke
Ein Bauergütchen ihr zugedacht.

Susette.

Ach gnädiger Herr —

Malesherbes.

Und wenn ich's bedenke —

Ja — so wird alles gut gemacht.

Ich hab' einen Jäger, einen braven Jungen,

Auch hübsch und munter, den geb' ich ihr.

Peter.

Ach, wär' ich doch gleich in's Wasser gesprungen!

Susette (sehr erschrocken).

Wie, gnädiger Herr? den geben Sie mir?

Malesherbes.

Zu Einem mußt du dich bequemen,

Zum Jäger oder zu diesem da.

Susette (stockend).

So will ich doch lieber diesen nehmen.

Peter.

Juchhe!

Malesherbes.

Ist das dein Ernst?

Susette.

Ach ja!

Malesherbes.

Wie werd' ich es aber mit dem Gütchen halten!

Ich fürchte — bey seinem Ungestüm —

Susette.

So mag der Herr es lieber behalten —
Ich kann denn doch nicht lassen von ihm.

Peter.

Susette, das will ich dir nimmer vergessen!
Nun bin ich dein eigen bis in den Tod!
Und sollten wir trocknes Brot nur essen —

Susette.

Die Liebe soll würzen —

Peter.

Ja, weiß Gott!

Malesherbes.

So recht. Sie soll die Deinige werden,
Und halte Wort, mein junger Freund.
Es ist das höchste Glück auf Erden,
Das Mann und Weib in Liebe vereint!
Die Jahre fliehen, das Leben eilet,
Doch immer ein Tag dem andern gleicht:
Wo Liebe Noth und Sorgen theilet,
Da tragen Noth und Sorgen sich leicht.

Susette.

Wir wollen sie tragen —

Peter.

Fröhlich tragen!

Malesherbes.

Und ich will helfen, es bleibt dabey,

Ich will der Sorgen euch entschlagen,
Das Gütchen ist euer frank und frey.

Beyde.

O gnädiger Herr!

Malesherbes.

Jetzt hin zum Tanze,
Für deine Unschuld zeug' ich laut,
Und mit dem schönsten Rosenkranze
Von meinen Rosen schmück' ich die Braut.
Und künftig werde zum Angedenken,
So oft die Liebe ein Paar beglückt,
Von meinen und der Natur Geschenken
Ein Kranz für jede Braut gepflückt;
Und wenn schon längst mein Grab beschnei'te,
So bleib' euch diese Erinnerung —
Jetzt deine Hand — ich mache heute
Mit dir noch einen Ehrensprung.

(Der Vorhang fällt.)

# Die
# beyden kleinen Auvergnaten.
## Ein Drama
## in einem Aufzuge.

---

(Nach einer Erzählung von Bouilly.)

## Personen.

| | |
|---|---|
| Wilhelm, Jakob, | Gebrüder Florval, Kaufleute aus Lyon. |

Cäcilie, ein Mädchen von 12 bis 14 Jahren, die Tochter Jakobs.

| | |
|---|---|
| Wilhelm, Jakob, | Knaben von 10 bis 12 Jahren, die Söhne Wilhelms. |

Madame Latour, eine Witwe.

(Die Scene ist auf der Messe zu Beaucaire. Der Schauplatz ein Zimmer.)

## Erste Scene.

Cäcilie allein am Fenster stehend.

Ein buntes Gewühl auf dieser Messe von Beaucaire, aber auch ein Lärm, daß einem die Ohren weh thun. — Recht vielen Dank bin ich meinem guten Vater schuldig, daß er mich dieß Mahl mitgenommen; die Reise war so angenehm, und es gibt der Seltenheiten hier eine Menge zu schauen. Aber das unterhält doch nur ein Paar Tage. Lieber wär' ich doch nun wieder in Lyon bey meiner Mutter. Oheim und Vater haben hier so viel zu thun, können sich um meine kleine Person nur wenig bekümmern; da steh' ich denn den ganzen Tag am Fenster, und bin es herzlich müde. — (Sie schaut hinaus.) Sieh da, meine kleinen wilden Vettern. Die sind gewiß auf Schelmereyen ausgegangen. — Richtig! da droht dem Wilhelm ein Fremder mit der Faust. — Und Jakob? — Was mag er mit dem blin-

den Manne treiben, der an der Ecke gegenüber sitzt? — ich will nicht hoffen, daß er einen Blinden neckt? — Pst! pst! Jakob! Wilhelm! kommt herauf! geschwind! — Sie schütteln die Köpfe. — Wenn ihr nicht kommt, so sage ich es eurem Vater. — Das half. Aber sie schleichen mit grämlichen Gesichtern herauf. Den ganzen Tag auf der Straße, ein herrliches Leben für die wilden Buben.

---

## Zweyte Scene.

Wilhelm. Jakob. Cäcilie.

Wilhelm.

Was willst du, Cousine?

Jakob.

Warum störst du unsre Freude?

Cäcilie.

Ihr wißt, daß euer Vater jetzt keine Zeit hat, auf euch Acht zu geben. Mir hat er aufgetragen, zu verhüthen, daß ihr keine dummen Streiche macht.

Jakob.

Seht doch! die gestrenge Frau Hofmeisterinn!

Wilhelm.

Wir sind nicht dumm, folglich machen wir auch keine dummen Streiche.

Cäcilie.

O! die klügsten Leute sollen bisweilen die dümmsten machen, und hab' ich nicht so eben gesehen?

Wilhelm.

Was hast du denn gesehen?

Cäcilie.

Warum drohte der fremde Mann dir mit der Faust?

Wilhelm.

Hahaha! das war zum Todtlachen! hast du nicht die tanzenden Hunde bemerkt?

Cäcilie.

Das wäre auch der Mühe werth.

Wilhelm.

O recht sehr, mein hochmüthiges Cousinchen. Stell' dich doch nicht so ehrenfest, wie unsre alte Bonne mit der Brille auf der Nase. Mir haben die Hunde viel Spaß gemacht. Da war ein Mops im Schäferhabit mit einem Strohhut auf dem Kopfe, der wurde Phyllis genannt, und ein

Pudel mit einer Husarenmütze, der hieß Damöt; die sollten beyde eine Menuet zusammen tanzen, und machten es recht geschickt. Aber ich hatte vom nächsten Garkoch ein Stück Braten gekauft, das hielt ich verstohlen hin, als sie an mir vorüber tanzten; da schnupperten sie von der Seite, und plumps standen sie auf allen Vieren. Darüber wurde der Mann böse.

Jakob.

Aber doch nicht so böse, wie der mit den Marionetten, wo du dem türkischen Kaiser die Nußschalen unter den Talar practicirtest, daß er nicht mehr von der Stelle konnte. (Beyde lachen.)

Cäcilie.

Und du, mein kleiner Freund, dich sah ich gegenüber um den blinden Mann beschäftigt, und es kam mir vor, als ob dir auch so eben eine Schelmerey gelungen wäre?

Jakob.

Errathen. Der Blinde kratzt auf seiner Geige den ganzen Tag, daß man davon laufen möchte; da hab' ich ihm den Fidelbogen, ohne daß er es merkte, mit Fett beschmiert, nun kann er keinen Ton mehr hervorbringen. (Beyde lachen.)

Cäcilie.

Pfui, schämt ihr euch nicht, arme Leute zu necken, die ihr Brot so sauer verdienen?

Wilhelm.

Ein Spaß.

Jakob.

Ein Zeitvertreib.

Cäcilie.

Habt ihr vergessen, was unsere Väter so oft erzählten? Sie waren ein Paar arme kleine Auvergnaten.

Wilhelm.

Ich weiß, sie zogen mit dem Dudelsack herum.

Jakob.

Und machten allerley närrische Sprünge.

Cäcilie.

Und gewannen kümmerlich einige Sous.

Wilhelm.

Nun aber sind sie reiche Leute.

Jakob.

Haben viel Geld und ein großes Magazin.

Cäcilie.

Durch ihren Fleiß erworben. Aber was meint ihr, wenn zu jener Zeit, als sie noch so herum

zogen, ihnen ein Paar unartige Buben den Dudelsack zerschnitten hätten?

Wilhelm.

Pfui, das wäre abscheulich gewesen.

Jakob.

Da hätt' ich mit Fäusten drein geschlagen.

Cäcilie.

So? und macht ihr es denn jetzt besser? Du hinderst den Pudel, sein Menuet zu tanzen. Und vollends du! der arme Blinde!

Jakob.

Ich hab' es ja nicht böse gemeint.

Wilhelm.

Ich wahrhaftig auch nicht.

Cäcilie.

Aber es war doch schlecht.

Jakob (betreten).

Schlecht?

Wilhelm.

Meinst du wirklich, liebe Cousine?

Cäcilie.

Noch gestern sagte euer Vater: verachtet solche Leute nicht, und denkt daran, so oft ihr deren seht, daß es mir nicht besser gegangen.

Wilhelm.

Ja, das sagte er.

Cäcilie.

Und daß ich mit meinem Bruder, ohne die Großmuth einer jungen Dame, vielleicht noch jetzt so herum ziehen würde.

Jakob.

Ja, das hat er gesagt.

Cäcilie.

Und ließ uns nach dem Abendessen die Scene wiederhohlen, die er ausdrücklich deßhalb für uns in artige Reime gesetzt hat.

Wilhelm.

O, ich kann meine Rolle.

Jakob.

Ich auch.

Cäcilie.

Ihm ist aber nicht darum zu thun, daß ihr Rollen herplappert, ihr sollt dabey auch fein an den Ursprung unsers Wohlstandes denken, und euch des Glücks nicht überheben.

Jakob.

Haben wir denn das gethan?

Cäcilie.

Freylich.

Jakob.

Das ist mir herzlich leid. Ich will's nicht wieder thun.

Wilhelm.

Nein, ich auch nicht.

Jakob.

O, ich habe noch zwey Silberstücke, die mir der Vater geschenkt, davon will ich eins dem blinden Mann geben und will seinen Fidelbogen wieder rein waschen, und will eine ganze Viertelstunde zuhören, wie er kratzt. Nicht wahr, Cousinchen, dann hab' ich es wieder gut gemacht? (Er springt fort.)

Wilhelm.

Und ich will dem Pudel Damöt nachlaufen; wenn ich seinem Herrn ein Paar Livres schenke, so kann er dem Mops Phyllis einen neuen Strohhut dafür kaufen. (Springt fort.)

---

## Dritte Scene.

Cäcilie allein.

Ein Paar Wildfänge, aber gut sind sie doch, gut, wie ihr Vater; obgleich der jetzt bisweilen mürrisch ist, recht mürrisch. Wer ihn nicht kennt,

sollte

sollte ihn für einen rauhen Mann halten. Doch wer kann ihm das verargen? es ist kaum ein Vierteljahr, als er seine brave Frau, meine liebe Tante, verlor. Da scheint sein Herz bisweilen verschlossen, weil es voll Kummer ist. — Gott erhalte mir meine Mutter!

---

## Vierte Scene.

Cäcilie. Madame Latour.

M. Latour.

Um Verzeihung, Mademoiselle, bin ich hier recht? ich suche die Gebrüder Florval, Kaufleute aus Lyon.

Cäcilie.

Ganz recht, Madame, die wohnen hier.

M. Latour.

Könnt' ich sie sprechen?

Cäcilie.

Mein Vater ist nicht zu Hause und mein Oheim hat dringende Geschäfte.

M. Latour.

Ach! das meinige ist auch so dringend!

Cäcilie.

Beyde haben mir aufgetragen, Fremde zu empfangen und anzuhören. Wenn also Madame die Güte haben wollten, sich mir zu vertrauen — ich würde alles pünctlich ausrichten, und morgen die Antwort —

M. Latour.

Morgen? ach! das wäre zu spät! mir kann nur heute geholfen werden! ich bitte Sie, Mademoiselle, sagen Sie Ihrem Oheim, daß an dieser Stunde die Ruhe einer Mutter, das Glück von vier Waisen hängt.

Cäcilie.

Das ist genug, Madame, er wird gewiß gleich kommen. Setzen Sie sich. (Sie geht ab.)

---

## Fünfte Scene.

Madam Latour allein.

Eine schwere Stunde! Mutterliebe wird mir helfen sie überstehen. — Fremde Menschen, die ich nie gesehen — Kaufleute, die wohl nicht auf die Messe von Beaucaire gekommen, um da großmüthige Handlungen auszuüben — Ach! und

wenn ich dieses Haus ohne Trost verlassen muß — meine armen Kinder! was wird aus euch! und was aus mir!

---

## Sechste Scene.

Wilhelm Florval. Madame Latour.

W. Florval.

Was steht zu Ihren Diensten, Madame?

M. Latour.

Mein Herr, ich flüchte zu Ihrer Menschlichkeit. Erlauben Sie mir eine kurze Darstellung meines Schicksals.

W. Florval.

Madame, ich habe viele und dringende Geschäfte. Wenn ich aber Ihre Noth in etwas mildern kann — (er greift in die Tasche, um seinen Beutel zu ziehen.)

M. Latour

(gekränkt, als sie sein Vorhaben bemerkt.)

Mein Herr, ich bin keine Bettlerinn.

W. Florval (stutzt).

Verzeihen Sie.

M. Latour.

Nur um Gehör bitte ich.

M. Florval.

Sprechen Sie.

M. Latour.

Mein Vater war ein reicher Kaufmann in Paris. Mich knüpfte Liebe an einen wackern aber armen Mann, der ein kleines Gut eine Meile von hier besaß. Meines Vaters Güte unterstützte uns. Nach seinem Tode sollt' ich eine reiche Erbinn werden; allein das Elend unserer Zeiten traf auch ihn, seine Geschäfte wurden zerrüttet, sein Vermögen ging verloren und der Kummer führte ihn zu Grabe. Ich war indessen Witwe von vier Kindern geworden. Es ging uns knapp. An Wohlstand verwöhnt, ertrug ich Anfangs den Mangel seufzend; doch ich war reich in meinen Kindern, reich durch meines Gatten Liebe, und lernte bald mich fröhlich behelfen. Der Fleiß des Hausvaters schaffte das Nothdürftige, und unser kleines Gut blieb unverschuldet. Ach! da raubt mir der Tod den Versorger! Ich — die kummervolle Witwe — sollte an seine Stelle treten; ich sollte mit zerrissenem Herzen Geschäften vorstehen, denen ich nicht gewachsen war. Ich that, was ich vermochte, ich sparte, wo ich konnte, aber mit jedem Jahre kam ich zurück. Ich wollte das Gütchen verkaufen, man rieth mir,

bessere Zeiten abzuwarten, bis die in unsern Tagen tief gesunkenen Preise wieder etwas sich erheben möchten. In dieser Hoffnung lieh ich nach und nach dreytausend Thaler von dem Kaufmann Dümont, einem wackern Manne, der mich nie gedrückt und mir die Zahlungsfrist jährlich verlängert hat. Aber auch ihn haben Unglücksfälle betroffen, und als ich heute, am Zahlungstage, mit den Zinsen zu ihm kam, die gewöhnliche Nachsicht hoffend, erklärte er mir mit Achselzucken, er sehe dieß Mahl sich gezwungen, das Geld mit Strenge einzufordern, um den eigenen Gläubigern gerecht zu werden. Ich stand vernichtet. Meine Bestürzung, meine Angst rührten ihn. „Ich bin diese Summe," sagte er, „den Gebrüdern Florval aus Lyon schuldig. Diesen muß ich heute unausbleiblich zahlen, wenn ich meinen Kredit erhalten will. —"

W. Florval.

Ja, so ist es.

M. Latour.

„Kennen Sie aber diese Herren," fuhr er fort, „oder wollen Sie versuchen, ob sie Ihren Wech-„sel statt meiner Zahlung annehmen mögen? —"

W. Florval.

Nein, Madame, das geht nicht.

M. Latour.

Das Gütchen ist auch jetzt noch wenigstens das Doppelte werth —

W. Florval.

Das will ich glauben, allein wir wohnen fern von hier, wir können uns damit nicht befassen.

M. Latour.

Wenn Sie Erkundigungen einziehen wollten, wie ich lebe, wie ich arbeite —

W. Florval.

Ich zweifle nicht daran, aber, Madame, das ist ein kaufmännisches Geschäft, wir haben es bloß mit Herrn Dümont zu thun.

M. Latour.

Wenn Sie wüßten, mit welcher Angst ich Ihre Schwelle betreten —

W. Florval (die Achseln zuckend).

Sie dauern mich, Madame, aber —

M. Latour (nach einer Pause).

Haben Sie Kinder, mein Herr?

W. Florval.

O ja, zwey Söhne.

M. Latour.

Lassen Sie mich zu Ihrer Gattinn sprechen. Sie ist Mutter — sie wird mich hören —

W. Florval (ergriffen).

Meine Gattinn lebt nicht mehr.

M. Latour.

Nun, bey ihrer Asche —]

W. Florval.

Genug, Madame, ich will mit meinem Bruder sprechen; wir wollen sehen, was sich thun läßt. Kommen Sie um eine Stunde wieder.

M. Latour.

Erlauben Sie mir nur noch einen Augenblick — ich bin so angegriffen —

W. Florval (gibt ihr einen Stuhl).

Setzen Sie sich, Madame. — Sieh da, mein Bruder, wie gerufen.

## Siebente Scene.

Jakob Florval. Die Vorigen.

M. Latour

(steht auf und verbeugt sich).

J. Florval

(stutzt und starrt sie an).

W. Florval.

Bruder, diese Dame ist in Noth.

J. Florval

(ohne das Auge von ihr zu verwenden).

In Noth?

W. Florval.

Sie hat dem Kaufmann Dümont gerade so viel zu zahlen, als unsere Forderung an ihn beträgt. Wenn wir ihm Frist geben, so ist auch ihr geholfen.

M. Latour.

Glauben Sie, mein Herr, daß ich Ihrer Güte nicht unwürdig bin.

Florval (für sich).

Sie ist es! (er zieht seinen Bruder hastig bey Seite.) Bruder, erkennst du sie nicht!

W. Florval.

Wie — was — (er starrt sie an.)

J. Florval.

Sie ist es.

W. Florval.

Wär' es möglich!

J. Florval.

Ha! ihr Bild hat sich zu tief in mein Herz gegraben! nicht Alter noch Kummer haben sie so verwandelt, daß sie mir unkenntlich werden könnte.

W. Florval.

Ja, nun find' auch ich ihre Züge wieder. Gott möge mir verzeihen, daß ich sie nicht gleich erkannte. Das Bild meiner verlornen Gattinn füllte mein ganzes Herz.

J. Florval.

Geschwind, in welcher Noth ist sie? was bedarf sie?

W. Florval.

Stille! sie selbst möge in der frohen Überzeugung uns noch bestärken. (Er wendet sich zu ihr.) In Paris wohnte Ihr Vater, Madame?

M. Latour.

Ja.

W. Florval.

In der Straße St. Honoré?

M. Latour (stutzt.)

Ja.

W. Florval.

In einem großen grünen Hause?

M. Latour

(deren Verwunderung wächst).

Ja, mein Herr.

W. Florval.

Mit einem Balcon?

M. Latour.

Mein Gott, woher wissen Sie —

W. Florval.

Wir haben Geschäfte mit einander gehabt.

M. Latour.

Hab' ich seinen Nahmen schon genannt?

W. Florval.

Der Nahme thut hier nichts zur Sache. — Bruder, du gehst zu Dümont. (Er zischelt ihm ins Ohr). Verstehst du mich?

J. Florval (leise).

Vollkommen. Da ist das Wenigste, was wir thun können. Ihr kehre eilig zurück. Bis dahin kein Wort. Ich muß die Freude theilen.

W. Florval (leise).

Das sollst du. Ich habe einen freundlichen Gedanken — die Scene von unsern Kindern gespielt — was meinst du, wenn wir so es vorbereiten?

J. Florval.

Herrlich! in zwey Minuten bin ich wieder hier. (Ab).

---

## Achte Scene.

Wilhelm Florval. Madame Latour.

M. Latour.

Ihr Herr Bruder geht, ohne ein Wort des Trostes für mich?

W. Florval.

Er handelt lieber, als er spricht. Er wird wieder kommen. Hoffen Sie, Madame.

M. Latour.

Gott segne Sie für diesen Trost! ich habe keine Worte — wären meine Kinder hier —

W. Florval.

Wir wollen Sie kommen lassen.

M. Latour.

Wie?

W. Florval.

Warum nicht? Wir haben ja auch Kinder. Ja, Madame, wir lieben die Kinder. Wir beschäftigen uns gern mit ihnen. Wenn wir Abends die trocknen Rechnungsbücher bey Seite legen, so müssen sie uns die Zeit vertreiben, bald durch Musik, bald durch fröhliche Tändeleyen. Bisweilen lassen wir sie auch Comödie spielen. Lieben Sie das Schauspiel, Madame?

M. Latour.

Vormahls liebte ich es.

W. Florval.

Jetzt nicht mehr?

M. Latour.

Seit vielen Jahren hat meine Lage mir nicht erlaubt, an diesem Vergnügen Theil zu nehmen.

W. Florval.

Dann sind Ihnen wohl die neuesten kleinen Stücke unbekannt?

M. Latour.

Gänzlich unbekannt.

W. Florval.

Zum Beyspiel: Die kleinen Auvergnaten?

M. Latour.

Ich habe nichts davon gehört.

W. Florval.

Es ist ein rührendes kleines Stück — fürwahr so rührend, daß ich nicht daran denken kann, ohne innigst bewegt zu werden. — Sie haben doch wohl in Ihrem Leben schon kleine Auvergnaten gesehen?

M. Latour.

O ja, sie kommen häufig nach Paris.

W. Florval.

Unsere Kinder spielen einige Scenen aus diesem Stücke recht artig. — O, Madame, Sie müssen es der väterlichen Eitelkeit zu gute halten, wenn ich Sie bitte, eine Probe davon mit anzusehen.

M. Latour (höflich).

Es wird mir sonder Zweifel viel Vergnügen machen.

W. Florval.

Und zwar jetzt gleich.

M. Latour.

Ich fürchte nur, daß meine jetzige Stimmung—

W. Florval.

Eben, um Sie zu zerstreuen. Erlauben Sie — Cäcilie! wo bist du?

## Neunte Scene.

Cäcilie. Die Vorigen.

Cäcilie.

Hier, lieber Oheim.

W. Florval.

Wo sind meine Buben?

Cäcilie.

Wie gewöhnlich, vor der Hausthür.

W. Florval.

Rufe sie doch geschwind hierher.

Cäcilie.

Sogleich.

W. Florval.

Noch ein Wort, Cäcilie. (Er spricht leise mit ihr).

M. Latour (bey Seite).

Sonderbar! ich suche Hülfe — Er hat die dringendsten Geschäfte — und will von seinen Kindern Comödie spielen lassen.

Cäcilie.

Ich verstehe. (Ab.)

## Zehnte Scene.

W. Florval. M. Latour.

W. Florval.

Es wird Ihnen auffallen, Madame, daß die Kunst mich so erwärmt, und zwar zu einer Zeit, wo nur von Geschäften die Rede seyn sollte. Sie müssen Nachsicht haben, es ist mein Steckenpferd.

M. Latour.

Der Nachsicht bedarf nur ich.

---

## Eilfte Scene.

Jakob Florval. Die Vorigen.

J. Florval.

Da bin ich wieder. (Leise zu seinem Bruder.) Ich habe alles in Ordnung gebracht. Dümont hat mir erzählt — o Bruder! aus dem herrlichen Mädchen ist ein herrliches Weib geworden!

W. Florval.

Still. Die Kinder sind gerufen.

M. Latour.

Haben Sie über mein Schicksal entschieden?

J. Florval.

Seyn Sie unbesorgt, Madame. Solche Geschäfte betreiben sich langsam, doch ich hoffe, es werde sich alles zu Ihrer Zufriedenheit endigen. Indessen bitten wir, seyn Sie heute unser Gäst.

M. Latour.

Sie behandeln eine arme Witwe mit so vieler Güte —

W. Florval.

Ja, seyn Sie unser Gast, wiewohl sonst mancher Arme der Ihrige gewesen. Da kommen die Kinder.

---

## Zwölfte Scene.

Cäcilie. Wilhelm. Jakob. Die Vorigen.

(Cäcilie trägt ein Theebret mit Tassen und Zubehör, welches sie auf einen Tisch etwas im Hintergrunde setzt.)

W. Florval.

Bis wir zu Tische gehen, erlauben Sie ein

Paar Scenen aus dem kleinen Schauspiel, dessen ich erwähnte.

M. Latour

(verbeugt sich höflich).

J. Florval.

Mein Bruder hat auch eine Rolle darin. Wir werden die einzigen Zuschauer seyn. Haben Sie die Güte, sich auf diesen Stuhl zu setzen. (Er führt sie zu einem Stuhle an der einen Ecke der Bühne, und setzt sich ihr gegenüber an die andere Ecke.)

M. Latour (bey Seite).

Das ist fürwahr etwas peinlich.

W. Florval

(setzt sich mit Cäcilien an den Tisch; die beyden Knaben treten ganz in den Hintergrund).

W. Florval.

Denken Sie sich, Madame, einen reichen Kaufmann in Paris, der hier des Morgens mit seiner Tochter am Theetische sitzt. Ein Paar kleine Auvergnaten sind gemeldet worden. Sie lassen sich nicht abweisen, und wollen durchaus mit der Herrschaft selbst sprechen.

M. Latour (bey Seite).

Sonderbar — welche Erinnerung —

W. Florval.

Nun, liebe Nichte, wir fangen an:
Sie mögen sich zum Henker trollen!

Cäcilie.

O Vater, lassen wir sie herein.

W. Florval.

Was doch die Buben von uns wollen?

Cäcilie.

Es werden vielleicht dieselben seyn,
Die gestern Abend ihre Künste
Hier unter dem Balcon gemacht,
Und denen von Ihrem Spielgewinnste
Einige Sous ich zugedacht.

W. Florval.

Ja ja, ich griff in meine Casse,
Was in die Hand fiel, gab ich dir.

Cäcilie.

Ich warf es hinunter auf die Straße,
Wohl eingewickelt in Papier.

W. Florval.

Aber dein Zischeln an meinen Ohren
Zerstreute mich beym Spiele sehr;
Mir ging ein Solo drüber verloren.

Cäcilie.

Der Dank, den Sie gewannen, war mehr.

(Wilhelm und Jakob nähern sich schüchtern mit vielen ungeschickten Kratzfüßen.)

Cäcilie.

Sie sinds. An ihren braunen Gesichtern
Erkenn' ich sie. Warum so scheu?
Nur näher Kinder, seyd nicht schüchtern.

W. Florval.

Was wollt ihr?

(Wilhelm und Jakob stoßen einander an, jeder will, daß der andere reden soll.)

W. Florval.

Wirds bald?

Cäcilie.

Redet frey.

Wilhelm.

'N Gnaden werdens nicht übel nehmen —
Und auch 'N Gnaden, die Mamsell —
Wenn wir uns erst ein Bißchen schämen,
's ist Alles hier so gewaltig hell.

Jakob.

Potz tausend, Bruder, der große Spiegel —
Da stehen wir ganz und gar darin.

Wilhelm.

Und vor den Fenstern die flornen Flügel! —

Jakob.

Und auf dem Tische das blanke Zinn.

W. Florval.

Die drolligen Buben, wie sie stutzen.

Cäcilie.

Und wie sie verlegen die Hüte drehn.

Jakob.

Wenn wir nur nicht die Diele beschmutzen,
Es ist hier alles so sauber und schön.

Cäcilie.

Seyd unbekümmert. Redet munter!

Wilhelm.

'R Gnaden, Mamselchen, mit Respect —
Sie warfen uns gestern ein Papierchen herunter.

Jakob.

Es haben zehn Sous darin gesteckt.

Wilhelm.

Hat auch ein Goldstück sich darin verkrochen.
Als wir am Abend es aufgemacht,
Da fanden wir es —

Jakob.

Mit Herzpochen —

Wilhelm.

Es war uns wohl nicht zugedacht,
Und darum bringen wirs heute wieder.
(Er legt es auf den Tisch.)

Cäcilie (verwundert).

Behieltet es nicht?

Jakob.

Das wäre fein!
Wir sind zwar nur ein Paar arme Brüder,
Doch unrecht Gut bringt kein Gedeihn.

W. Florval.

Ich werde mich vergriffen haben,
Allein doch wohl zu eurem Glück,
Denn jetzt, ihr wackern, redlichen Knaben,
Jetzt schenk' ich es euch — da, nimm es zurück.

Wilhelm.

Warum nicht gar! 'R Gnaden scherzen.
Ne, hören Sie, mit Respect, so was —
Das krabelt mir in meinem Herzen,
Darüber versteh' ich keinen Spaß.

W. Florval.

Im Ernst.

Wilhelm.

Ne, wirklich? — in meinem Leben
Gehörte noch kein Goldstück mir!
(Er nimmt es mit einem großen Kratzfuß.)

Cäcilie
(zieht ein anders aus der Tasche, zu Wilhelm).

Das hat der Vater dir gegeben,
(zu Jakob.)
Und sieh', das zweyte schenk' ich dir.

Jakob.

Ach gehen Sie weg! Sie wollen mich necken —
'N Gnaden, Mamselchen, 's ist Ihr Spott.

Cäcilie.

Nimm, nimm.

Jakob

(nimmt es schüchtern).

Ich bin so voller Schrecken —
Ein Goldstück mein! du lieber Gott!

Wilhelm.

Wenn das die guten Ältern wüßten!

Jakob.

Sie sagten wohl: Gott segne euch!
Wie sie uns weinend beym Abschied küßten —

Wilhelm.

Und sieh, nun sind wir plötzlich reich!

Jakob.

Das brachte uns der Ältern Segen!

Wilhelm.

Und was die Mutter zu uns sprach:
Bleibt fein immer auf graden Wegen,
So lohnt ein Sous euch hundertfach.

Jakob (leise).

Nun werden wir uns auch bedanken müssen.

Wilhelm.

Die Worte zu setzen, verstehn wir nicht.
'N Gnaden, Mamsellchen, zu Ihren Füßen —
(beyde fallen auf die Knie).

Cäcilie.

Pfui, Kinder, steht auf, das lieb' ich nicht.

Wilhelm.

Vergelt' es Gott in späten Jahren
Auf einer freundlichen Lebensbahn!

Jakob.

Und treulich soll unser Gedächtniß bewahren,
Was Sie an uns Armen gethan! (sie stehen auf.)

Cäcilie.

Genug, genug, du wackerer Knabe!
Stets bleibe Redlichkeit euer Ziel!
Und möcht euch beyden die kleine Gabe
Viel Segen bringen, viel — recht viel!

M. Latour (bey Seite).

Mein Gott! von Wort zu Wort!

J. Florval (steht auf).

Ja, viel Segen hat uns die edle Gabe gebracht.
(Alle stehen auf.)

M. Latour.

Was ist das?

W. Florval.

Madame, erlauben Sie, daß ich Ihnen erzähle, wie es den beyden kleinen Auvergnaten

weiter ging. Sie waren plötzlich so reich geworden, daß sie ihren Dudelsack bey Seite warfen. Sie kauften Stecknadeln in den Fabriken, verkauften sie wieder von Dorf zu Dorf, konnten bald mit Bändern und baumwollenen Tüchern handeln, und nach ein Paar Jahren bezogen sie schon die Jahrmärkte; das Schild über ihrer Bude war ein Goldstück. Durch Fleiß und Redlichkeit gewannen sie nicht bloß Geld, auch gute Menschen, die ihre Waaren ihnen vertrauten. Wilhelm und Jacob wurden überall wohl gelitten, und als sie zu Jünglingen heranwuchsen, konnten sie schon ein Maulthier mit ihrem Gepäck beladen. So nahm ihr Wohlstand jährlich zu, bis sie aus Krämern Kaufleute wurden, in Lyon sich niederließen, verheiratheten, glückliche Gatten, glückliche Väter waren. Jetzt beziehen sie mit reichen Magazinen die Messe von Beaucaire — und all dieser Reichthum ist Ihr Werk, Madame — wir sind die beyden kleinen Auvergnaten.

M. Latour.

Großer Gott!

J. Florval.

Kommt herbey, Kinder! das ist die Frau, die eurer Väter Glück gegründet. Umringt sie,

dan-

danket ihr! und vor Allen du, Cäcilie, der die Ehre zu Theil geworden, ihre Rolle zu spielen, schließe dich fest an sie, und bitte sie, aus deinen kindlichen Händen dieß zerrissene Papier zu empfangen.

Cäcilie.

Liebe Madame! ein Kind, das gewisser Maßen Ihnen sein Daseyn verdankt, bittet Sie, aus seinen Händen dieß Papier zu empfangen.

M. Latour.

Mein Wechsel — Gott! — meine Kinder! — Alle Sorgen von mir genommen! — Die kleine Wohlthat, die ich Ihnen erzeigte. Verdiente sie so reiche Vergeltung?

J. Florval.

Wir tragen nur eine alte Schuld ab.

W. Florval.

Doppelt werden wir künftig unsers Wohlstandes genießen, weil wir dankbar seyn durften.

M. Latour.

Täglich will ich meine Kinder ermahnen: Streut guten Samen aus wo ihr könnt, wer weiß, wo einst nach langen Jahren euch die Früchte erwachsen!

(Der Vorhang fällt.)

# Die Masken.

Ein

Schauspiel

in

einem Aufzuge.

---

# Personen.

Morton.
Arabelle, seine Frau.
Betty, seine Tochter.
William During, sein Freund.
Paul, sein Kammerdiener.
Peter Blackswarth.

(Der Schauplatz ist ein Zimmer neben einem Tanzsaal. In einem Winkel desselben ein Büffet mit Erfrischungen und vielem Silbergeschirr. Reichgekleidete Bediente stehen bereit. Eine Seitenthür führt aus dem Vorhause durch das Zimmer nach dem hellerleuchteten Tanzsaale, dessen Flügelthüren offen stehen. Man sieht dort allerley Masken hin und her wandeln, hört auch bisweilen in der Ferne Tanzmusik.

## Erste Scene.

Eine schwarzvermummte Maske kommt aus dem Tanzsaale (Morton,) und winkt einem rothen Domino ohne Larve (William During), der ihm folgt.

During.

Maske, ich werde sprechen wie Hamlet, als der Geist ihm winkte: ich gehe nicht weiter.

Morton.

Allerdings bin ich eine Art von Gespenst.

During.

Die Stimme ist mir bekannt.

Morton.

Auch das Gesicht? (Er demaskirt sich.)

During.

Morton! ists möglich! du lebst? (Sie fallen einander in die Arme.)

Morton.

Bist du noch mein Freund?

During.

Welche Frage! — ist's ein Traum? — wir hätten dich wieder! Gott sey Dank! du hättest leicht zu spät kommen können.

Morton.

Bin ich noch nicht zu spät gekommen?

During.

O, ich hätte dir auf jeden Fall mit gutem Gewissen in die Augen gesehen. Aber in eine verdammte Verlegenheit wären mir doch gerathen.

Morton.

Bin ich auch für meine Frau nicht zu spät gekommen?

During.

O, nein! doch wär's ein Wunder? du warst ja todt, mausetodt?

Morton.

In Arabellens Andenken hofft' ich nie zu sterben.

During.

Sehr wohl. Sie gedenkt deiner auch mit einer recht hartnäckigen Liebe, das weiß ich am besten; aber von einer zwanzigjährigen Frau muß man nicht begehren, daß sie auf dem Grabe ihres Gatten sich todt weinen soll.

Morton.

Es scheint auch nicht, daß sie gesonnen war, so heroisch zu sterben.

During.

Doch, doch. Wie empfing sie dich?

Morton.

Sie weiß noch nichts von meiner Ankunft.

During.

Sie weiß noch nichts? o vortrefflich! so werde ich Zeuge der rührenden Freude seyn —

Morton.

Gemach, mein Freund! noch ziehen schwarze Wolken an meinem Horizont.

During.

Du siehst gewaltig finster aus. Erkläre mir, wo kommst du her? in welchem Grabe hast du gelegen?

Morton.

Du weißt, daß ich vor vier Jahren nach Süd-Amerika segelte, weil dort mein alter kranker Oheim nur meiner kleinen Betty seinen Reichthum vermachen, aber durchaus das Kind zuvor sehen wollte. Meine Frau war damahls kränklich und durfte die Reise nicht wagen. Wir hielten es für Pflicht, unserm Kinde die reiche Erbschaft zu sichern, und brachten dieser Pflicht ein schweres Opfer, indem wir uns trennten.

During.

Fünf Monathe nachher kam die gewisse Nachricht, du habest Schiffbruch gelitten.

Morton.

So war es auch. Wir wurden an Felsen geschleudert. Ich rettete nichts als mein Kind auf eine unwirthbare Insel. Alle meine Gefährten verschlang das Meer.

During.

Kein Wunder, daß man deinen Tod für unbezweifelt hielt.

Morton.

Zwey Jahre lebt' ich unter gutmüthigen Wilden, bis der Zufall ein Schiff herbeyführte, das mich auf-, und mit nach Brasilien nahm. Dort war mein Oheim unterdessen gestorben. Sein Testament ernannte meine Betty zur einzigen Erbinn.

During.

Auch das erfuhren wir officiell, und es hat die arme Mutter unzählige Thränen gekostet, als sie gerichtlich erklären mußte: ihr Kind sey todt.

Morton.

Ich kam noch zur rechten Zeit, um das Vermögen fremden Händen zu entreißen. Aber es verfloß wohl ein Jahr, ehe ich die Geschäfte ganz beendigen konnte.

During.

Und du schriebst nicht? Mensch, du schriebst nicht?

Morton.

Ich dachte: Arabelle hat dich nun doch schon als todt beweint. Ich wollte sie überraschen — auch wohl prüfen — und glaubte von Monath zu Monath täglich abreisen zu können. Immer fanden sich neue Hindernisse. Ich sehe nun wohl, ich hätte besser gethan, zu schreiben.

During.

Ja, weiß Gott!

Morton.

Endlich war Alles in Ordnung. Jauchzend bestieg ich das Schiff, jauchzend die Küste meines Vaterlandes. Diesen Morgen kam ich an, und meinte doch, es könnte gefährlich für Arabellens Gesundheit seyn, wenn ich so plötzlich vor ihr erschiene. Ich fuhr ins Wirthhaus hier neben an. Da war ein großes Getümmel, weil der Wirth die Erfrischungen zu einer Maskerade für diesen Abend liefern sollte. Mich kümmerte das wenig, aber der geschwätzige Mann erzählte mir ungefragt, der reiche Herr Blackswarth feyere heute seine Verlobung mit der jungen schönen Witwe Morton.

During.

Nun, nun, so weit ist es wohl noch nicht.

Morton.

Du kannst denken, wie mir zu Muthe wurde.

During.

O ja, vollkommen.

Morton.

Ich beschloß sogleich, ein verlarvter Zeuge zu seyn, und dann mein Vaterland auf ewig zu meiden. Der Wirth verschaffte mir Eintrittsbillette, und hier bin ich nun mit einem Fieberfrost, der mich heftiger schüttelt, als da ich aus den Wellen stieg.

During.

Wie? du wolltest dich nicht zu erkennen geben?

Morton.

Wozu? wenn sie mich vergessen hat. Soll ich ihr Vorwürfe machen? wozu?

During.

Aber noch ist ja nichts verloren! du erscheinst, und der Nebenbuhler verschwindet.

Morton.

Und wenn sie ihn liebt?

During.

Freund, kennst du den reichen Peter Blackswarth?

Morton.

Nein.

During.

Nun, ich kenne ihn. Er beehrt mich sogar mit seiner Freundschaft. Ich sage dir, er ist der dümmste Teufel in ganz London. Und den sollte Arabelle lieben?

Morton.

O, ich habe schon öfter die liebenswürdigsten Weiber von Dummköpfen bethört gesehen.

During.

Nein, sage ich dir, das kann nicht seyn. Ist sie wirklich gesonnen, ihn zu heirathen, so müssen ganz andere Gründe sie bestimmen. Liebe! Liebe! das gibt meine Eitelkeit nimmermehr zu.

Morton.

Deine Eitelkeit?

During.

Nun ja, es muß heraus. Du mußt es doch einmahl erfahren. Was meinst du, Herr Bruder, bin ich wohl ein Kerl, in den man sich verlieben kann?

Morton.

Wie kommst du jetzt darauf?

During.

Antworte mir.

Morton.

O ja, du warst den Weibern stets gefährlich.

During.

Nun, ich — wie ich da vor dir stehe — ich war noch vor sechs Monathen in Arabellen rasend verliebt.

Morton.

In meine Frau?

During.

Nicht in deine Frau; in deine Witwe. Sapperment! ich konnte ja nicht wissen, daß du von den Todten auferstehen würdest. Du mußt mir das schon nicht übel nehmen. Ich wollte sie heirathen, und hätte sie mich genommen — weiß Gott! du hättest sie in deinem Leben nicht wieder gekriegt.

Morton.

Sie schlug deine Hand aus?

During.

Ja, das that sie, und — freue dich nur — um deinetwillen. Sie werde dich nie vergessen, sagte sie, und weinte dabey so bitterlich. — Sie bath mich des Korbes wegen um Verzeihung, weil ich doch dein Freund gewesen, sonst hätte sie nicht einmahl so viele Umstände mit mir gemacht.

Morton.

O, erzähle! erzähle!

During.

Nun, was ist da weiter zu erzählen? ich hatte meinen Korb und schlich davon.

Morton.

Du entzückst mich!

During.

Gehorsamer Diener! — es ist vorbey, und auch recht gut, daß es so kommen mußte. Künftig sprechen wir nicht mehr davon, denn es krabbelt mir noch immer am Herzen. Ich habe dir nur beweisen wollen, daß sie mit einer Heirath sich nicht übereilt; denn zum Henker! ich bin doch ein ganz anderer Kerl, als dieser Blackswarth? Freylich bin ich ein armer Teufel, aber —

(Man hört Trompeten und Pauken.)

Morton.

Und ich — bin ich nicht ein Thor, daß ich mich freue? — Sechs Monathe! wie manches kann seitdem sich geändert, wie manche Betrachtungen sie angestellt haben!

During.

Betrachte du den Herrn Blackswarth, da kommt er selbst.

Morton (nimmt schnell die Larve wieder vor).

## Zweyte Scene.

Blackswarth (als türkischer Kaiser, ohne Larve).
Die Vorigen.

Blackswarth.

Haben Sie die Trompeten und Pauken gehört?

During.

Freylich.

Blackswarth.

Das bedeutet die Ankunft meiner Göttinn.

During.

Ist sie da?

Blackswarth.

Ja, sie ist da.

Morton (bey Seite).

Gott!

Blackswarth.

Aber künftig soll sie mir ganz anders auf die Maskerade gehen. Was ist das für ein Anzug? weiß, weiß, nichts als weiß. Sehen Sie, da geht sie eben vorüber.

(Arabelle geht am Arme einer Dame vor der offenen Saalthüre vorbey.)

Morton.

Ach mein Gott! (Er thut in heftiger Bewegung einige Schritte gegen die Thür, sieht Arabellen nach und taumelt dann auf einen Stuhl.)

During.

Sie ist doch recht hübsch.

Blackswarth.

Nun ja, hübsch ist sie immer, ganz verflucht hübsch! aber warten Sie nur, wenn ich ihr erst die Brillanten in alle Ohren hänge. Sehen Sie da auf meinem Turban, das ist alles echt. Davon lasse ich ihr einen Schmuck fassen. Ich habe schon mit dem Juwelier gesprochen.

During.

Haben Sie mit ihr selbst auch schon gesprochen?

Blackswarth.

Heute noch nicht, aber mit der Tante. Die ist so zu sagen — Sie verstehn mich wohl.

During.

Ihre Kupplerinn?

Blackswarth.

Pfui! so sagt man ja nicht unter honetten Leuten. Aber — hä! hä! hä! — es ist etwas daran. Sie gibt mir gute Hoffnung. Seit gestern, sagt sie, wäre mir ein Glücksstern aufge-

gangen. Ich weiß wohl, mein Geld — Ich habe viel Geld. Heute soll sie das gewahr werden. Silber bekommt sie zu sehen, wohin sie das Auge wendet. Und darum stelle ich auch den türkischen Kaiser vor, sehn Sie, da konnt' ich alle meine Brillanten anbringen. Nu, was will sie mehr?

During.

So wird wohl heute gar Ihre Verlobung gefeyert!

Blackswarth.

Ich denke ja. Es wird wohl nicht anders werden. Ich lasse aber auch drauf gehen was nur drauf gehen will. Creti und Pleti hab' ich befohlen herein zu lassen, die Hunde auf der Straße werden tractirt. Meinetwegen mag auch gestohlen werden! was mach' ich mir draus? ich habe Silber die Hülle und die Fülle.

During.

An so einem Freudentage —

Blackswarth.

Langen Sie zu, mein Freund, was Ihnen beliebt. Essen Sie, trinken Sie, stecken Sie ein. Ich wollte, daß die ganze Gesellschaft sich toll und voll tränke. — Wer ist die Maske?

During.

Ich kenne sie nicht.

Blackswarth.

Gleich viel. He da! Punsch! setzt hierher. Trinken Sie, mein Herr, machen Sie sich lustig! Sie sind bey dem reichen Peter Blackswarth, da fließt der Punsch wie Regenwasser. (Zu During.) Nicht wahr, ich bin ein angenehmer Wirth? o die Gäste lachen alle, wenn sie mich nur sehn. Jetzt will ich meiner Braut nachschleichen, und sie mit guter Manier hierher locken, denn ich habe allerley mit ihr abzumachen, verstehen Sie mich? hähähä! (Ab.)

---

## Dritte Scene.

Morton und During.

Morton

(springt auf und umarmt During mit Heftigkeit)

Ich habe meine Arabelle wieder gesehen! mit einem Zug der Schwermuth, der ihr sonst fremd war, sie aber nicht entstellt. Sie ist schöner als jemahls!

During.

Das brauchst du mir nicht zu erzählen. Ich und Herr Blackswarth wissen das recht gut.

Morton.

Freund, dieser Blackswarth, mit all' seiner Dummheit, macht mir doch Unruhe.

During.

Da haben wir's! und ich mach' ihm keine.

Morton.

Versteh' mich recht. Daß er ihr Herz nicht erobern wird, seh' ich wohl. Wenn sie aber ihre Hand ihm schenkt — gleich viel aus welchen Gründen — so begeht sie doch immer einen Treubruch an mir.

During.

Aber mein Gott! so vergiß doch nicht, daß du ein todter Leichnam bist.

Morton.

Wir hatten uns Treue auch jenseit des Grabes geschworen.

During.

Ja, das pflegt man wohl zu thun, aber solche Schwüre bedeuten eben so viel, als das Wort ewig in den Friedenstractaten. Übrigens hast du schwerlich etwas zu fürchten.

Morton.

Hörtest du nicht, daß ihm die Tante Hoffnung gemacht? die fatale Tante! ich habe sie nie leiden können. Wenn Arabelle pflichtvergessen wird —

During.

Pflichtvergessen! er ist ein todter Mensch.

Morton.

So ist sicher die bucklichte, boshafte Tante daran Schuld.

During.

Nun, so mach' ihr einen Querstrich, tritt hin vor Arabellen, zieh die Larve ab, und sey so glücklich, daß ein anderer vor Rührung und — Neid des Teufels werden möchte!

Morton.

Freund, ich bin in mancher Hinsicht schon so ruhig geworden — Dank sey es dir —

During.

Und meinem Korbe, nicht wahr?

Morton.

Daß ich meinen Plan vollends ausführen kann, wäre es auch nur um die Freude zu erhöhen.

During.

Aus verdammter Eitelkeit will er sie quälen.

Morton.

Du hast gehört, daß Blackswarth Arabellen hierher führen wird. Ich bleibe hier, und werde mich stellen, als ob ich bloß mit meinem Punschnapf beschäftigt wäre. So kann ich sie sehen, hören, belauschen —

During.

Und plötzlich zu ihren Füßen fallen.

Morton.

Noch nicht.

During.

Noch immer nicht?

Morton.

Ich habe einen Kammerdiener, einen verschmitzten Menschen, den meine Frau nicht kennt; er wird erscheinen in allerley Gestalten. Mit ihm hab' ich Prüfungen verabredet.

During.

Schon wieder Prüfungen! Herr Bruder, du bist so weit gereist, hast sogar Schiffbruch gelitten, und weißt noch nicht, daß man eine Frau nie zu strenge prüfen muß?

Morton.

Laß mir meinen Willen. Geh du indessen, und bewache meine kleine Betty im Gedränge.

During.

Wo ist sie?

Morton.

Am obern Ende des Saales wirst du sie finden, als Zigeunerinn gekleidet. Auch sie hat eine Rolle zu spielen, und vielleicht die dankbarste.

During.

Hast du nicht noch ein Paar Wilde von deiner Insel mitgebracht und ihnen Rollen einstudiert? — Wahrlich! es wäre dir Recht geschehen, wenn du deine Frau als die meinige wieder gefunden hättest. (ab.)

---

## Vierte Scene.

Morton allein.

Bin ich denn ruhig? noch schwankt mein Herz zwischen Furcht und Hoffnung. Wenn sie auch nur den Gedanken ertragen konnte, einem andern als mir anzugehören; so glich ihre Liebe nicht der meinigen. — Ich sehe sie kommen — an Blackswarths Arme. — Ich kann auf diesen Menschen nicht eifersüchtig seyn, und doch möcht' ich ihn durchbohren. (Er nimmt die Larve wieder vor, setzt sich an einen kleinen Tisch und schenkt Punsch ein).

## Fünfte Scene.

Arabelle. Blackswarth. Morton.

Blackswarth.

Das ist alles noch nichts, meine scharmante Frau. Sehn Sie, hier steht wieder ein Haufe Silber, und so in allen Zimmern. Fragen Sie nur die Tante, die hat alles besehen, und — bey meiner Seele — ich glaube, sie hat es auch gewogen.

Arabelle.

Es ist allerdings kein unbedeutender Vorzug, reich zu seyn!

Blackswarth.

Es ist der einzige in der Welt, auf Ehre!

Arabelle.

Man kann so manches Gute stiften —

Blackswarth.

Auch wohl nebenher.

Arabelle.

Man kann Unglückliche vom Verderben retten —

Blackswarth.

Ach, davon hat man selten Dank. Ich denke

so: wer schon einmahl unglücklich seyn soll, i nu, der hat so ein Schicksal, und ein Schicksal, sehn Sie, das läßt sich nicht ändern, so denk' ich. Aber wenn man reich ist, so kann man das Leben genießen nach Herzenslust, das ist die Hauptsache, und das sollen Sie, meine Scharmante! auf Ehre, das sollen Sie.

Arabelle.

Der Lebensgenuß, Herr Blackswarth, ist verschieden. Wenn ich reich wäre, ich würde den meinigen nur im Wohlthun finden.

Blackswarth.

Nach Belieben.

Arabelle (seufzend).

Wenn jemahls der Reichthum mich meinem Vorsatze untreu machen könnte — so wäre es nur unter der Bedingung — daß ich ohne Maß und Ziel ihn mit Unglücklichen theilen dürfte.

Blackswarth.

Topp! an jedem Sonnabend sollen die Bettler aus ganz London vor unsere Thür kommen, da wollen wir auf den Balcon treten und Geld auswerfen, und lachen, wenn sie sich drum balgen.

Arabelle.

Die Bettler sind oft nicht die Unglücklichsten!

Blackswarth.

Auf Ehre, meine Scharmante! es ist ein Lumpengesindel.

Arabelle.

Eben deßwegen. Es gibt andere —

Blackswarth.

Nun, gleich viel! wenn sie wollen, so viel sie wollen. Ja, wenn Sie zu mir kommen und sprechen — hähähä! mein liebes Männchen oder so etwas dergleichen, so steht der letzte Heller zu Ihrem Befehl, weiß Gott! wenn ich von Hellern rede, so mein' ich Guineen, wie?

Arabelle (bey Seite).

Gott! gib mir Kraft, dieß große Opfer zu bringen!

Blackswarth.

Nun! sind wir einig? — Sie sehen mich noch immer so an, ich weiß nicht wie? vielleicht weil ich heute aussehe wie ein türkischer Kaiser? Daran stoßen Sie sich nicht. Ich habe keinen Tropfen türkisches Blut in meinen Adern. Bey mir gibts kein Serail, verstehn Sie mich? altenglische Treue! Ein Gott, ein Weib, und damit holla!

Arabelle.

Herr Blackswarth, unter einer Bedingung — könnte ich — o Gott! könnte ich die Ihrige werden.

Morton (läßt sein Glas fallen).

Arabelle (erschrickt).

Ha!

Blackswarth.

Erschrecken Sie nicht. Es ist nur ein zerbrochenes Glas.

Arabelle.

Wer ist die Maske?

Blackswarth.

Ich kenne sie nicht. Vermuthlich irgend ein ehrlicher Handwerker aus der Nachbarschaft, der sich einmahl umsonst etwas zu gute thun will. Denn Ihnen zu Ehren darf heute jedermann herein, und essen und trinken, so viel ihm beliebt. (Zu Morton.) Hat nichts zu bedeuten, mein Freund. He! Bediente! ein anderes Glas! — Trinken Sie nur immer drauf los. Trinken Sie auf meine Gesundheit, und auf die Gesundheit dieser schönen Frau.



Bayerische Staatsbibliothek München

Morton

(steht auf, verbeugt sich zitternd gegen Arabellen und trinkt unter der gelüfteten Larve).

Blackswarth.

Das läßt er sich nicht zwey Mahl sagen. Legen Sie die Maske ab, machen Sie sichs bequem.

Morton (schüttelt den Kopf).

Blackswarth.

Nicht? nun nach Belieben. Bey mir hat jedermann seine Freyheit.

Morton

(hält sich an den Tisch und taumelt auf den Stuhl).

Arabelle.

Der Mann scheint sonderbar bewegt.

Blackswarth.

Er ist schon ein Bißchen benebelt. Lassen wir ihn sitzen und bringen unsern Handel vollends aufs Reine.

Morton (bey Seite).

Ein Handel, ja.

Blackswarth.

Von einer Bedingung wollten Sie sprechen, meine Allersüßeste! Zugestanden, ehe ich sie noch weiß.

## Sechste Scene.

Paul als Kupferstichhändler. Die Vorigen.

Paul.

Kupferstiche! schöne Kupferstiche! wer kauft!

Blackswarth.

Da stört uns schon wieder einer.

Paul.

Alle Potentaten von ganz Europa! zu Pferde und zu Fuß! schöne Landschaften! der Rheinfall bey Schafhausen, der Staubbach in der Schweiz. Schauen Sie, schöne Maske.

Blackswarth.

Meine vortreffliche Maske, belieben Sie nur sich in den Saal zu verfügen, da werden Sie Gaffer die Menge finden.

Paul.

Hier ist ein türkischer Kaiser, wie er strangulirt wird.

Blackswarth.

Strangulirt!

Paul.

Ja, sehn Sie, der Hals wird ihm zugeschnürt von vier Stummen.

Blackswarth.

Das thut mir leid, ich kann ihm nicht helfen. Heute bin ich selbst ein türkischer Kaiser, und wenn der Herr noch länger hier verweilt, so wird mir auch zu Muthe werden, als ob man mich stranguliren wollte. Mache sich der Herr lustig im Saale. Versteht der Herr? Maskenfreyheit!

Paul.

Hier ist eine Artemisia, ein schönes Stück. Sie war ein Phönix unter den Weibern. Ihr Mann starb, des Königs von Karien Majestät! sie war noch jung und schön, aber sie nahm keinen andern, nein; sie ließ den Verstorbenen zu Asche verbrennen, und mischte diese Asche täglich unter ihr Getränk.

Blackswarth.

Pfui, das war ein dummes Getränk.

Paul.

Und ein Grabmahl baute sie ihm — da stehts im Hintergrunde — das Grabmahl ist zu den sieben Wunderwerken der Welt gerechnet worden; aber bey meiner armen Seele! die Frau selbst war das achte Wunderwerk, und auch das größte.

Blackswarth.

Gott habe sie selig!

Arabelle.

Der Künstler hat in der That viel Edles in diese Gestalt gelegt — und die Schwermuth in ihren Zügen — ach! er hat die Natur belauscht.

Blackswarth.

Natur! daß eine junge schöne Witwe wieder heirathe, das ist Natur.

Arabelle.

Wie glücklich war Artemisia, daß wenigstens der Leichnam ihres Geliebten ihr nicht entrissen wurde!

Blackswarth.

Sie hat ihn ja zu Asche verbrannt.

Paul.

Hier ist auch ein Pendant, die Witwe von Ephesus.

Arabelle.

Weg damit!

Paul.

Wie Sie befehlen, schöne Maske. Aber diese vier Stücke müssen Sie noch sehen, gemahlt von Josua Rainolds, gestochen von Bartolozzi. Es ist eine rührende Geschichte und soll sich wirklich zugetragen haben.

Blackswarth.

Ey, wir haben auch Geschichten, die sich zutragen. Nehme mirs der Herr nicht übel, ich bin ein galanter Wirth, das weiß jedermann; aber wenn ich allein seyn will, so gebe ichs auch wohl verblümt zu verstehn.

Paul.

Nur noch diese vier Stücke, sie gehören zusammen. Hier schifft ein braver Mann sich nach Indien ein und nimmt Abschied von seiner geliebten Frau. Sehn Sie, wie Sie in Thränen schwimmt. — Hier leidet er Schiffbruch und rettet sich mit Noth an eine wüste Insel. —

Arabelle (fährt zusammen).

Schiffbruch!

Paul.

Hier lebt er unter den Wilden. Sehn Sie, wie die Wilden tanzen und er traurig unter einem Kocosbaume liegt. — Doch endlich befreyt ihn ein englisches Schiff — er kehrt nach Europa zurück —

Blackswarth.

Sapperment! das wird zu Hause eine Freude gewesen seyn!

Paul.

Mit nichten. Die Frau hat ihn todt geglaubt,

und unterdessen einen Andern geheirathet. Sehn Sie, da tritt er herein zu ihr, eben wie der zweyte Mann traulich neben ihr sitzt.

Blackswarth.

Ein fataler Besuch.

Paul.

Bemerken Sie, wie der Unglückliche sie anstarrt, die Verzweiflung in seinen Zügen — und ihr Schrecken, ihre Scham —

Arabelle (bey Seite).

Gott! welch ein Zufall!

Blackswarth.

Das ist ein dummes Bild.

Arabelle (bey Seite).

Oder wäre es nicht Zufall?

Paul.

Nun, nun, ich packe schon wieder ein. Aber einen Kupferstich muß die schöne Maske doch von mir zum Geschenk annehmen. Sehn Sie da, wie lieblich — die Hoffnung. (Er schiebt Arabellen den Kupferstich in die Hand und entfernt sich schnell). Alle Potentaten! wer kauft! (er stellt sich, als wolle er in den Saal gehen, entschlüpft aber durch die Seitenthür).

## Siebente Scene.

Die Vorigen ohne Paul.

Arabelle
(den Kupferstich betrachtend).

Hoffnung! wäre für mich noch Hoffnung?

Blackswarth.

Ey freylich, warum denn nicht? Der dumme Kerl mit seinen Bildern!

Arabelle.

Wie freundlich sie mich anlächelt — Und doch so bedenklich — als wolle sie sagen: warum vertraust du mir nicht?

Blackswarth.

Aber sehn Sie doch nur, wie freundlich ich Sie anlächle.

Arabelle.

Hab' ich dir nicht vertraut, so lange noch dein matter Strahl mir leuchtete?

Blackswarth.

Lassen Sie es gut seyn. Wieder auf die Bedingungen zu kommen —

Arabelle.

Ach Sir! Sie wissen nicht, welchen Sturm

diese Maske in mir aufgeregt hat! — Eine wüste Insel — wenn es möglich wäre —

Blackswarth.

Ja ja, es gibt wüste Inseln, davon hab' ich auch gehört.

Arabelle.

Und die Abschiedsscene — o mein Herr! sie schwebt wieder vor mir; so hab' auch ich geweint — so in seinen Armen gelegen —

Blackswarth (für sich).

Was soll ich nun dazu sagen? ich wollte, daß den Kerl der Teufel hohlte!

Arabelle.

Und als er sich endlich von mir losriß — und in der heftigen Bewegung der Trauring ihm vom Finger fiel —

Blackswarth.

Das war eine Vorbedeutung.

Arabelle.

Meine kleine Betty hob ihn wieder auf — er steckte ihn wehmüthig lächelnd an den Finger und rief: Arabelle! nur wenn du diesen Ring aus fremder Hand empfängst, nur dann bin ich todt und du bist frey!

Blackswarth.

Was wird's denn für ein Ring gewesen seyn? hier ist ein Solitair.

Arabelle.

Ich bitte Sie, dringen Sie jetzt nicht in mich. Mein Herz hört Sie nicht — ach! es ist taub für eine weit rührendere Stimme!

Blackswarth.

Was soll ich denn machen! ich komme mir vor wie der türkische Kaiser, der strangulirt wird.

Arabelle.

Nur wenn ich seinen Ring aus fremder Hand empfange, nur dann bin ich frey!

Blackswarth.

Ich kann doch den Ring nicht aus dem Meeresgrunde heraufhohlen? Es war einmahl ein König, dem brachte ein Fisch seinen Ring wieder; aber hier zu Lande gibts keine solche Fische.

## Achte Scene.

Paul als Jude mit einem Tabuletkram. Die Vorigen.

Paul.

Gott grüße Sie, schöne Maske! haben Sie nix zu schachern? ich kafe alles und bezahle honnett.

Blackswarth.

Mein guter Mauschel, hier stehn ganz andere Leute, als du bist, und bekommen nichts zu schachern.

Paul.

Ey, wer weiß denn auch was der Herr schachern will? Ist doch nicht Alles für Geld zu haben, du lieber Gott! So'ne schmucke Dame — abgelegte Kleiderchen — nu jo, was thut mer dermit? aber en holdseliger Blick aus den schönen Äuglein, do gäbe wohl mancher sein bißgen Hab' und Gut, und machte sein Herz zu einem Schmuckkästlein, und thäte den Blick do hinein und dünkte sich reich.

Blackswarth (bey Seite).

Ich glaube, der Kerl ist ein verkappter Liebhaber.

P a u l (besieht ihn).

Schöne Diamanten hat der Herr auf seinem Turban. Gott steh mir bey! lauter echte Steingen!

B l a c k s w a r t h.

Verstehst du dich darauf?

P a u l.

Mein! ich bin ein alter Jüd, und soll das nicht verstehn? so ein Turban, ohne den Kopf, ist seine 5000 Ducaten unter Brüdern werth.

B l a c k s w a r t h.

Und der Kopf ohne Turban?

P a u l.

Allen Respect! Solche Köpfe stehn auch bisweilen im hohen Preise.

B l a c k s w a r t h.

Das will ich meinen.

P a u l.

Und ist kein Risico dabey, werden nimmermehr contrebande, so lange die Welt steht.

B l a c k s w a r t h.

Du bist verdammt witzig.

P a u l.

Ey behüthe! ich handle nicht mit contrebanden Waaren, lauter inländische Fabrik. Kafen Sie mer was ab. Eau de Cologne für künstliche Ohnmachten — Nähnadeln für schadhafte

Gewissen — Schminkdösgen für blaß gewordene Tugend — Schnürbänder für die Vaterlandsliebe. — Ich verkafe alles wohlfeil, aber es brauchts niemand.

Blackswarth.

Da hast du Recht, Schlaukopf, es brauchts niemand.

Paul.

Mein! man will doch leben. (Zu Arabellen.) Kafen Sie mir was ab, schöne Maske. Schauen Sie her, ein Paar Ohrgehänge von Perlen, die keine Thränen bedeuten.

Arabelle.

Ich brauche nichts.

Paul.

Na du lieber Gott! wo ich hinkomme, sprechen die Leute, sie brauchen viel, aber sie hätten kein Geld.

Arabelle.

Auch das.

Blackswarth.

Wenn die Ohrgehänge Ihnen gefallen —

Arabelle.

Nein, Sir, Sie gefallen mir nicht.

Paul.

Wenn Sie nix kafen wollen, so werden Sie

doch von einem ehrlichen Jüden ein kleines Geschenk nicht verschmähen? Schauen Sie, das Ringelgen. Thun Sie mir die Ehre und nehmen Sie's.

Arabelle.

Ha! was seh ich?

Paul.

Sie sehn ä Ringelgen von aufrichtigem Golde.

Arabelle.

Um Gottes willen! er ist's!

Paul.

Na, behalten Sie es immer, es ist in guten Händen. (Will gehen.)

Arabelle.

Halt, mein Herr! ich beschwöre Sie! wo haben Sie den Ring her?

Blackswarth.

Ist er gestohlen?

Paul.

Ey behüthe! in meinem ganzen Kram ist keine gestohlne Stecknadel.

Arabelle.

Herr Blackswarth, es ist derselbe Ring, von dem ich eben sprach.

Blackswarth.

Das wär der Teufel?

Arabelle.

Derselbe, durch den ich meinem Gatten einst die Treue verbürgte!

Blackswarth.

Und den bekommen Sie jetzt aus fremden Händen zurück? Victoria!

Arabelle (zu Paul).

Mein Herr, ich bitte Sie, bey allem was Ihnen heilig ist, treiben Sie den grausamen Scherz nicht weiter! Entlarven Sie sich. Bey Gott! ich muß wissen wer Sie sind.

Blackswarth.

Allons, mein Herr —

Paul.

Maskenrecht.

Arabelle.

Ehren Sie das Recht einer trostlosen Witwe, entlarven Sie sich.

Paul (thut es).

Nun, Madame?

Arabelle (stutzt).

Ein unbekanntes Gesicht.

Blackswarth.

Ich habe den Herrn in meinem Leben nicht gesehn.

Paul.

Das glaube ich wohl, denn ich bin ein Fremder, komme heute hier an, höre zufällig von dieser Lustbarkeit, und daß jedermann erlaubt sey, Theil daran zu nehmen —

Blackswarth.

Creti und Pleti.

Paul.

Um nun auch mein Schärflein beyzutragen, kaufte ich den kleinen Kram.

Arabelle.

Von wem diesen Ring?

Paul.

Ein Trödler brachte mir alles.

Arabelle.

Ein Trödler, wo wohnt er?

Paul.

Da fragen Sie mich zu viel. Ich glaubte nicht, daß es der Mühe werth sey, darnach zu forschen.

Arabelle.

Sie täuschen mich, mein Herr. Sie haben meinen Gatten gekannt; Er gab Ihnen diesen Ring; Sie versprachen ihm, der Todesbothe zu seyn; Sie haben sich dieses Auftrages auf eine schonende Weise entledigen wollen; bekennen Sie, so ist es.

Paul.

Nein, Madame, so ist es nicht.

Arabelle.

O, wenn Sie in mein zerrissenes Herz blicken könnten!

Morton (bey Seite).

Sie liebt mich noch!

Paul.

Fürwahr, es thut mir leid, Madame, daß ich zufällig unangenehme Erinnerungen in Ihnen geweckt habe —

Arabelle.

Unangenehm? nein, nur tödtlich — aber süß?

Morton (bey Seite).

Ja, sie liebt mich noch!

Blackswarth.

Tödtlich? Das wollt' ich mir verbitten.

Arabelle.

O, dieser Ring — er zaubert alle Freuden und Leiden der Vergangenheit vor meine Seele! Schöner Tag, an dem ich ihn bebend reichte! Tag des Jammers, an dem er ihn zum zweyten Mahle aus den Händen meines Kindes empfing! — O mein Herr! Sie müssen — (sie wird nun erst gewahr, daß Paul sich fortgeschlichen hat). Wo ist er geblieben?

Blackswarth.

Er hat sich skisirt.

Arabelle.

Nein, er soll mir nicht entschlüpfen! er muß mir Rede stehn. An dieser Stunde hängt die Ruhe meines Lebens! (Sie eilt in den Saal.)

Blackswarth

(sieht ihr verwundert nach).

Na? sie läßt mich hier stehn, als ob ich ein armer Poet wäre, oder so etwas dergleichen. Das sollt' ich wohl übel nehmen? — Wenn ich nur wüßte, ob sie sich daran kehren würde? aber sie ist capabel und macht sich nichts draus, was thu ich dann? — Man muß nichts in der Welt übel nehmen, bis man weiß, daß es Effect macht. Wenn ich sie nur gleich wieder finde in dem verdammten Gedränge. (ab.)

---

## Neunte Scene.

Morton allein.

(Er springt auf und demaskirt sich.)

Wer genoß je wie ich so martervolle Freuden! — Als die Erinnerung an mich sie so tief ergriff —

in die Arme hätte ich ihr stürzen mögen! — aber als sie an den reichen Dummkopf ihre Hand gleichsam verschachern wollte, da zog sich eine Eisrinde um mein Herz. Ganz rein hoffte ich sie wieder zu finden, von keinem treulosen Geddnken befleckt; und muß hören, daß sie um schnödes Gold sich verkaufen will? sie, die einzige Tochter reicher Ältern! O möchten immerhin die feisten Besitzer der Goldklumpen geehrt und geschmeichelt werden; aber daß sie auch die schönsten, edelsten Frauen damit erkaufen können, das ist ein Pasquill auf die ganze Menschheit.

---

## Zehnte Scene.

### During. Morton.

**During.**

Freund, setze dich wieder in deinen Winkel, stelle dich als ob du schlummertest, Arabelle gibt mir ein Rendezvous.

**Morton.**

Dir?

During.

Ich bin freylich ein Narr, daß ich dir's sage, und ein dreyfacher Narr, daß ich selbst dich ersuche, ein Zeuge unsers Gesprächs zu seyn.

Morton.

Ich habe leider schon genug gehört.

During.

Nur meinen Rapport noch nicht. Deine Betty ist ein allerliebstes Kind. Als ich ihr sagte, ich kenne sie und sey ein Freund ihres Vaters, da schmiegte sie sich an mich mit dem kindlichsten Vertrauen. Immer fragte sie nach ihrer Mutter mit einer Ängstlichkeit, die mich zu Thränen rührte. Plötzlich seh ich Arabellen im dicksten Haufen, wie sie mit herumirrenden Blicken jemanden zu suchen scheint. Als sie mich gewahr wird, dringt sie zu mir und flüstert mir in's Ohr: erwarten Sie mich im Vorzimmer. Dann eilt sie hastig wieder fort. Das war deine Mutter, sagte ich zu Betty. Ich meinte, das Kind würde ohnmächtig werden. Sie schrie zu mir herauf, ich sollte sie auf den Arm nehmen, damit sie ihr nachsehen könnte. Ich hatte Mühe sie zu beruhigen. Jetzt steht sie nicht fern von der Thüre und harrt mit Ungeduld des Augenblicks, in dem sie erscheinen darf.

Morton.

Mit dir will Arabelle sprechen?

During.

Nun ja, warum denn nicht? ich glaube, du bist eifersüchtig?

Morton.

Was kann sie dir zu sagen haben?

During.

Herr Bruder, sollte sie mir etwa eine Liebeserklärung machen, so wirst du so gut seyn, mausetodt zu bleiben, weil du sonst Gefahr liefest, von mir vergiftet zu werden.

Morton.

Du kannst noch scherzen?

During.

Was sonst? warum fröstelst du noch? ich sehe ja schon von ferne das weiße Tuch flattern, welches dir Unwürdigen Begnadigung verkündet. — Still! sie kommt. Geschwind auf deinen Platz.

Morton

(nimmt die Larve wieder vor, setzt sich, stützt den Kopf in die Hand und stellt sich schlafend).

## Eilfte Scene.

Arabelle. Die Vorigen.

Arabelle.

Verzeihen Sie, Sir, daß ich Sie hierher bemühte. Sie sehen mich in großer Bewegung. Ich bedarf eines Freundes — ich habe keinen andern als Sie.

During.

Ich bin es. Reden Sie.

Arabelle.

Wir sind nicht allein.

During.

O die Maske dort im Winkel hat sich durch den Bacchus in die Arme des Morpheus führen lassen, die hört und sieht nicht mehr.

Arabelle.

Was ich Ihnen sagen werde — und daß ich es gerade Ihnen sage — wird Sie befremden. Ich stehe im Begriff mich wieder zu vermählen.

During.

In der That das befremdet mich.

Arabelle.

Mit Herrn Blackswarth.

Morton (unwillkührlich, seufzt laut).

Arabelle.

Der Mann hört uns.

During.

Nein, er träumt nur.

Morton (bey Seite).

Wollte Gott!

During.

Ich war nie eitel, aber ich bekenne, es verwundet mich tief, daß Sie einen Blackswarth mir vorziehen.

Arabelle.

Aus Liebe kann ich nie wieder heirathen. Für Sie, mein Freund, hegte ich zu viel Achtung, um Ihnen meine Hand ohne Liebe zu reichen.

During.

Warum müssen Sie denn heirathen?

Arabelle.

Ach!

During.

Sie haben kein Kind zu versorgen — Sie leben in dem Hause Ihrer wohlhabenden Ältern, deren einzige Erbinn Sie sind —

Arabelle.

Mein Vater ist banquerout.

During.

Wie!?

Arabelle.

Morgen muß er es erklären, wenn ich ihn nicht rette.

During.

Der alte vorsichtige Mann!?

Arabelle.

Wir leben in Zeiten, wo keine Vorsicht schützt. Vor allen Speculationen hat er sich gehüthet, allein der Fall anderer Häuser zieht auch den seinigen nach sich. Ich habe den alten Mann weinen sehen — muß ich Ihnen noch mehr sagen?

During.

Jetzt begreife ich Alles.

Arabelle.

Kindespflicht fordert ein schweres Opfer von mir — aber — wenn Blackswarth meinem unglücklichen Vater hilft, so bin ich entschlossen, die Seinige zu werden.

During

(drückt ihr die Hand mit Innigkeit).

Sie handeln brav.

Arabelle.

Ich bin entschlossen, sagte ich? nein, ich war es. Der seltsamste Zufall hat mich in die schrecklichste Verwirrung gestürzt. Hier ist eine Maske, ein Jude, mit einem Tabulettkram — von

von ihm empfing ich den Trauring meines Mannes. Denken Sie sich mein Erstaunen, meine Vernichtung! — Ich zwang ihn sich zu entlarven. Er ist ein Unbekannter. Er behauptet, nicht zu wissen, durch wen der Ring in seine Hände gekommen. Er ist verschwunden — ich suche ihn vergebens — wer löst mir das Räthsel? — wenn mein Gatte noch lebte — wenn er einst wiederkehrte und fände mich treulos — ich schaudere! — wie kann ich, von diesem Zweifel geängstet, den ohnehin so sauren Schritt wagen? — und doch — mein Vater in Thränen — morgen sein Schicksal entschieden — heute noch in meiner Hand —

During.

Da wäre es freylich am besten, daß ein deus ex machina erschiene. (Verstohlen nach Morton blickend.) Ich weiß auch nicht, warum er zaudert.

Arabelle.

Rathen Sie mir. Sie waren der Freund meines Mannes, Sie sind der meinige. Ach! ich wähnte, auf dem Pfade der kindlichen Liebe und Pflicht keines Führers zu bedürfen, und sehe mich plötzlich zurückgeschleudert in ein Labyrinth von Zweifeln!

Düring.

Folgen Sie Ihrem Herzen.

Arabelle.

Mein Herz gehört nur meinem Gatten, er sey lebendig oder todt.

Düring (ärgerlich).

Weil aber dieser gefühllose Gatte durchaus nicht hervortreten will, so wäre mein Rath, Sie würden noch diesen Abend Blackswarths Braut und wo möglich seine Frau.

Arabelle.

Ohne noch zu wissen, wie der Ring in meine Hand gekommen? Unmöglich! Suchen Sie den Juden im Gedränge. Ihnen wird es eher gelingen, ihn zu finden, Ihnen wird er Rede stehen.

Düring.

Da kommt unser Wirth.

Arabelle.

Ach Gott! in diesem Augenblicke — was soll ich ihm sagen? — und Sie stehen noch da? Sie erfüllen meine Bitte nicht?

Düring.

Wohlan, ich will den Juden suchen, und wenigstens nicht eher wieder kommen, bis ich

jemanden gefunden habe, der uns Auskunft geben kann. (Er geht.)

---

## Zwölfte Scene.

Blackswarth. Die Vorigen.

Blackswarth

(welcher During in der Thür begegnet).

Wohin? wohin? Sie sollen Zeuge seyn —

During.

Das will ich auch. (Ab.)

Blackswarth.

Er will und läuft davon. Curioser Mensch! Endlich, schöne Frau, finde ich Sie wieder. Es ist mir verdammt sauer geworden. Da hat mich Einer in die Rippen gestoßen, dort hat mich Einer auf den Fuß getreten. Ein Apfelbaum wackelt herum, der hat sich mit seinen Zweigen in meinen Turban verwickelt. Ein Scheerenschleifer rollt sein Rad vor sich her und ist mir gerade zwischen die Beine gefahren. Kurz, ich habe Kreuz und Leiden Ihrentwegen ausgestanden,

und schwitze wie das Faß der Danaiden. Nun hoffe ich aber auch meinen Lohn zu ernten. Wie steht's, schöne Frau? den Ring haben Sie wieder, folglich ist die Bedingung erfüllt, und folglich schlagen Sie ein.

Arabelle.

Lassen Sie mir nur noch eine Stunde Zeit.

Blackswarth.

Eine Stunde? das sind 60 Minuten und jede Minute ist kostbar. Wir können um eine ganze Stunde früher glücklich seyn, warum sollen wirs verschieben?

Arabelle.

Ich verspreche Ihnen noch diesen Abend eine bestimmte Antwort. Ja, diesen Abend noch, denn morgen wäre es zu spät.

Blackswarth.

Wunderliche Redensarten.

---

## Dreyzehnte Scene.

During. Betty (als Zigeunerinn). Die Vorigen.

During.

Den Juden hab' ich nicht gefunden, aber hier

bringe ich eine kleine Wahrsagerinn, die verspricht uns zu entdecken —

Blackswarth.

Schon wieder eine Störung! ich glaube, ich war ein Narr, daß ich eine Maskerade gab.

Arabelle.

Sir, wie können Sie in meiner Lage sich einen kalten Scherz erlauben.

During.

Nun, Sie werden dem Kinde doch vergönnen, seine kleinen Künste zu zeigen? — Munter, liebe Kleine! da steht die Frau, die deiner Kunst bedarf. Rede, rede.

Betty.

(versucht zu sprechen, kann nicht und umklammert plötzlich Arabellen).

Morton (steht auf).

Arabelle.

Was ist das? was willst du Kind? du weinst? du schluchzest? du bewegst mich sonderbar.

Blackswarth.

Na, was will sie denn? es ist doch nur lauter Comödie.

Bettty

(sucht sich zu erhohlen, nimmt Arabellens Hand, sieht hinein und spricht von Thränen unterbrochen).

Schöne weiße Frau — du wirst glücklich seyn —

den Ring hast du gefunden — forsche nicht, wie? — Dir fehlt nur noch ein Brautgeschenk —

Blackswarth.

Ey, dafür will ich schon sorgen.

Betty.

Nimm es von mir. (Sie nimmt eine goldene Kette von ihrem Halse und reicht sie zitternd Arabellen.)

Arabelle.

Gott! was ist das! die Halskette meiner Betty!

Betty.

Deiner Betty! liebst du sie noch?

Arabelle (krampfhaft zitternd).

Kind! um Gotteswillen! —

During.

Ein Zauberschlag! die Larven fallen!

(Morton und Betty werfen ihre Larven weg.)

Morton (mit ausgebreiteten Armen).

Arabelle!

Betty (eben so knieend).

Mutter!

Arabelle

(fast ohnmächtig, taumelt in ihres Gatten Arme.)

Betty.

Mutter! höre die Stimme deiner Betty!

Morton.

Deines Eduard!

Arabelle.

Seliger Traum!

Morton.

Ich lebe, dein Kind lebt!

Arabelle.

Mein Kind — mein Gatte!

Betty.

Nicht wieder trennen! nie wieder!

Blackswarth

(der mit offnem Maule zugesehen).

Was soll denn das heißen?

During.

Er ist der Mann.

Blackswarth.

Und was bin ich denn?

During.

Der türkische Kaiser.

Blackswarth.

Strangulirt! (Er läuft davon.)

(Der Vorhang fällt.)

# Der arme Poet.

Ein

Schauspiel

in

einem Aufzuge.

## Personen.

Lorenz Kindlein, der arme Poet.
Frau Susanne, eine Obsthändlerinn.
Therese.
Julius.
Ein Kellner.

(Der Schauplatz ist in einer Seestadt, die Stube der Obsthändlerinn, mit einem Tisch, zwey Stühlen und einem leeren Tragkorbe. Auf dem Tische steht eine Scherbe als Dintenfaß und eine Bouteille, die einem Stümpfchen Licht zum Leuchter dient.

Anmerkung des Verfassers für solche Schauspieler, welche ihre Rollen bisweilen vergreifen: der arme Poet darf kein Lachen, sondern nur ein Lächeln erregen.

## Erste Scene.

Lorenz Kindlein

(hinter seinem Tische sitzend und dichtend).

„Der Schöpfung Meisterstück, der Mensch?" — Nein, das geht nicht — es gibt keinen Reim auf Mensch. — Er ist ein ungereimtes Geschöpf (steht auf) — Überhaupt wollen die Verse heute nicht recht fließen. Daran mag wohl der Fasttag Schuld seyn, den ich gestern wider meinen Willen feyerlich begehen müssen — und heute die Nüchternheit. —

Wenn ich noch an meinen reichen Pflanzer in Surinam denke, der das Unglück hatte, nie hungrig zu seyn — da bin ich doch weit glücklicher, mich hungert immer. Bisweilen will es wohl einmahl zu viel werden, aber ich bleibe gesund dabey und möchte doch mit dem reichen Pflanzer nicht tauschen, der seine Sclaven quälte und

seine arme Tochter — — still! still du ärmster Lorenz! daran darfst du nicht denken! nicht eher bis dir einmahl wieder ein Leichencarmen aufgetragen wird, die gerathen dann am besten.

---

## Zweyte Scene.

Lorenz. Frau Susanne (mit einem Regenschirm und einem weißen Tuch in der Hand).

Susanne (hinausredend).

Fort, Bube! du hast das Tuch gestohlen. Danke Gott, daß ich eine so mitleidige Person bin; ich sollte dich ins Zuchthaus liefern. (Sie schlägt brummend die Thür zu und setzt ihren Regenschirm bey Seite.)

Lorenz.

Ey, ey, Frau Susanne, auf wen so böse?

Susanne.

Auf wen? auf ihn!

Lorenz.

Warum denn auf mich, meine liebe Frau Susanne?

Susanne.

Weil er nicht auf Ordnung hält! weil man

ihm seine Sachen immer nachräumen muß, als ob er ein Kind wäre —

Lorenz.

Selig sind die Kindlein!

Susanne.

Weil er sich alle Augenblick einmahl bestehlen läßt.

Lorenz.

Besser bestohlen werden als stehlen.

Susanne.

Das ist nicht wahr. Es taugt beydes nicht; aber wenn doch eins von beyden seyn soll, so halte ich es mit dem Diebe. — Gott verzeih mir die Sünde! ich habe in meinem Leben nicht gestohlen. Draußen steht ein Bettelbube, hat lauter Lumpen auf dem Leibe, nicht größer als meine Weinblätter und schmutzig dabey wie Stachelbeeren, die ganz unten am Strauche wachsen; nur ein hübsches weißes Tuch hatte er um den Kopf gebunden, das stach so wunderlich ab — ich werde ein Bißchen neugierig, trete näher, betrachte die Zipfel und reiße ihm das Tuch vom Kopfe.

Lorenz.

Ey, liebe Frau Susanne, was hat sie da gemacht?

Susanne.

Sapperment! es ist ja sein Tuch. Hab' ich's denn nicht mehr als einmahl gewaschen? da steht sein Nahme: L. K. Ins Zuchthaus mit dem Jungen! er hat das Tuch gestohlen.

Lorenz.

Ach meine werthe Frau Susanne, das wäre auf jeden Fall überflüssig, denn wir sitzen auf dieser Welt Alle in einem großen Zuchthause. Der arme Knabe ist unschuldig, das Tuch habe ich ihm geschenkt.

Susanne.

Geschenkt?

Lorenz.

Er sprach mich um etwas Geld an; nun weiß sie wohl, Geld hab' ich nicht.

Susanne.

Leider weiß ich das.

Lorenz.

Es regnete so stark, das arme Kind hatte nichts auf dem Kopfe, das Regenwasser träufelte ihm von den Haaren herab, das jammerte mich.

Susanne.

Und da gab er ihm das Tuch?

Lorenz.

Ja, liebe Frau Susanne.

Susanne

(ihm höhnisch nachspottend).

Ja, liebe Frau Susanne.

Lorenz.

Mit Erlaubniß. (Er nimmt ihr das Tuch sanftmüthig aus der Hand und öffnet die Thür.) He da! du armer Knabe! komm her! nimm dein Tuch zurück. (Er reicht es hinaus.) Die gute Frau Susanne hat nicht gewußt, daß ich dirs geschenkt hatte. Nu, nu, weine nur nicht, sie wird dir auch einmahl ein Paar Äpfel dafür geben. (Er macht die Thür wieder zu.)

Susanne.

Das wird sie wohl bleiben lassen. Soll man sich nun nicht ärgern, als ob ein ganzer Korb voll Zwetschgen faul geworden wäre? Er hat Summa Summarum nicht mehr als drey Tücher.

Lorenz.

Nur noch zwey, liebe Frau Susanne. Ich will mich schon behelfen.

Susanne.

Und was thut der Bettelbube damit? ob so ein Kopf naß wird oder nicht! es werden in der Welt ganz andere Köpfe gewaschen. Verkaufen wird er das Tuch für ein Spottgeld.

Lorenz.

Nun so kauft er sich Brot dafür. Es ist ein hübscher Knabe, eine arme Waise. Ich stand eben im Begriff sie zu fragen: ob wir das Kind nicht zu uns nehmen wollen?

Susanne.

Zu uns nehmen?

Lorenz.

Und erziehen.

Susanne.

Ich falle aus den Wolken.

Lorenz.

Sie gäbe ihm die Kost, ich den Unterricht. Am Ende würde wohl ein braver Mann daraus, der in unsern alten Tagen uns wieder helfen könnte.

Susanne.

Nun seh' ich, daß der Herr den Verstand verloren hat. Ich hab' es immer nicht glauben wollen, weil er doch Verse macht; aber alle meine Nachbarn haben mir es wohl gesagt: „Sehe sie „sich vor, Frau Susanne! die Poeten haben im„mer einen Sparren zu viel." Hat mich denn der liebe Gott mit einem Poeten gestraft! muthet mir zu, ich soll Bettelkinder ins Haus nehmen?

Lorenz.

Sie hat ja selbst keine Kinder und verdient hübsches Geld.

Susanne.

Aber ich bin Witwe, wer kann denn wissen, ob ich meinen Stand nicht noch einmahl verändere? Bey Gott ist kein Ding unmöglich.

Lorenz.

In Ihrem Alter —

Susanne.

Nu ja, das fehlte mir noch, daß er mein Alter mir vorwirft. Winteräpfel sind die besten, das muß ich verstehen. Kurz, Herr Lorenz Kindlein, nun ists aus mit uns. Heute ist sein Monath um, bezahl' er mich und suche er sich in Gottes Nahmen eine andere Stube. Aber sage er ja niemanden, daß er ein Poet ist, sonst nimmt ihn kein Mensch ins Haus.

Lorenz.

Nu, nu, wir bleiben wohl noch beysammen.

Susanne.

Nein, wir bleiben nicht beysammen. Ich dulde keinen Verschwender unter meinem Dache.

Lorenz.

Ich ein Verschwender? du lieber Gott!

Susanne.

Bezahle mich der Herr und geh' er seiner Wege. Versteht er mich?

Lorenz.

Meine beste Frau Susanne, gehen könnt' ich wohl, aber bezahlen nicht.

Susanne.

Da haben wirs! nichts wird verdient mit der elenden Poeterey. Den ganzen Tag stehn die Leute um meine Äpfelkörbe, aber zu ihm kommt niemand.

Lorenz.

Ich habe jetzt gute Hoffnung, Frau Susanne. Da drüben bey dem Herrn Grafen liegt ein alter Pudel in den letzten Zügen. Der Schweizer hat mir schon gesagt, die Frau Gräfinn habe von einer Grabschrift gesprochen, die der Pudel haben müßte, nähmlich wenn er gestorben ist. Der Schweizer will mich recommandiren. So was wird gut bezahlt.

Susanne.

Ey ja doch! darauf kann ich nicht warten. Mache der Herr nur andere Anstalten. Er hat noch einen Oberrock, der ziemlich neu ist, den kann er versetzen.

Lorenz.

Den Oberrock, Frau Susanne!

Susanne.

Er braucht ihn doch nicht viel, kommt selten aus der Stube, da ist der alte noch gut genug.

Lorenz.

Es gibt aber andere Leute, die ihn brauchen.

Susanne.

Andere Leute?

Lorenz.

Ich kann es ihr wohl vertrauen, sie ist eine brave, mitleidige Frau. Gestern war ein Handwerksbursche hier, ein ehrlicher, armer Teufel, der seine Blöße kaum bedecken konnte, der trägt jetzt meinen Oberrock.

Susanne

(schlägt die Hände zusammen).

Na, da haben wir's! und er will kein Verschwender seyn? ich glaube, Gott verzeih mir's! er gäbe das Herz aus dem Leibe weg!

Lorenz.

O ja, Frau Susanne.

Susanne.

Woran soll ich mich denn nun halten? sein Bißchen Wäsche, du lieber Gott!

Lorenz.

Ich habe noch ein Paar Dutzend Neujahrswünsche übrig.

Susanne.

Bleib' er mir mit seinen Neujahrswünschen vom Halse! Papierläppchen! wenn ich Borstorfer Äpfel hinein wickle, so halten sie sich nicht bis Weihnachten. Kurz und gut, Herr Lorenz Kindlein, mit ihm bleib' ich keine Nacht länger unter einem Dache. Schlage er den Pudel todt und bezahl' er mich, oder ich rufe die Polizey zu Hülfe. Sapperment, die Polizey! versteht er mich! (Ab.)

---

## Dritte Scene.

Lorenz Kindlein allein.

Hm! hm! hm! das ist nicht gut. Die Frau hat freylich Recht, sie verlangt ihr Geld. Aber ich habe auch Recht, daß ich sie nicht bezahle, denn ich habe keins. Na, nu, es wird schon kommen und mehr als ich brauche. Denn erstens der Pudel der kann doch nicht lange mehr leben. Zweytens, die Neujahrswünsche, wir haben bald

Weihnachten. Drittens wird der lahme Schneider, mein alter Gönner, nun nächstens taufen lassen; was gilts, da bekomm' ich die Gevatterschaft zu schreiben. O meine liebe Frau Susanne! sie wird sich wundern über meinen Reichthum. — Sie meints auch nicht so böse; im Grunde sind doch alle Menschen gut; man erfährts nur bisweilen nicht eher bis sie sterben; aber man darf nur die Todesanzeigen lesen: lauter edle vortreffliche Menschen! die Condolenzen werden verbethen. — Was krabbelt denn da an der Thür? ich glaube, es klopft jemand. Herein!

---

## Vierte Scene.

### Therese und Lorenz.

Therese (schüchtern hereintretend).

Um Verzeihung — ich suche — (sie betrachtet flüchtig die Stube). Nein, das ist nicht möglich!

Lorenz.

Wen suchen Sie, mein schönes Mamsellchen?

Therese (bebend).

Den Dichter Kindlein.

Lorenz.

Den haben Sie gefunden.

Therese.

Hab' ich — hab' ich wirklich?

Lorenz.

Und was hielten Sie denn für unmöglich?

Therese.

Daß ein Mann wie Sie — ein Dichter — (ihre Blicke irren herum.)

Lorenz.

Ich verstehe ihre Blicke. Meine Armuth befremdet Sie? (gutmüthig scherzend.) Ja, mein gutes Mamsellchen, die Musen sind Rabenmütter, wenn ihre Söhne Geld fordern, das macht, sie haben selber keins. Hingegen spenden sie reichlich die Schätze der Einbildungskraft und haben eine holde Schwester adoptirt, die Zufriedenheit.

Therese.

Sie sind zufrieden?

Lorenz.

Mit meiner Lage? o ja. Was fehlt mir denn?

Therese

(mit wehmüthigem Blick auf ihn und seine Umgebungen).

Ich denke, so ziemlich Alles.

Lorenz.

Das kommt Ihnen so vor, mein schönes Mamsellchen, weil Sie vermuthlich an Luxus verwöhnt sind. Mir scheint der Luxus nur ein irdisches Gewürz. Beyde kannten unsere Voraltern nicht und lebten doch auch recht glücklich. Was fehlt mir denn? ich muß die Frage wiederhohlen. Dieser Tüffel ist freylich kahl, auch mit einigen fremden Lappen verbrämt, allein er schmiegt sich sanft an meinen Körper und deckt jede Blöße. Meine Stube ist kein Museum, ich muß sie auch mit meiner Wirthinn, einer Obsthändlerinn, theilen, aber die gute Frau ist den ganzen Tag nicht zu Hause und ich herrsche hier nach Gefallen. Die kleinen Fenster sind nur in Bley gefaßt, doch Schnee und Regen dringen nicht herein; hingegen würden die Sonnenstrahlen wohl ihren Weg finden, wenn nur nicht gerade gegenüber der hohe Pallast stände. Mein Schreibtisch ist nicht elegant, eine Scherbe mein Dintenfaß; aber wenn ich nur sonst ein Homer wäre, aus der Scherbe ließe sich schon eine Odyssee schreiben, und das Stümpfchen Licht auf der Bouteille würde mir eben so wohl dabey leuchten, als jenem Dichter die Augen seiner Katze. Die

Stühle hat der Zimmermann gemacht, aber es sitzt sich doch recht gut darauf, wenn man nur müde ist. Ich bitte, versuchen Sie. (Er reicht ihr einen Stuhl.)

Therese.

Es gibt noch andere, tägliche Bedürfnisse.

Lorenz.

Essen und Trinken, freylich, damit ist man bisweilen ein wenig genirt; besonders mit dem Essen, denn Wasser gibts genug. Aber man gewöhnt sich an Alles. Die reichen Leute glauben, wenn sie nicht täglich drey bis vier Mahl speisten, so müßten sie zu Grunde gehen. Possen! ich, wie Sie mich hier sehen, habe jetzt in 36 Stunden keinen Bissen zu mir genommen, und bin doch ganz wohlgemuth. Der Magen bellt, aber der Kopf ist heiter.

Therese.

Wie, Herr Kindlein! Sie haben in so langer Zeit —

Lorenz.

Gibts dann wieder einmahl etwas, so schmeckt's desto besser.

Therese.

Sie haben unfreywillig —

Lorenz.

Lorenz.

O, das kommt wohl bisweilen. Nun, mein schönes Mamsellchen, was steht denn zu Ihren Diensten. Bey diesem schlechten Wetter haben Sie sich herbemüht? muß wohl pressant seyn? — Befehlen Sie, wenn ich dienen kann mit meiner geringen Kunst, ich arbeite schnell.

Therese.

Sie haben Recht — das Wetter ist sehr unfreundlich — und ich bin zu Fuße weit hergekommen — das hat mich so ermüdet — ich war noch nüchtern als ich ausging — mir ist so — wie soll ich es nennen —

Lorenz.

Flau geworden?

Therese.

Ja, Herr Kindlein, und ehe ich mein Anliegen vortrage, würden Sie mich sehr verbinden, wenn Sie mir einige Erfrischungen verschaffen könnten.

Lorenz.

Erfrischungen? ja mein werthes Mamsellchen, mit Versen kann ich aufwarten, aber —

Therese.

Wohnt hier kein Restaurateur in der Nähe?

Lorenz.

O ja, dicht hier neben an. Der Mann gewährt meiner Nase bisweilen sehr erquickende Genüsse, und die hab' ich umsonst.

Therese.

Dürfte ich Sie wohl bitten — aber Sie müssen mir's nicht verübeln.

Lorenz.

Was denn, mein schönes, freundliches Mamsellchen?

Therese.

Wenn Sie mir von Ihrem Nachbar ein Frühstück kommen ließen, und eine Flasche guten alten Wein.

Lorenz.

O, das sollen Sie haben, der Mann ist zu jeder Stunde bereit.

Therese.

Bedienen Sie sich meines Regenschirms.

Lorenz.

Ey was, die Paar Schritte. Der Regen erfrischt. Ich bin den Augenblick wieder bey Ihnen. (ab).

## Fünfte Scene.

Therese allein.

Mein Vater! — ist ers? — Der Nahme trifft zu — auch das genügsame, kindliche Gemüth, wie man mirs beschrieben hat. — Aber diese Armuth — dieser Mangel am Nothdürftigen — mein Herz empört sich, ihn mir so zu denken! Während ich im Überflusse aufgewachsen, hat mein armer Vater — gehungert! — ach! ich konnt' ihm ja nicht helfen!

---

## Sechste Scene.

Lorenz. Therese. Gleich darauf der Kellner.

Lorenz.

Da bin ich schon wieder, und gleich hinter mir her kommt der Kellner mit einem gebratenen Hühnchen und einer Flasche Wein. Die Leute machten große Augen als ich beydes forderte, und sahen mich ein wenig spöttisch an. Nu, ich kann ihnen das nicht verdenken; bey mir wird sonst nicht so vornehm geschmaust.

Der Kellner.

Da bring ich das Bestellte. Aber mein Herr hat mir befohlen, es nicht eher abzuliefern, bis

ich Geld sehe. Zwey Gulden für das Essen, drey Thaler für den alten Rheinwein.

Lorenz (bey Seite).

Lieber Gott! davon könnte man drey Monathe leben.

Therese.

Hier ist die Bezahlung, und hier auch ein Trinkgeld für seine Mühe.

Kellner.

Großen Dank! wünsche guten Appetit. (Ab.)

Lorenz (bey Seite).

Wem wünscht er Appetit? doch nicht mir?

Therese.

Wollen Sie sich nicht zu mir setzen!

Lorenz.

Erlauben Sie, ich werde stehen und Sie bedienen.

Therese (schenkt ein).

Ein Glas Wein werden Sie doch nicht verschmähen?

Lorenz.

Verschmähen? das hat Bacchus noch keinem Poeten nachzusagen.

Therese.

Nehmen Sie es aus meiner Hand.

Lorenz.

Auf Ihr Wohlergehn! (Er trinkt).

Therese (bey Seite).

Ehre deine Ältern, daß es dir wohlgehe auf Erden!

Lorenz.

Wie Feuer! weiß Gott wie Feuer! ich habe lange keinen Wein getrunken.

Therese (schenkt ein).

Noch ein Glas.

Lorenz.

Es möchte zu viel werden.

Therese.

Haben Sie niemanden, der Ihnen angehört, auf dessen Wohlergehn Sie noch trinken möchten?

Lorenz.

Niemanden! — ich bin ganz allein!

Therese.

Auch keine Erinnerungen?

Lorenz.

Erinnerungen? — o ja, die hab' ich! sehr liebe — aber auch sehr schmerzliche —

Therese.

Nun so trinken Sie.

Lorenz

(nimmt das Glas und spricht mit Wehmuth).

Den Ruhenden unter dem Grase sey freundlich ein Becher gebracht! (Er trinkt.)

Therese (bey Seite).

Er ist's!

Lorenz.

Es ist doch ein köstliches Ding um einen guten Wein! — selten genossen — selten. Da sey das arme Herz noch so zusammen geschrumpft — es dehnt sich aus.

Therese (sieht ihn bewegt an).

Lorenz.

Aber Mamsellchen, Sie essen ja nicht? Es scheint doch recht gut zubereitet zu seyn.

Therese.

Ich habe in den Wein genippt und das hat mich sehr erfrischt. Ich kann nicht mehr essen. Wenn ich Ihnen das Huhn anbiethen dürfte —

Lorenz.

O ich bitte.

Therese.

Der Kellner würde es doch nur wieder wegtragen —

Lorenz.

Freylich, aber —

Therese.

Sie würden mir eine Freude machen, gewiß eine große Freude.

Lorenz
(dessen Bescheidenheit mit dem Hunger kämpft).

Wenn Sie befehlen, so will ich wohl ein Flügelchen — (er setzt sich und ißt anfangs furchtsam, dann immer hastiger). Man muß gestehen, mein Nachbar versteht seine Kunst — ach Gott! es schmeckt außerordentlich gut!

Therese (bey Seite).

Gibt es auch eine größere Wollust auf Erden, als die, einen armen Vater zu speisen?

Lorenz (erschrocken).

Verzeihen Sie, da hab' ich in der Zerstreuung auch die Brust verzehrt.

Therese.

Essen Sie, lieber Herr Kindlein, trinken Sie noch ein Glas Wein dabey. Sie bedürfen der Stärkung — Sie werden ihrer bedürfen — ich will Ihnen unterdessen erzählen was mich hergeführt.

Lorenz.

Ja, thun Sie das. Wenn ich auch noch ein wenig essen sollte, ich werde doch aufmerksam zuhören.

Therese.

Ich bin eine Fremde — erst gestern angekommen — und nähre die süße Hoffnung, hier eine

Person wieder zu finden, die ich zwar noch nie gesehen, die mir aber über Alles theuer ist!

Lorenz.

Nun, Gott erfülle Ihre Hoffnungen!

Therese.

Ich suche einen Vater — der mich nicht kennt — nicht einmahl weiß, daß ich auf der Welt bin.

Lorenz.

Ey, er wird sehr glücklich seyn, wenn er es erfährt.

Therese.

Ich wünschte mir ein Gedicht — ein wehmüthig fröhliches Gedicht — an die Hoffnung.

Lorenz.

Ach ja, die Hoffnung! sie wird eine Himmelstochter genannt, vermuthlich weil sie zu manchen Zeiten nur im Himmel wohnt.

Therese.

Wollten Sie mir wohl ein solches Gedicht verfertigen?

Lorenz.

Mein gutes Mamsellchen, Sie thun mir da zu viel Ehre an. Freylich, wenn man solchen Wein getrunken hat — aber ich mache sonst nur Gelegenheitsgedichte.

---

## Siebente Scene.

### Frau Susanne. Die Vorigen.

Susanne.

Ey du mein Gott! was erblicken meine Augen! hat mir der Bursche doch die Wahrheit gesagt! ich wollt's nicht glauben. Begegnet mir der Kellner vom Nachbar und grüßt mich an und spricht: ich sollte nur heim gehen, da würd' ich eine saubere Wirthschaft finden und mein blaues Wunder sehen. — Ey was denn? frage ich und denke noch immer nichts Arges. Der Herr Poet mit einem Jüngferchen, Gott steh mir bey! thun sich gütlich, sind lustig und guter Dinge.

Lorenz.

Ja, meine liebe Frau Susanne, ich bin lustig und guter Dinge; das macht der herrliche Wein.

Susanne.

So? Wein kann er trinken? aber die Wäsche bezahlen, das kann er nicht? he?

Lorenz.

Ich habe ja den Wein nicht bezahlt. Die liebe Mamsell —

Susanne.

Eine liebe Mamsell! ja eine recht scharman-

te Mamsell! Nu! das wäre mir eben recht! Ich bin eine honnette Frau, eine ehrbare Witwe, mir kann niemand etwas Unrechtes nachsagen, und wenn ich gleich eine einzelne Mannsperson ins Haus genommen habe, so ist's doch nur ein Poet und in allen Ehren geschehen, das weiß Gott, der Herzen und Nieren prüft.

Lorenz.

Ja, liebe Frau Susanne, wir leben mit einander in Zucht und Ehren.

Susanne.

Aber ist das auch eine Zucht? ein Jüngferchen und Wein? schämt der Herr sich nicht? hat schon graue Haare.

Lorenz.

Frau Susanne, wo denkt sie hin! die Mamsell hat ein Gedicht an die Hoffnung bey mir bestellt.

Susanne.

An die Hoffnung? Pfui! da möchte man ja den Kopf mit sammt den Augen in einen hohlen Kürbiß stecken vor lauter Scham. Nein, solche Gräuel duld' ich nicht in meinem Hause.

Therese.

Sie werden doch nicht glauben —

Susanne.

Ich glaube was ich will, und sehe recht gut, wenn das Obst wurmstichig ist. Kurz, Herr Poet, pack er sich aus meinem Hause mit sammt dem schönen Jüngferchen! aber zuvor bezahl' er mich bey Heller und Pfennig, oder ich lasse ihm das Hemd vom Leibe verkaufen und schicke ihn fort mit einer Schürze von Feigenblättern.

Lorenz.

Ey ey, Frau Susanne —

Therese (zieht den Beutel).

Wie viel ist der Herr schuldig?

Susanne

(da sie den Beutel erblickt, mit verändertem Tone).

2 Thaler 2 Groschen 6 Pfennige. 2 Thaler macht der Miethzins und das Übrige hab' ich ihm aus meiner Tasche geliehen. Einmahl 2 Groschen und das andere Mahl 6 Pfennige. Da steht er selbst, er mag es läugnen, wenn er kann.

Loreuz.

Ich läugne es ja nicht, meine werthe Frau Susanne.

Therese.

Hier ist das Geld und noch etwas darüber, auf meine Gesundheit zu verzehren.

Susanne.

Ach so! das ist ein anderes.

Lorenz.

Mamsellchen, was machen Sie? ich habe Ihnen ja das Gedicht noch nicht geliefert, und auf jeden Fall wird es so viel nicht werth seyn.

Therese.

Mir unendlich mehr!

Susanne.

Lasse er doch das gnädige Fräulein gewähren, das sieht der Herr ja wohl, daß sie eine vornehme Person ist, von wegen der Großmuth. Nehmens Ihro Gnaden nur nicht übel, wenn mir etwa ein ungebührliches Wörtchen entfahren ist. Ich bin ein Bißchen hitzig, aber die hitzigen Leute sind die besten, ich bin auch gleich wieder gut; wenn ich mein Geld sehe, so kann man mich um den Finger wickeln. Nichts für ungut, Ihro Gnaden, ich bin eine arme Witwe, muß Steuern und Gaben bezahlen; Ihre Gnaden werden schon nicht so dumm seyn, daß Sie das nicht begreifen sollten. Mein Mann war ein Saufaus, hat alles durchgebracht, Gott hab' ihn selig! so sprech' ich als eine gute Christinn, aber wenn er in der Hölle brennt, so geschieht ihm ganz Recht.

Denn sehn Sie nur, es war anno 1774, oder es kann auch wohl anno 1775 gewesen seyn —

Therese.

Schon gut, liebe Frau Wirthinn. Darf ich Sie wohl bitten, mich noch einen Augenblick mit dem Herrn allein zu lassen? in Zucht und Ehren.

Susanne.

Ey, wer könnte daran zweifeln! so ein armer Schlucker und so eine vornehme Dame! Ihro Gnaden haben zu befehlen über mein ganzes Haus, und wenn Sie Obst kaufen wollen, bey mir finden Sie das beste von allen Sorten. Ich habe Renetten, Borstorfer, Aprikosen, Pfirschen, Ananas, Muskateller; Reine Claude, Lambertsche Nüsse und Feigen, die auf der Zunge schmelzen, Alles zu Dero Befehl, unterthänigste Dienerinn! (Ab.)

---

## Achte Scene.

Therese. Lorenz.

Therese.

Das scheint eine böse Frau zu seyn.

Lorenz.

Ey bey Leibe! sie ist sonst recht brav, nur ein Bißchen geschwätzig und ein Bißchen knauserig.

Therese.

Um einer solchen Kleinigkeit willen so grob zu mahnen —

Lorenz.

Verzeihen Sie, für Frau Susanne und für mich war das keine Kleinigkeit, und ich bin fürwahr so tief in Ihre Schuld gerathen —

Therese.

Sie könnten mich also bald zu Ihrer Schuldnerinn machen, wenn Sie so gefällig seyn wollten, mir Ihre Geschichte zu erzählen.

Lorenz.

Meine Geschichte? du lieber Gott! die kann kein Interesse für Sie haben.

Therese.

Wer weiß — vielleicht das größte! Ich bitte — erzählen Sie mir —

Lorenz.

Ich muß Ihnen sagen, Mamsellchen — es kommt allerley darin vor, was mein Gemüth immer gar wunderlich bewegt — ich thu' es nicht gern.

Therese.

Aber wenn Sie die innigste Theilnahme bey mir fänden?

Lorenz.

Das ist mir freylich noch nie widerfahren.

Therese.

Nun so werden Sie zum ersten Mahle fühlen, wie eine solche Theilnahme erquickt.

Lorenz.

Wer könnte Ihrer holden Freundlichkeit widerstehen? — nun so hören Sie. Ich bin ein armer Teufel, geboren und geblieben. Weiß Gott, wie die Leute es machen, daß sie reich werden, mir hat es nie gelingen wollen. Mein Vater war ein ehrlicher Leinweber, hinterließ ein Paar hundert Thaler; mein Vormund ließ mir einen Rock machen und ein Paar Stiefeln, und sagte das Geld wäre zu Ende. Die Leute meinten, ich sollte ihn verklagen, aber ich wußte wohl, daß Tuch und Leder theuer sind. Weil nun das Geld zu Ende war, so ging ich nach Surinam und wurde Schreiber bey einem reichen Pflanzer, der gab mir nichts. Aber Essen und Trinken hatte ich täglich, wenn auch nicht viel.

Therese.

Wie hieß der Pflanzer?

Lorenz.

Brutendorf. Man sagte, er wäre ein harter Mann. Ich will nichts Böses von ihm reden. Er hatte viele Menschen zu regieren, und das geht nicht ohne Strenge. Aber ich war das nicht gewohnt, und half den Leuten durch, wo ich konnte. Das mochte wohl unrecht seyn, darum schalt er mich oft und wurde mir gram — weiß Gott; ich konnte nicht anders. Nun was geschah eines Abends? er hatte eine schöne Tochter — lebhaft war sie, feurig, aber sehr gut, sehr gut! Ich sitze in meinem Winkel und kaue ein Stückchen Zuckerrohr, da trat sie herein zu mir und ihre Augen glühten wunderbarlich. „Herr Kindlein," sagte sie, „morgen soll ich unsern Nachbar, den alten, bösen Marfrost heirathen, und wenn das geschieht, so spring' ich in den Ofen." — Nun müssen Sie wissen, Mamsellchen, so ein Ofen, in dem Rum destillirt wird, ist eine wahre Hölle; wer da hinein springt, der kommt nicht lebendig wieder heraus. „Behüthe der Himmel!" — sagte ich — aber sie schwur, sie werde springen. Ich kann Ihnen das nicht so recht beschreiben, wie sie in Verzweiflung war, und wie mir das Herz blutete, und wie ich mit Freuden mein Leben für sie geopfert hätte.

„Wollen Sie mich retten?" fragte sie. „Herzlich gern," war meine Antwort, „aber wie? — Sie reichte mir die Hand: „wir lassen noch in dieser Nacht uns trauen." Der Ton, mit dem sie diese Worte sprach — es klang wie eine Bitte, es klang wie ein Befehl — die holde rührende Gestalt mit gesenkten Augenliedern — die ausgestreckte weiße Hand — denken Sie, wie mir zu Muthe wurde! ich hatte immer so viel Respect vor ihr gehegt und sollte nun auf einmahl ihr Mann werden. Ich stotterte allerley, die Gedanken hatte ich nicht beysammen. Der reiche Marfrost, meinte ich, wäre doch ein ganz anderer Mann als ich. Sie meinte, er wäre viel schlechter als ich mit meiner Armuth; sie habe in der Stille mich lange schon beobachtet und gefunden, daß ich gut sey.

Nun sehn Sie, Mamsellchen, da hatte sie nicht unrecht; gut bin ich, kann mir aber nichts darauf einbilden, denn das ist so meine Art und Natur. Ich kann Ihnen auch wohl gestehen, daß ich bisweilen dumme Streiche mache, aus lauter Gutmüthigkeit. Sehn Sie, ich habe lange keinen Wein getrunken, der Wein löst die Zunge, ich sage so Alles heraus.

Therese.

Sie haben sich gewiß nichts Böses vorzuwerfen.

Lorenz.

Doch, doch Mamsellchen, jetzt kommts; der schönen Hedwig — so hieß die Tochter des reichen Brutendorf — vermocht' ich nicht zu widerstehen. In meinem Kopfe ging es eben so bunt zu wie in meinem Herzen. Bald flüsterte der Stolz mir zu: sie nimmt dich nur aus Verzweiflung; bald krähte die Eitelkeit dazwischen: sie hält dich für besser als den reichen Marfrost, der in der ganzen Gegend hochgeehrt wird — und somit warf ich mein Stückchen Zuckerrohr in den Winkel und folgte der schönen Hedwig durch Nacht und Nebel. Sie hatte Alles vorbereitet, wir ließen uns copuliren und ich sagte recht von Herzen ja. Sehn Sie, das war schlecht. Brutendorf war mein Brotherr — Nummer Eins — Hedwigs Vater — Nummer Zwey — wie durft' ich eine Tochter heirathen ohne des Vaters Einwilligung? — Gott mag mir's verzeihen! ich war ein Mensch und ein recht arger.

Therese.

Ach! es wird Ihnen auch kein Glück gebracht haben!

Lorenz.

Ein krankes Gewissen auf Lebenszeit. Wir flüchteten zu einem alten Neger, der meiner Hedwig die Freyheit verdankte. Durch sie besaß er auch ein Stückchen Land und eine Hütte, in die er uns verbarg. Ein Paar Wochen lang lebt' ich wie im Paradiese — meine Hedwig war so schön; so gut — wir lernten uns täglich besser kennen — und wir liebten uns — ja Mamsellchen, wir liebten uns — nehmen Sie mir's nicht übel, ich habe lange keinen Wein getrunken, meine Nerven sind sehr gereitzt, ich muß etwas weinen.

Therese.

O, wenn es mir vergönnt wäre, diese Thränen zu trocknen!

Lorenz.

Im Vertrauen, sie fließen oft auch ohne Wein in schlaflosen Nächten. Nun, es geschieht mir schon recht. — Der Vater hatte unsern Zufluchtsort bald ausgekundschaftet, wir wurden überfallen und getrennt. — Ich habe meine Hedwig nie wieder gesehn! — lieber Gott! da muß ich schon wieder weinen — nehmen Sie mir's nicht übel — ich glaube gar Sie weinen mit?

Therese.

Recht vom Herzen.

Lorenz.

Das vergelte Ihnen Gott! — ach! das schlimmste kommt noch. Ich wurde eingesperrt und mir, als einem Entführer, der Proceß gemacht. Das war aber nicht das Schlimmste. Hätten sie mich aufgehangen, mir wäre recht geschehen. Aber sie ließen mich laufen, ich habe nie erfahren warum? — es kamen in der Nacht etliche vermummte Leute, die mußten wohl den Kerkermeister bestochen haben. Ich wurde auf ein Schiff gebracht, das eben fortsegeln wollte. Man gab mir auch Geld, warnte mich aber, ja nicht wieder zu kommen. Es war mir zu Muthe, als ob ich vom Verdeck ins Wasser springen müßte. Einer der Vermummten steckte mir ein Zettelchen in die Hand, das erhielt mich beym Leben. — Meine Hedwig hatte es geschrieben, es stand darauf: ich folge dir so bald ich kann. — O ich habe das Zettelchen noch, ich betrachte es aber nur selten, weil mir sonst etliche Tage die Augen schmerzen — Sie verstehn mich wohl — und ich muß viel schreiben bey einem Stümpfchen Licht, folglich brauch ich meine Augen.

Therese.

Sie sollen sie künftig schonen.

Lorenz.

Das geht nicht. Das Bißchen Brot will verdient seyn. Es war viel Geld, was die Vermummten mir gaben, ich glaube ich hätte mein Lebstage genug daran gehabt, aber — es ist mir wunderlich damit ergangen, ich habs verloren.

Therese.

Verloren?

Lorenz.

Ja. Die Leute meinten, es wäre mir gestohlen worden, aber das mag ich nicht glauben. Es waren nähmlich lauter Ducaten, in einem saubern Kästchen. Nun besaß ich aber etliche schöne Schriften von Wieland und dachte: die verdienten wohl eher in dem Kästchen zu liegen. Da nahm ich die Ducaten heraus und legte den Wieland hinein und trug das Gold in den Taschen herum, die mögen wohl Löcher gehabt haben — kurz, es war weg. Ich weiß auch nicht wie viel, ich hatt' es nie gezählt.

Hatt' ich doch mein Zettelchen: ich folge dir, sobald ich kann; das lag neben dem Wieland.

Therese.

Und so mußten Sie gleich bey Ihrer Ankunft mit der Armuth kämpfen?

Lorenz.

O nein, es ging mir anfangs wohl. Ich bekam ein hübsches Ämtchen, hatte mir auch viel Mühe darum gegeben. Die Lampen auf dem Leuchtthurm hatt' ich zu besorgen. Sie können wohl errathen, warum ich das Ämtchen suchte? da konnt' ich weit hinaus ist die See schauen. So oft ich ein Schiff in der Ferne sahe, hu! da pochte mir das Herz. Aber es kamen viele Schiffe und meine Hedwig kam nicht. Endlich wurde ich krank, und weil ich so ganz allein auf dem Thurme lag, so blieben die Lampen in einigen Nächten unangezündet. Da wurd' ich abgesetzt. Es geschah mir recht, denn es hätte großes Unglück daraus entstehen können.

Therese.

Abgesetzt? weil Sie krank waren?

Lorenz.

Lieber Gott, Mamsellchen, wenn man in Amt und Pflicht steht, so muß man nicht krank werden; dafür bezahlen die respectiven Patrone nicht gern. — Ich kam doch hernach wieder an, bey einem Telegraphen, aber da passirte mir ein

wunderlicher Streich. Ich sollte durch den Telegraphen berichten, daß sechs amerikanische Schiffe zu sehen wären. Ach du mein Himmel! die amerikanische Flagge hatte mich so confus gemacht, denn ich dachte gleich an meine Hedwig — daß ich feliciter die Worte rapportirte: ich folge dir sobald ich kann. Meine Vorgesetzten meinten, ich wäre närrisch geworden, und da hatten sie auch wohl Recht. Sie setzten mich abermahls ab, das war nicht mehr als billig, und so bin ich denn auch abgesetzt geblieben bis auf den heutigen Tag.

Therese.

Armer Mann!

Lorenz.

Arm war ich freylich und außer dem Schreiben hatte ich nichts gelernt. Der Schreiber gibts hier eine große Menge, folglich mußte ich hungern. Aber verhungert bin ich doch nicht, wie Sie sehn, denn der liebe Gott eröffnete mir plötzlich eine Quelle in der Wüste. Ein Schneider bath mich um ein Hochzeitgedicht. Er meinte, wer schreiben kann, müßte auch Verse zu machen verstehen. Ich hatte in meinem Leben noch keine gemacht, aber der Hunger begeisterte mich. „Du kannst es doch versuchen, dachte ich, und

siehe da, es ging. Seitdem hab' ich mein reichliches Auskommen, wie Sie sehen, denn der Schneider hat mich recommandirt und ich bekomme für manches Gedicht einen ganzen Gulden. Sie müssen auch nicht denken, ich hätte immer so schlechte Kleider auf dem Leibe — o nein — es hat nur dießmahl seine Ursachen.

Therese.

Haben Sie nie wieder etwas von Ihrer Hedwig erfahren?

Lorenz.

Wollte Gott ich hätte nichts von ihr erfahren! — Täglich saß ich im Hafen und lauerte auf Ankömmlinge aus Südamerika. Wenn einer ans Land stieg, so war ich gleich mit höflichen Fragen hinter ihm her. Da kam einmahl ein Naturforscher aus Surinam zurück, ein feiner Mann — der hatte den Herrn Brutendorf gekannt — und auch seine Tochter — (er faltet die Hände in seinem Schooße, sieht mit gesenktem Haupte hinab und spricht mit gebrochener Stimme) die wäre todt, sagte er.

Therese.

Sonst wissen Sie nichts von ihr?

Lorenz.

Sonst nichts! — —

The-

Therese.

Sie sind tief erschüttert, erhohlen Sie sich.

Lorenz.

Verzeihen Sie, Mamsellchen, es wird schon vorüber gehen. Ach! es ist seitdem manches Jahr vorübergegangen und ich lebe immer noch! — —

Therese.

Wann machen Sie mir das Gedicht an die Hoffnung?

Lorenz (gleichsam erwachend).

Ja, die Hoffnung — ja, das will ich noch heute machen — aber liebes Mamsellchen, es wird nicht viel daraus werden — ich und die Hoffnung — wir kennen einander nicht!

---

## Neunte Scene.

Julius. Die Vorigen.

Julius.

Ist es erlaubt herein zu treten?

Lorenz (geht ihm entgegen).

Ey gehorsamer Diener!

Julius.

Ich suche den Dichter Kindlein.

Lorenz.

Der bin ich. Setzen Sie sich. (Er gibt ihm seinen Stuhl.)

Therese

(springt auf und will Lorenz den ihrigen reichen).

Lorenz.

Ey bey Leibe nicht! wir können uns schon behelfen. (Er hohlt den leeren Tragkorb, den er umwendet und sich darauf setzt.) Nun was steht denn zu Ihren Diensten?

Julius.

Ich komme Sie um ein Hochzeitgedicht zu bitten.

Lorenz.

Herzlich gern. Ich habe deren vorräthig von allerley Gattung.

Julius.

Erlauben Sie, es hat mit meiner Heirath eine ganz eigene Bewandtniß. Es wären eine Menge besondere Umstände in dem Gedichte anzubringen.

Lorenz.

Nun, nun, auch das. Ich bringe alles an, wie es bestellt wird.

Julius.

Gewiß, ich werde mich dankbar beweisen.

Lorenz (leise zu Theresen).

Da kann ich Ihnen vielleicht meine Schuld abtragen.

Julius.

Meine Braut ist die Enkelinn eines reichen Pflanzers in Surinam.

Lorenz

(läßt beyde Arme herab sinken und starrt ihn an).

Wie?

Julius.

In Surinam.

Lorenz.

Ey, mein Gott!

Julius.

Ihre Mutter sollte sich mit einem Manne vermählen, den sie verabscheute. Um diesem Unglück zu entgehen, heirathete sie schnell und heimlich einen wackern, armen Jüngling, der in Ihres Vaters Diensten stand.

Lorenz.

Mein Herr —

Julius.

Allein sie lebte nur wenige Wochen in dieser glücklichen Ehe, die der grausame Vater trennte.

Lorenz.

Trennte!

Julius.

Indessen gelang ihr wenigstens, durch Aufopferung ihres Schmuckes, den Geliebten aus dem Kerker zu retten und ihm eine sichere Flucht nach Europa zu verschaffen, wohin sie ihm folgen wollte, so bald sie könnte.

Lorenz.

— ich folge dir so bald ich kann —

Julius.

Ja, so hatte sie ihm geschrieben, und, um ihren Vorsatz auszuführen, wollte sie nur ihre Niederkunft abwarten.

Lorenz.

Ihre Niederkunft!?

Julius.

Allein sie gebar eine Tochter und starb.

Lorenz (auftaumelnd).

Sie starb? — sie gebar eine Tochter? — und diese Tochter, mein Herr — sie lebt? —

Julius.

Sie lebt und ist meine Braut.

Lorenz.

Wo ist sie? wo?

Julius.

Ein schönes, herrliches Mädchen! die einzige Erbinn des reichen Brutendorf — ich bin so glücklich von ihr geliebt zu werden; allein sie wollte mir durchaus ihre Hand nicht eher reichen, bis sie den Aufenthalt ihres Vaters erforscht, seinen Segen erbethen hätte. Darum schifften wir uns ein.

Lorenz (fast scherzend).

Sie ist hier?

Therese.

Zu Ihren Füßen. (Sie wirft sich vor ihm nieder).

Lorenz.

Ach mein Gott! — das ist zu viel — du meine Tochter? — (Heftig schluchzend.) hahahahaha! — das ist mein Kind? — Ich hab' ein Kind! — hahahahaha! (Er sinkt ohnmächtig in ihre Arme.)

Therese.

Julius, du warst zu hastig! mein Vater stirbt!

Julius.

Es wär' ein schöner Tod. Aber sey ruhig, die Freude hat ihn übermannt. Er wird zu sich kommen.

Therese (auf den Tisch deutend).

Gib mir Wein — (Julius hohlt das Glas, Therese flößt ihrem Vater einige Tropfen ein.)

Lorenz (zu sich kommend).

Wie ist mir geschehen? — Ist es wahr? hab' ich nicht geträumt?

Therese.

Ich bin Ihre Tochter, die nun erst glücklich ist, seit der Tod ihres Großvaters ihr vergönnte nach Ihnen zu forschen.

Lorenz (fast kindisch).

Du bist meine Tochter — meine schöne, meine liebliche Tochter! o meine Augen! ich habe nicht Augen genug, um dich zu sehen. — Wie nennst du dich denn? ich weiß ja noch nicht einmahl wie du heißest.

Therese.

Therese.

Lorenz.

Therese — meine Therese! — ich bin ein reicher Mann geworden — ach, wie bin ich denn auf einmahl so reich geworden.

Julius (bittend).

Und mein Hochzeitgedicht?

Lorenz

(umklammert seine Tochter ängstlich).

Nein! nein! ich lasse dich nun nicht wieder von mir! ich bin so viele Jahre allein gewesen —

todt bin ich gewesen! heute bin ich geboren, soll ich denn heute wieder sterben?

Therese.

Wir werden uns nie wieder trennen, wir werden nur Eine Familie bilden.

Lorenz.

Familie! der arme Lorenz Kindlein wird eine Familie haben! — Kinder — habt Geduld mit mir — mein Körper ist schwach, ich kanns Euch nun wohl sagen; ich habe oft gehungert — da bin ich schwach geworden.

Therese.

Mein guter Vater!

Lorenz.

Vater! Vater bin ich? hört Ihrs Alle? ist denn niemand hier? reißt die Fenster auf! ich bin Vater!

Julius.

Unser Vater!

Lorenz

(umfaßt sie beyde).

Euer Vater!

Therese.

Hoffnung! Hoffnung! sie läßt doch nicht zu Schanden werden!

Lorenz.

Hab' ich das auch verdient? (Mit frommer Beschämung gen Himmel blickend) O nein! nein! ich hab' es nicht verdient!

(Der Vorhang fällt.)

# Das getheilte Herz.

Ein

Lustspiel

in

einem Aufzuge.

## Personen.

Mistriß Dalby, eine Witwe.

Pauline, ihre Tochter.

Frau Williams.

Hauptmann Dorset.

Jakob, sein Reitknecht.

(Der Schauplatz ist in einer englischen Seestadt, ein Zimmer im Hause der Mistriß Dalby.)

## Erste Scene.

Die Mutter und Pauline, letztere am Stickrahmen.

Mutter.

Pauline, du bist mir ein Räthsel.

Pauline.

Liebe Mutter, Sie thun mir zu viel Ehre an. Höchstens bin ich eine Charade aus der Morgenzeitung; die Auflösung finden Sie in der nächsten Nummer.

Mutter.

Ich habe keine Geduld die nächste Nummer abzuwarten.

Pauline.

Nun, sie steht Ihnen auch gleich zu Diensten.

Mutter.

Der Hauptmann Dorset ist ein wackerer Mann.

Pauline.

Das ist er.

Mutter.

Er soll in Spanien brav gefochten haben.

Pauline.

Davon zeugen seine Wunden, die ihn nöthigten, zurück zu kehren.

Mutter.

Vier Wochen sind es nun, als er hier an's Land stieg und bey uns einquartiert wurde.

Pauline.

Es sind schon vorgestern vier Wochen gewesen.

Mutter.

Und eben so lange ist er auch in dich verliebt.

Pauline.

Um Vergebung, das sind erst drey Wochen und zwey Tage; denn in der ersten Woche war ich krank und ließ mich nicht vor ihm sehn.

Mutter.

Ganz recht. Du wurdest plötzlich krank, sehr plötzlich.

Pauline.

Nachdem ich zuvor am Fenster gelauscht und ihn von ferne erblickt.

Mutter.

Auch das ist mir noch räthselhaft.

Pauline.

Es war eigentlich ein Rückfall.

Mutter.

Endlich erschienst du, und nie hab' ich einen jungen Mann beym ersten Anblick eines Mädchens so ergriffen gesehn.

Pauline.

Wenn er es weniger gewesen wäre, ich hätte ihm nimmermehr verziehen.

Mutter.

Sehr eitel. Kurz, die Eroberung war gemacht, und — wenn ich nicht irre — dir sehr schmeichelhaft.

Pauline.

O ja.

Mutter.

Du hast ihn aufgemuntert?

Pauline.

Ein wenig.

Mutter.

Dein Herz spricht zu seinem Vortheil?

Pauline.

Fürwahr, es plaudert wie ein bestochenes Kammermädchen.

Mutter.

Nun, warum zögerst du noch? er ist von gu-

ter Familie; sein Vater wohlhabend; mir gefällt er —

Pauline.

Das freut mich am meisten.

Mutter.

Wenn er also Ernst macht —

Pauline.

O, er hat schon recht sehr Ernst gemacht.

Mutter.

So quäle ihn nicht länger.

Pauline.

Ich kann ihm nicht helfen, gequält muß er werden.

Mutter.

Ist das wieder eine von den romantischen Grillen, die dein Vater auf seinem Gewissen hat?

Pauline.

Mein Vater war ein herrlicher Mann!

Mutter.

Wer weiß das besser als ich? doch daß er bisweilen sehr sonderbare Grillen hatte, kann auch nicht geläugnet werden. Am wehsten hat er mir gethan, als er vor sechs Jahren dich, meine einzige Tochter, mir aus den Armen riß und mit der alten Frau Williams in eine ferne Grafschaft sandte, um dich dort nicht viel besser als eine Bäuerinn erziehen zu lassen.

Pauline.

Er meinte es gut.

Mutter.

O ja, das weiß ich. Er fürchtete, du möchtest von mir verzogen werden, oder zu früh erfahren, daß du reich bist; er wollte verhüthen, daß du nicht übermüthig würdest.

Pauline.

Dem Himmel sey Dank, er hat es verhüthet.

Mutter.

Er meinte, der Firniß der großen Welt wäre nachher bald übergestrichen.

Pauline.

Auch darin hat er nicht geirrt. Wer sieht mir denn das Bauernmädchen noch an?

Mutter.

Ich aber blieb fünf Jahre lang der Mutterfreuden beraubt!

Pauline.

Doch nur um die Tochter Ihrer Liebe würdiger zu machen. Und wie? wenn eben diese Trennung das künftige Glück Ihres einzigen Kindes begründet hätte?

Mutter.

Gibst du mir wieder Charaden auf?

Pauline.

Werden Sie mir verzeihen, beste Mutter, wenn ich bis jetzt ein Geheimniß für Sie hatte?

Mutter.

Mangel an Vertrauen würde mich tief schmerzen.

Pauline.

Anfangs, da ich aus meiner Einsiedeley in Ihre Arme zurückkehrte, waren Sie mir noch so fremd —

Mutter.

Das möge Gott deinem Vater verzeihen!

Pauline.

Hernach mischte eine falsche Scham sich darein — Frau Williams fürchtete Ihren Zorn, bath mich zu schweigen — ich selbst meinte, die Begebenheit würde keine Folgen haben.

Mutter.

Eine Begebenheit?

Pauline.

Die Ihnen das Räthsel lösen wird. Ich galt, wie Sie wissen, für eine Nichte des ehrlichen Pachters, dem mein Vater mich anvertraute, weil er ein Bruder von Frau Williams ist. Ich wurde Sophie genannt und hatte in Kurzem selbst

vergessen, daß ich je einen andern Nahmen geführt. In unserer Nachbarschaft wohnte ein alter Landedelmann, der Vater eines liebenswürdigen Sohns. Dieser Jüngling hatte die Güte mich zu bemerken, als ich noch ein halbes Kind war. Das schmeichelte mir und ich machte zum ersten Mahle die Entdeckung, es klopfe etwas in meiner Brust. Frau Williams war damahls mit der Gicht behaftet, konnte nicht immer das muntere Mädchen bewachen, und siehe da, es entspann sich ein heimliches Liebesverständniß.

Mutter.

Ich will nicht hoffen —

Pauline.

Hoffen Sie immer, liebe Mutter. Wir waren und blieben die unschuldigsten Kinder von der Welt. Wir wechselten zärtliche Redensarten — auch wohl Schwüre — selten Küsse.

Mutter.

Also doch bisweilen?

Pauline.

Nun ja, einige Küsse mag ich ihm wohl gegeben haben. Gezählt hab' ich sie nicht; aber nach seinen Klagen und Vorwürfen zu urtheilen, müssen es doch nur wenige gewesen seyn.

Mutter.

Pauline! Pauline! was konnte daraus werden?

Pauline.

Gott weiß, was daraus geworden wäre, wenn ihn der Vater nicht plötzlich zur Armee geschickt hätte, weil ihm die Pachters-Nichte keine anständige Parthie für seinen Eduard schien.

Mutter.

Er hatte seinem Vater entdeckt —?

Pauline.

Alles; denn nach seiner Meinung sollten wir, spätestens in vier Wochen, unsere Vermählung feyern. Doch wie gesagt, der Vater meinte anders und mein Geliebter mußte abreisen. Ersparen Sie mir die Schilderung der traurigen Scene unserer Trennung. Sie geschah im Garten unter dem Schutz einer alten Linde. Er schwur mir ewige Liebe und daß nur der Tod mir sein Herz entreißen könne. Wenn aber keine Kugel ihn träfe, so müsse ich die Seinige werden, troß allen Mächten des Schicksals, und so schieden wir. — Etwa ein Jahr nachher starb mein Vater, Sie ließen mich hohlen und nun erst entdeckte mir Frau Williams wer ich sey.

Mutter.

Du hast ihn nicht wieder gesehen?

Pauline.

O doch! errathen Sie noch immer nicht? — dieser Hauptmann Dorset —

Mutter.

Ist dein alter Liebhaber?

Pauline.

Mein alter und mein neuer Liebhaber. — Begreifen Sie nun, warum ich eine ganze Woche zögerte, mich vor ihm sehen zu lassen! — Ich schwankte zwischen tausend Zweifeln. Wird er seine Sophie erkennen? oder, wenn er sie erkennt, liebt er sie noch? — oder wird nur die reiche Pauline ihn vermögen seine Schwüre zu erfüllen? — wie soll ich mich benehmen? soll ich Sophie oder Pauline seyn? — Alle diese Gedanken beklemmten mich und ich war in der That ein wenig krank. — Endlich meinte ich doch, ich dürfe es wohl wagen, ihm als Pauline unter die Augen zu treten und mich zu stellen, als ob nie eine Sophie in der Welt gewesen wäre. Daß er die Ähnlichkeit zwischen beyden augenblicklich bemerken würde, das mußt' ich erwarten; aber ich bin seitdem drey Jahre älter geworden, kleide und benehme mich ganz

anders; auch kennt er an Sophien die Narbe auf der Stirne noch nicht, die ich dem ungeschickten Postillon verdanke, der auf der Reise zu Ihnen, mich in den Graben warf. Um sie recht zu zeigen, hab' ich mein Haar etwas mehr gescheitelt. Nach alle dem durfte ich schon vermuthen — wenn nur Frau Williams sich nicht vor ihm sehen ließe — daß ihm schwerlich einfallen würde, Pauline sey jene Sophie, die er, 150 Meilen von hier, unter ihren Schafen gelassen hat.

Mutter.

Doch überraschte dein Anblick ihn außerordentlich.

Pauline.

Konnt' ich doch selbst die Bewegung meines Herzens kaum verbergen; aber ich war vorbereitet, und, nicht wahr? ich spielte meine Rolle gut?

Mutter.

Allein warum spieltest du sie?

Pauline.

Muß ich das Ihnen, der zartfühlenden Mutter, noch erklären? ich wollte versuchen, ob ich ihn Sophien untreu machen könnte.

Mutter.

Dir selbst!

Pauline.

Ja, mir selbst. Und — wenn mir das gelänge — so meinte ich, er sey meiner Liebe unwerth.

Mutter.

Du bist eine Närrinn. Er hat dich geliebt, er liebt dich wieder, Sophien in dir, was willst du mehr? — und würdest du sein Herz gerührt haben, wenn er nicht eben in dir das Ebenbild seiner Sophie gefunden hätte?

Pauline.

Er soll seine Sophie in niemanden finden, als in ihr selbst.

Mutter.

Es wäre doch drollig, wenn du einen wackern Mann ausschlügest, weil er dir treu geblieben ist.

Pauline.

Nein, liebe Mutter, wenn er mich liebt, so ist er mir nicht treu geblieben. Dieß ist eben der Stein des Anstoßes.

Mutter.

Eine kindische Neckerey, nimm mir's nicht übel.

Pauline.

Verzeihen Sie. Vielleicht würden Sie Recht

haben, wenn Pauline Dalby ein eben so armes, unbedeutendes Mädchen wäre, als jene Sophie. Aber wer steht mir denn dafür, daß ich nicht durch meine Geburt, durch meinen Reichthum den Sieg über jene davon trage? und in diesem Fall würden — mit Ihrer Erlaubniß — sowohl Sophie als Pauline ihm Körbchen flechten.

Mutter.

Wie willst du dich davon überzeugen?

Pauline.

Sehr leicht, noch heute. Er hat, im traulichen Gespräche, mit der liebenswürdigsten Offenheit mir seine ehemahlige Verbindung mit Sophien selbst gestanden, und daß er, gleich nach seiner Ankunft — wohl zu merken, ehe er mich noch gesehn — seinen Reitknecht als Courier fortgeschickt, um Nachricht von seinem Vater, eigentlich von Sophien zu erhalten. Freylich, seit ich ihm erschienen, ist sein Verlangen nach dieser Nachricht sehr gemäßigt, und ich glaube fast, ihm bangt ein wenig davor. Indessen hab' ich sein Geständniß benutzt. Gestern Abend ist sein Jakob zurückgekehrt — durch Frau Williams schon vor dem Thore aufgefangen — und durch ein Paar Goldstücke willig gemacht worden, Alles zu sagen was mir beliebt ihm in

den Mund zu legen. Er ist die Nacht vor dem Thore geblieben, um seine Rolle zu studieren, und wird erst diesen Morgen mit einem blasenden Postillon vor das Haus sprengen, als ob er eben angekommen wäre.

Mutter.

Und was weiter!

Pauline.

Das wissen die Götter! kein Schritt soll Ihnen verborgen bleiben. Ich wünsche den Hauptmann noch einmahl zu sprechen, ehe Jakob sich einfindet. Darum warf ich gestern Abends die Bemerkung hin, daß das Licht in meinem Zimmer meiner Stickerey nicht günstig sey, und daß ich heute nach dem Frühstück hier im Saale arbeiten wolle. Er hat den Wink aufgefangen. Geben Sie Acht, er kommt.

Mutter.

Nun so will ich die Unterhaltung nicht stören. Ich bin eine gefällige Mutter, nicht wahr? — Doch das sage ich dir: zieht er Paulinen vor, so bekommt er Sophien, und erklärt er sich für Sophien, so muß Pauline seine Frau werden. (ab).

---

## Zweyte Scene.

Pauline allein.

Drollig und sonderbar, daß ich meine eigene Nebenbuhlerinn bin, und fürwahr, ich bin es in allem Ernst. Zwar ist Pauline ziemlich ruhig dabey. Sophie hingegen entsetzlich eifersüchtig auf Paulinen. Beym Licht besehen — Eitelkeit. Wir wollen den Antrag eines Mannes durchaus keinem zufälligen Vorzuge verdanken; wir wollen bloß um unser selbst willen geliebt seyn. Als ob das Bißchen Schönheit nicht auch eine Gabe des Zufalls wäre! — Still! er kommt. Ein wenig Kokettiren ist heute schon erlaubt.

---

## Dritte Scene.

Hauptmann Dorset. Pauline.

Dorset.

Ich darf der schönen Pauline heute früher als gewöhnlich meinen guten Morgen bringen.

Pauline.

Guten Morgen, Herr Hauptmann. Setzen

Sie

Sie sich zu mir, kritisiren Sie mein Kunstwerk. Die Thränenweide will mir nicht recht gelingen.

Dorset.

Sie sollen nur Rosen sticken.

Pauline.

Und Vergißmeinnicht.

Dorset.

Wozu die? wer Sie einmahl sah —

Pauline.

Und so weiter. Ich verbitte alle Complimente.

Dorset.

Wo hätte ich die gelernt? am Tajo?

Pauline.

Wenigstens nicht verlernt. Gewiß haben Sie oft Ihrer Sophie dasselbe gesagt und Sie doch vergessen.

Dorset.

Vergessen? nein. Aber wenn ich durch den sonderbarsten Zufall die Gestalt meiner ersten Geliebten — auch ihr Herz, ihre Seele — in Ihnen wieder finde, nur verschönert, veredelt, gebildet; ist es denn ein Wunder, daß ich hingerissen werde? daß ich täglich mehr und mehr der süßen Täuschung mich hingebe, und beyde Gestalten sich in meinem Herzen verschmelzen?

Pauline.

Dabey gewinnen wir aber Beyde nicht. Sophie zum Exempel —

Dorset.

Sie war noch fast ein Kind als ich sie verließ. Der Eindruck, den ich auf sie gemacht, ist längst verloschen.

Pauline.

Wie bescheiden doch die Männer sind, wenn sie uns gern los seyn möchten.

Dorset.

Sagen Sie vielmehr: ich muß wünschen von ihr vergessen zu seyn, da ich Paulinens Fesseln trage.

Pauline.

Arme Sophie! und — wenn ich nicht auf meiner Huth stünde — arme Pauline!

Dorset.

Warum das?

Pauline.

Würde mich diese Sophie nicht wie ein Gespenst verfolgen? — Ich bin Ihnen gut, Herr Hauptmann — nun ja, warum soll ich es läugnen? — ich könnte Sie auch wohl lieben —

Dorset (entzückt).

O Pauline!

Pauline.

Halt! halt! lassen Sie mich ausreden. An meinem Gatten würde ich mit der schwärmerischsten Zärtlichkeit hängen: jede Falte auf seiner Stirn mir ein geheimer Kummer scheinen — jeder herumirrende Blick ein Verlangen nach einem fremden Gegenstande — und wenn ich nun wüßte, es sey wirklich ein Gegenstand vorhanden, der ihm vormahls lieb, sehr lieb gewesen — dessen Vorzüge er bloß gekannt, während er nun auch die Fehler seiner Gattinn kennen lernt — würde nicht unaufhörlich der Gedanke mich martern: jetzt stellt er Vergleichungen an! jetzt bereut er seine Wahl! und, wenn es heute noch in seiner Wahl stünde, er würde wenigstens schwanken! O Herr Hauptmann! fühlen Sie, wie peinlich das wäre!

Dorset.

Ich fühle nur, wie ungerecht Sie gegen sich selbst sind. Auch gegen mich, den Sie dafür strafen, daß er offen und ehrlich alle seine vormahligen Verhältnisse Ihnen bekannte. Ich will nicht erwähnen, daß Sophiens Geburt der meinigen so ungleich ist, und daß ich meines Vaters Einwilligung schwerlich jemahls errungen hätte, folglich schon das Schicksal und meine kindliche

Pflicht mir jede Erinnerung verbothen — ich will nur vergleichen, was Sophie war und was Sie sind. Ein gutes, fröhliches Landmädchen, mit einem reinen Herzen, einem regen Gefühl; aber ungebildet, unfähig, in traulichen Stunden, wo das Herz ruht, auch den Geist zu beschäftigen. Sie hingegen, die an Herz und Geist —

Pauline.

Genug, Herr Hauptmann, loben Sie mich nicht auf Sophiens Kosten, das thut mir weh. Bekennen Sie, daß Sie alle diese Bemerkungen nun erst gemacht haben. Denn da Sie vor vier Wochen Ihren Jakob als Courier abfertigten —

Dorset.

Nun ja, da kannt' ich Sie noch nicht, das ist mein ganzes Verbrechen.

Pauline.

Sie wollen meine Eitelkeit bestechen.

Dorset.

Ihr Herz will ich rühren! überzeugen will ich Sie, daß Sie ungetheilt in dem meinigen herrschen. (Er ergreift ihre Hand.) Reitzende Pauline! sehen Sie mir in's feuchte Auge. Weiß Gott! ich heuchle kein Gefühl.

Pauline (zärtlich).

Dorset!

Dorset.

Vergessen Sie den Irrthum meiner Jugend — werden Sie die Meinige! und nimmer soll eine Falte auf meiner Stirn Sie ängstigen.

Pauline.

Wenn ich hoffen dürfte —

(Man hört draußen ein Posthorn.)

Pauline.

Ha! ein Posthorn! Pferdegetrappel — es hält vor unserm Hause — schon gestern erwarteten Sie Ihren Jakob —

Dorset

(der unruhig aufsprang und an's Fenster eilte).

Er ist's.

Pauline.

Dorset!

Dorset.

Entscheiden Sie, noch eh' ich meine Bothschaft höre.

Pauline.

Sie wollen es?

Dorset.

Ich beschwöre Sie!

Pauline.

Nun wohl — ich gehe.

Dorset.

Sie gehen?

Pauline.

Um den Segen meiner Mutter zu erbitten. (Ab.)

---

## Vierte Scene.

Der Hauptmann allein.

Sie ist mein! das liebenswürdigste Weib ist mein! — Nun? — was ist das? — warum zittre ich? warum ist meine Freude nicht ungemischt? — Sophie! — will deine Gestalt sich vordrängen? — hast du mich nicht längst vergessen? — „O gewiß! gewiß — warum denke ich sie mir immer noch als ein liebliches Kind, das mit ganzer Seele an mir hing, weil ich der Erste war, der sie auszeichnete. Mancher brave Landmann wird unterdessen um sie geworben und sie schon längst ihre Hand — nicht ohne ihr Herz — verschenkt haben. Als eine glückliche Haus-

frau, vielleicht gar schon als Mutter will ich mir sie denken, und mich freuen, daß ihre Unschuld mir immer heilig blieb. Sie darf sich meiner ohne Scham erinnern, so wie ich ihrer — mein Andenken wird ihr werth bleiben, wie mir das ihrige.

---

## Fünfte Scene.

Jakob. Der Hauptmann.

Dorset.

Bist du endlich wieder da?

Jakob.

Ja, Herr Hauptmann, mit Sack und Pack.

Dorset.

Ich habe dich zwey Tage früher erwartet.

Jakob.

Ich habe dreymahl den Hals gebrochen, um sobald als möglich wieder hier zu seyn.

Dorset.

Geschwind! wie stehts in unserer Heimath?

Jakob.

Alles noch auf dem alten Flecke. Nur den Teich hat der Herr Papa ausgetrocknet, rechter Hand beym Viehstall hinunter, Sie wissen wohl, am Gartenzaune, wo die Judenkirschen wachsen; und eine neue Windfahne hat er auf das Dach gesetzt, aber die knarrt ein wenig.

Dorset.

Narr! das will ich jetzt nicht wissen. Mein Vater ist gesund?

Jakob.

I nu, er knarrt auch ein wenig. Etwas Gicht, etwas Podagra, etwas Asthma und einige Koliken, sonst befindet er sich vollkommen wohl.

Dorset (unruhig).

Weiter!

Jakob.

Er hatte eine gewaltige Freude über Ihre Heldenthaten, und daß Sie so klug gewesen wären, sich nicht todtschießen zu lassen. Tag und Nacht hab' ich ihm erzählen müssen — der gute, alte Herr! — und trinken durft' ich dabey so viel ich nur immer wollte! von dem schönen Portwein, der im Keller linker Hand im Sande liegt. Unsere alte Haushälterinn mußte ihn herauf hohlen, sie mochte noch so scheel dazu sehn. Ja, die

alte Frau Margarethe lebt auch noch und hustet noch eben so arg als vor drey Jahren. Und der Kettenhund, Herr Hauptmann — ach! wenn Sie den Kettenhund gesehn hätten! der brave Mufti! er kannte mich gleich wieder, weiß Gott! er sprang an mir herauf und heulte vor Freuden ein ordentliches Lied. Aber mager ist er geworden, der arme Mufti! man sah es ihm an, daß Jakob ihn nicht mehr füttert.

Dorset.

Verdammter Schwätzer! das Wichtigste —

Jakob.

Ach Herr Hauptmann! das ist eben das Wichtigste. Alle sind mager geworden, Menschen und Vieh, und der gnädige Papa läßt sagen, Sie möchten nicht erschrecken, er wäre ein Bißchen zu Grunde gerichtet.

Dorset.

Wie?

Jakob.

Hagelwetter, Mißwachs, Viehseuche, böse Gläubiger, eine ganze Litaney.

Dorset.

Ich will nicht hoffen —

Jakob.

Er hats auch nicht gehofft, aber der liebe

Gott hat ihm eins nach dem andern über den Hals geschickt. Ein Glück, daß der alte Portwein noch im Keller lag, sonst hätte ich keinen Tropfen auf Ihre Gesundheit zu trinken bekommen.

Dorset.

Mein armer Vater!

Jakob.

Sie sollen sich nur nicht grämen, läßt er Ihnen sagen; denn was ihn beträfe, so hätte er immer noch so viel, daß er täglich seinen Plumpudding essen könnte. Sie wissen wohl, das war sein Leibgericht, und da hat er auch ganz Recht, denn so ein Plumpudding ist eine wahre Gottesgabe. Es wäre ihm nur leid um Sie, Herr Hauptmann, sagte der gnädige Papa: Sie sollten suchen eine reiche Heirath zu thun. Das klang auch sehr vernünftig, denn lieber Gott! Ihre schöne Sophie —

Dorset.

Hast du sie gesehn?

Jakob.

Das versteht sich, alle Tage.

Dorset.

Sie wird geheirathet haben?

Jakob.

Noch nicht. Aber nun will sie nächstens heirathen.

Dorset.

Dacht' ichs doch. Wen?

Jakob.

Sie, Herr Hauptmann.

Dorset.

Mich? also liebt sie mich noch?

Jakob.

O Jemine! das war ein Spectakel! ich meinte, sie würde mir selber um den Hals fallen. „Mein guter Jakob! mein ehrlicher Jakob! was „soll ich dir geben? womit soll ich dich tractiren? „warum ist dein Herr nicht selbst gekommen? „ach! ich habe ihn mit Sehnsucht erwartet!" — Er ist verwundet, Mamsellchen. — „Verwun„det? ich will hin zu ihm! will ihn pflegen, „verbinden, bey ihm wachen, ihm die Fliegen „abwehren —" — Das wird sich nicht schicken, Mamsellchen — „Nicht schicken? ich bin ja seine „Braut, und werde nun bald vor aller Welt „seine Frau seyn! Muhme! liebe Muhme! wir „wollen hin zu ihm!" — Und die alte Frau Williams wackelte mit dem Kopfe und sagte: „der „brave Herr! er hat es doch ehrlich mit meiner

„Sophie gemeint. Ja, ja, wir wollen hin zu „ihm. Ich werde dich begleiten und dir nicht von „der Seite gehen, bis du vor dem Altare ge„standen. Ja, ja, mein Kind, wenn ich mit dir „reise, so müssen die bösen Zungen schweigen, „denn ich bin eine alte ehrbare Frau." Nun, alt ist sie, das muß man ihr lassen.

Dorset.

Sie wollen kommen? hierher kommen?

Jakob.

Sie sind schon da.

Dorset.

Wie?

Jakob.

Da war kein Halten. „Die Wege sind schlecht, „Mamsellchen," sagte ich, „Sie sind das Reisen „nicht gewohnt; es gibt auch Straßenräuber."— Alles umsonst! sie rannte hin und her wie eine Maus, die ihr Schlupfloch nicht finden kann; sie schnürte ihr Bündelchen, eins, zwey, drey; hüpfte auf den Postwagen, ließ sich rumpeln Tag uud Nacht und vor einer halben Stunde ist sie glücklich arrivirt.

Dorset.

Meine Sophie hier? wo? wo ist sie?

Jakob.

Im nächsten Wirthshaus abgetreten. Sie wollte geradesweges zu Ihnen, aber die Muhme meinte, das schicke sich nicht, man müßte sich doch erst ein wenig putzen. Nun, das wird nicht lange währen, denn mit dem Putzen hat es gute Wege; ihr ganzes Gepäck ist nicht größer als mein Mantelsack.

Dorset.

Welch ein rührender Beweis ihrer Liebe und Treue!

Jakob.

O ja, was das betrifft.

Dorset.

Sage mir Jakob, ist sie noch immer so schön.

Jakob.

Ich denke sie ist noch viel schöner geworden; ein Bißchen gewachsen in die Länge und in die Breite.

Dorset.

Ich will zu ihr. Geschwind, Jakob, meinen Hut, meinen Degen —

Jakob.

Wird nicht vonnöthen seyn, denn ich höre die Muhme schon auf der Treppe keuchen.

Dorset.

Wie? Sophie käme zu mir in dieses Haus? — ach! mein Gott!

Jakob.

Da ist sie schon.

---

## Sechste Scene.

Die Vorigen. Frau Williams. Pauline als Sophie (ländlich gekleidet, mit einem großen Strohhut auf dem Kopfe.)

Pauline (fliegt in Dorsets Arme).

Mein Eduard!

Dorset (der ihr entgegen stürzte).

Sophie!

Pauline.

Ich habe dich wieder!

Dorset (für sich).

Welche Ähnlichkeit! sogar in der Stimme.

Pauline.

Nun wirst du dich nie wieder von mir trennen, nicht wahr, Eduard? o ich habe traurige Jahre verlebt! keine andere Freude gehabt, als den Rosenstock zu pflegen, den du mir schenktest

— unter der Linde zu weinen, wo du Abschied von mir nahmst; doch nun ist Alles vergessen! ich habe dich wieder! künftig werde ich dir folgen wohin du auch gehst, und wär' es in den Tod, denn ich kann ohne dich nicht leben!

Dorset.

Meine gute, meine herrliche Sophie!

Pauline.

Dein Jakob hat mich recht erschreckt — du wärst verwundet, sagte er — o nein! nein! Gott sey Dank! ich sehe dich gesund und kann mich nicht satt an dir sehen.

Frau Williams.

Das plaudert unaufhörlich wie ein Staar und läßt Einen nicht zum Worte kommen. Gott grüße Sie, Herr Hauptmann! Sie sind ein recht braver Herr. Sie haben die arme Waise nicht vergessen. Nun Gott vergelt' es im heiligen Ehestande!

Dorset (in Sophiens Anschauen verloren).

Sophie, du bist noch schöner geworden.

Pauline.

Bin ich wirklich? das freut mich um deinetwillen. O ich möchte so schön seyn wie die lieben Engel, aber nur um deinetwillen. Du bist braun

geworden, Eduard, als hättest du meinem Oheim auf dem Felde das Korn schneiden helfen. Aber es steht dir gut. Nur will mich bedünken, du sähest nicht recht heiter aus. Machst du doch beynahe ein Gesicht wie damahls, da du verlegen warst mir anzukündigen, daß wir uns trennen müßten! Ach! ich vergesse das Gesicht in meinem Leben nicht! Sage mir, Eduard, du freust dich doch, daß ich gekommen bin?

Dorset.

Ich liebe dich von ganzer Seele.

Pauline.

Nun, mehr verlange ich nicht. — Was hab' ich gesagt, Frau Williams? wer hatte Recht? er liebt mich noch.

Frau Williams.

Es ist ein rares Exempel.

Pauline.

Sie haben mir manchmahl bange machen wollen, du würdest dich ändern, mich vergessen, eine Andere lieben. Possen! hab' ich gesagt, das ist nicht möglich. Ihr seyd ja nicht dabey gewesen, als er Abschied von mir nahm; ihr habt seine süßen Schwüre nicht gehört; ich höre sie noch immer.

Dorset (für sich.)

Ich liege auf der Folter.

Pauline.

Nein, er wird mich nicht verlassen! er weiß ja, daß es mein Tod wäre.

Dorset.

Dein Tod, Sophie?

Pauline.

Nun freylich, was denn?

Dorset.

Wenn nur mein Vater —

Pauline.

O, dein Vater ist arm geworden, nun sind wir schon mehr einander gleich. Er hat mich auch in der Kirche stets recht freundlich gegrüßt. Gib Acht, nun willigt er ein. O, ich bin so gern in die Kirche gegangen, um ihn zu sehen, weil er dein Vater ist, und dann wußte ich auch, es waren wenigstens unserer zwey in der Kirche, die für dich betheten.

Dorset.

Gutes Mädchen!

Pauline.

Hier wohnst du Eduard? warum wohnst du

hier? — Man hat mich in ein düsteres Haus geführt. Ich werde mich fürchten in dem düstern Hause, wenn du nicht auch darin wohnst. Geschwind, Jakob, schaffe deines Herrn Gepäcke hinüber.

Dorset.

Das geht nicht, liebe Sophie. Mir ist mein Quartier angewiesen.

Pauline.

Wohnst du denn ganz allein in dem großen Hause?

Dorset.

Nein, es gehört einer Witwe.

Pauline.

Einer Witwe? bey der wohnst du? — Ey, Eduard, ist sie jung?

Dorset.

Nein, sie ist alt.

Pauline.

Das war auch eine närrische Frage. Was kümmerts mich denn, ob sie jung oder alt ist? — Vergib mir, lieber Eduard — ich muß dir schon gestehn — es ist mir doch lieb, daß sie alt ist.

Dorset (verlegen).

Ich danke dir, Sophie, daß du — der ersten Regung deines Herzens folgend — gleich zu mir

gekommen bist — du hast mich hoch erfreut — aber nun muß ich dich auch erinnern — daß es unschicklich wäre, wenn du länger hier verweiltest.

Pauline.

Unschicklich? bin ich doch deine Braut?

Dorset.

Man könnte es übel deuten.

Pauline (bey Seite).

Er fürchtet Überraschung.

Dorset.

Auch wirst du von der Reise ermüdet seyn.

Pauline.

Wohl ehe ich dich sah, nun nicht mehr.

Dorset.

Geh — erhohle dich — schlummre ein wenig. In einer Stunde komme ich dich zu wecken.

Pauline.

In einer Stunde? warum so spät?

Dorset.

Dienstgeschäfte.

Pauline.

O die häßlichen Geschäfte! Eile, Eduard! und denke fleißig daran, daß deine Sophie kein anderes Geschäft hat, als dich zu lieben. (Ab mit Frau Williams.)

Dorset (zu Jakob).

Begleite sie und sorge, daß es ihr an nichts fehle.

Jakob (bey Seite).

Sie wird wohl für mich sorgen. (Ab.)

---

## Siebente Scene.

Der Hauptmann allein.

Wie ist mir geschehn? — alle die süßen Erinnerungen an die schönen Tage meiner ersten Liebe sind mit neuer Stärke erwacht. — Dieß holde Geschöpf, das mir so kindlich vertraut — ich könnt' es hintergehn? Nein, ich liebe Sophien so warm und innig als jemahls! — aber Pauline — was ist das? ich erschrecke — denn weiß Gott, ich liebe auch Paulinen! —

Unergründliches Herz! welche Qualen bereitest du mir! beyde schön — jede die Schönste, wenn sie allein mir gegenüber steht — nur Sophie noch blühender, noch jugendlich reitzender — — Aber Pauline — welch' ein Anstand! welche Grazie! — Aber Sophie — welche himmlische Anmuth! welche Naivität! — Aber Pauline — ein gebildeter Geist, Kenntnisse, Talente, da-

bey so anspruchslos! — Aber Sophie — das kindlichste Gemüth, so fromm, so hold — Armer Eduard! du wirst nicht glücklich seyn! denn welche du auch wählen mögest, du wirst die andere nie vergessen!

---

## Achte Scene.

Mistriß Dalby. Der Hauptmann.

Mutter.

Herr Hauptmann, meine Tochter hat mir vertraut, welche Wünsche Sie hegen, und aus dem Munde der Mutter mögen Sie vernehmen, daß Pauline Sie liebt. Ich freue mich eines so wackern Schwiegersohns und mein Segen ruht auf Ihrer Verbindung.

Dorset.

Gnädige Frau — Ihre Güte beschämt — verwirrt mich —

Mutter.

Sie verdienen das beste Weib, und, ich darf ohne mütterliche Eitelkeit sagen, Sie empfangen es aus meiner Hand.

Dorset.

Möcht' ich ihrer würdig seyn!

Mutter.

Obgleich Pauline schon neunzehn Jahre zählt, so weiß ich doch bestimmt, daß Sie ihre erste Liebe sind, und — glauben Sie nur Herr Hauptmann — die erste Liebe ist dauerhaft.

Dorset.

O gewiß! — zwar nicht immer —

Mutter.

Freylich kann das Schicksal zwey Herzen trennen, die für einander geschaffen waren —

Dorset.

Das Schicksal, ganz recht gnädige Frau. Es ist zuweilen bizarr.

Mutter.

Es können Umstände eintreten —

Dorset.

Allerdings — Umstände — die in keines Menschen Gewalt stehen.

Mutter.

Um so besser, daß wir hier dergleichen nicht zu fürchten haben. Alles vereinigt sich, um ein liebendes Paar zu beglücken. Ich weiß zwar wohl, Herr Hauptmann, daß Sie zu edel denken, um meiner Tochter Vermögen in Anschlag

zu bringen; aber Reichthum ist doch immer ein Mittel für manchen schönen Zweck, und es wird Ihnen nicht unangenehm seyn, zu hören, daß ich eben jetzt einen Brief erhalten habe, der mir den Tod eines Verwandten und meiner Pauline eine reiche Erbschaft ankündigt.

Dorset.

Sie lassen mir Gerechtigkeit widerfahren, gnädige Frau, wenn Sie voraussetzen, daß diese Erbschaft keinen Einfluß auf meine Gesinnungen hat.

Mutter.

Ich glaube Ihren Wünschen entgegen zu kommen, wenn ich Ihnen sage, daß ich einige Freunde zu mir geladen, um noch diesen Abend Ihre Verlobung zu feyern.

Dorset.

Schon diesen Abend?

Mutter.

Schon? ey ey! lassen Sie meiner Tochter dieses schon nicht hören.

Dorset.

Verzeihen Sie — ein unbedeutender Ausdruck — (Er küßt ihr die Hand.) ich habe keine Worte für mein Dankgefühl. (Bey Seite.) Sophie! Sophie!

Mutter (bey Seite).

Er schwankt.

## Neunte Scene.

### Pauline. Die Vorigen.

Pauline.

Nun, lieber Dorset! Sind Sie zufrieden mit mir?

Dorset.

Pauline! schöne Pauline!

Pauline.

Meine Mutter — ich darf ja sagen unsere Mutter — ist so gut, so freundlich, es bleibt uns nichts zu wünschen übrig — Aber was ist das? eine Wolke auf Ihrer Stirne?

Dorset.

Ich läugne es nicht — mein Jakob — er hat mir traurige Nachrichten von meinem Vater gebracht.

Pauline.

Ist er krank?

Dorset.

Das nicht — aber — es ist meine Pflicht, Ihnen Alles zu sagen. — Mein Vater ist durch Unglücksfälle verarmt — ich habe nichts von ihm zu hoffen — vielleicht bedarf er sogar meiner Unterstützung.

Pauline.

Desto besser. Hat meine Mutter Ihnen nicht erzählt? ich bin plötzlich ein reiches Mädchen geworden. Ein alter Vetter hat die Güte gehabt zu sterben, und mich zur Erbinn einzusetzen. Im ersten Augenblicke empfing ich diese Nachricht ziemlich gleichgültig. Wird Dorset mich darum mehr lieben? dachte ich, nein! gewiß nicht. Aber nun, nun bin ich herzlich froh darüber. Glück auf, mein Freund! uns winkt das süße Vergnügen, Ihres Vaters letzte Tage von allen Sorgen zu befreyen.

O, wie meine Einbildungskraft mir das so lieblich mahlt! Sie werden mich zu ihm führen, ich werde mich bey ihm einschmeicheln, seine Liebe gewinnen, ihm Alles an den Augen absehn wie ers gern hätte; seine kleinen Liebhabereyen im Stillen erlauschen, und was ihm Freude macht, still herbey schaffen. Sie haben mir gesagt, er hinge mit Leib und Seele an seinem väterlichen Gute, er habe dort mitunter kostspielige Anlagen gemacht. — Vielleicht ist Manches unvollendet geblieben, weil das Glück ihm den Rücken gekehrt — nun, mein Freund, das wollen wir vollenden, heimlich, fleißig, dann

ihn überraschen, und wenn wir ihn zufrieden sehn, an seinem Herzen ein Kleeblatt bilden.

Dorset (hingerissen).

Zauberinn! dich werd' ich ewig lieben!

Pauline.

So wird Ihre Liebe um keinen Tag länger dauern als die meinige. (Sie zieht ihn etwas bey Seite.) Aber wie stehts, Herr Hauptmann? keine Nachricht von Sophien?

Dorset.

Nein — ja — doch — ich muß darüber noch mit Ihnen sprechen.

Pauline.

Nun, nun, ich bin nicht eifersüchtig. Auf Ihr Vertrauen darf ich zählen, nicht wahr?

Dorset.

Nie sollen Sie eine Falte in meinem Herzen finden.

Mutter.

Habt ihr schon Geheimnisse?

Pauline.

Nicht doch, wir sind ja noch nicht einmahl verlobt. Gut daß ich daran denke. Stellen Sie sich vor, Herr Hauptmann! meine Mutter will, ich soll noch diesen Abend vor vielen ehrbaren Personen das feyerliche Ja aussprechen — und

ich — ich mag ihr nicht zum ersten Mahle ungehorsam werden.

Dorset.

Sie beschleunigt mein Glück.

Pauline.

Aber in diesem einfachen Gewande? nein, das geht nimmermehr. Damit nimmt Amor wohl vorlieb, doch Hymen ist ein Pedant, vor dem muß man sich putzen. Geschwind zur Toilette! (Sie wirft dem Hauptmann einen Kuß zu und hüpft fort.)

Mutter.

Wenn Sie von Ihrer Seite, Herr Hauptmann, noch Zeugen bey der Verlobung wünschen, so bringen Sie mit, wen Sie wollen. Um 6 Uhr erwarte ich Sie. (Ab.)

---

## Zehnte Scene.

Der Hauptmann allein.

Zeugen? — welche? — Sophien? — das wäre ihr Tod! sagte sie nicht so? — liebe gute

Sophie! so soll ich deine Treue dir vergelten? — und kann ich anders? — noch ehe ich deine Ankunft erfuhr, hatte ich bereits um Paulinen geworben. — Hätte ich nur ahnden können, daß du kommen würdest! — Freylich, du kannst mir vorwerfen, ich hätte wenigstens Jakobs Rückkunft abwarten sollen — hab' ich denn nicht zwey Tage auf ihn gewartet? schon vorgestern konnt' er hier seyn, warum kam er nicht? —

Freylich, du kannst mir einwenden, das sey nicht deine Schuld — aber ist es denn die meinige? — Das Schicksal, gute Sophie! das Schicksal trennt uns! wer kann dagegen? — Es hat meinem armen Vater durch Paulinens Reichthum ein sorgenfreyes Alter bereiten wollen. — Auf deine Kosten, wirst du seufzend antworten — o Sophie! leide ich denn nicht selbst unaussprechlich, indem ich dir entsage? —

---

## Eilfte Scene.

Frau Williams. Der Hauptmann.

Frau Williams.

Verzeihen Sie, Herr Hauptmann, daß ich so unangemeldet herein trete —

Dorset (erschrocken).

Ist Sophie auch hier?

Frau Williams.

Nein, ich habe von dem guten Kinde mich weggestohlen, um in der Eile mein Gewissen zu entladen.

Dorset.

Ihr Gewissen?

Frau Williams.

Ja, Herr Hauptmann, ich bin der Meinung, wenn zwey ehrliche Personen einander heirathen wollen, so dürfen sie einander nichts verschweigen. Da nun aber Sophie, wie ich seufzend bemerkt, nicht mit der Sprache rein herausgegangen, so muß ich wohl, als ihre Muhme, Ihnen sagen was sich ziemt, so sauer es mir auch wird.

Dorset.

Ha! Sophie ist mir untreu gewesen?

Frau Williams.

Ach nein! das nicht, nur gar zu treu! und eben darum muß ich reden, denn es hat schlimme Folgen gehabt.

Dorset.

Reden Sie, Frau Williams.

Frau Williams.

Sie wissen, Herr Hauptmann, daß mein Bruder ein wohlhabender Pächter ist und kinderlos. Er hatte Sophien zur einzigen Erbinn ernannt — ein hübsches Vermögen, weiß Gott, da hätten Sie schon über den Unterschied der Geburt hinweg sehn dürfen, zumahl da Ihr Herr Vater, wie ich vernehme, nicht in den besten Umständen sich befindet. Aber mein Bruder ist ein eigensinniger alter Mann — er hat Sophien nach einander vier Parthien vorgeschlagen, aus welchen sie wählen sollte. Brave, junge Männer, das muß man sagen, es war nichts an ihnen auszusetzen. Doch als sie hartnäckig darauf beharrte, nicht von Ihnen lassen zu wollen — ja, lieber Herr Hauptmann, da hat er sie enterbt, und gleichsam aus dem Hause gestoßen.

Dorset.

Er hat sie enterbt um meinetwillen?

Frau Williams.

Sie hat nichts mehr als die Paar Kleiderchen auf dem Leibe, denn ich bin auch eine arme Frau.

Dorset.

Verstoßen hat er sie?

Frau Williams.

Wäre ich denn sonst mit her gereist? wir wuß-

ten ohnehin nicht, wo wir bleiben sollten. Aber das hab' ich unterwegs ihr hundert Mahl gesagt: dem Herrn Hauptmann mußt du alles offenbaren. Er ist selbst ein armer Herr, wovon wollt ihr leben? Das muß wohl überlegt werden, und wundere dich gar nicht, wenn er eine Andere nimmt, denn seine Frau wird eigentlich keine Frau, sondern eine Gemahlinn, und die kosten Geld. So hab' ich gesprochen.

Dorset.

Es ist wahr, Frau Williams, es wird mir sauer werden, von meinem kargen Gehalt eine Gattinn anständig zu ernähren, aber — Sophie ist hülflos — mir bleibt keine Wahl.

Frau Williams.

Ey ey, Herr Hauptmann, es ist eine schöne Sache um die Großmuth, aber —

Dorset.

Großmuth! ich großmüthig gegen Sophien? pfui! sie hat mein Wort, ich thue nur meine Pflicht.

Frau Williams.

Ach die Verliebten meinen immer, sie hätten nur Pflichten unter einander, und die ganze übrige Welt ginge sie gar nichts an.

Dorset.

Sie sollten sich schämen, Frau Williams, daß Sie selbst von Ihrer Nichte mich abwendig machen wollen. Ist das mütterlich?

Frau Williams.

Ehrlich ists, Herr Hauptmann. Ehrlich muß man handeln, wenn man auch nebenher sein eigenes Glück zertreten müßte.

Dorset.

Nun ja, auch ich werde ehrlich handeln, es koste, was es wolle.

Frau Williams.

Ich habe mein Gewissen salvirt.

---

## Zwölfte Scene.

Pauline als Sophie. Die Vorigen.

Pauline

(tritt hastig herein und schmiegt sich zitternd an Dorset).

Ach Eduard!

Dorset.

Sophie! was ist dir? warum zitterst du?

Pauline.

Du hast mir nicht die Wahrheit gesagt — du wohnst nicht bey einer alten Witwe — es ist ein junges, schönes, reiches Mädchen hier im Hause — ach Eduard! warum hast du mir nicht die Wahrheit gesagt?

Dorset.

Sey ruhig. Was fürchtest du?

Pauline.

Nichts mehr. Man fürchtet ja nur das Ungewisse und ich weiß Alles!

Dorset.

Alles?

Pauline.

Ich saß einsam in meinem Zimmer, da wurde an die Thür geklopft. Ich rufe herein! es war ein fremder Bedienter, im Wirthshaus irre gegangen, wollte zu einer Dame, die neben mir an wohnt, hielt mich für diese Dame und brachte mir ein Compliment von Mistriß Dalby, und lud mich ein auf diesen Abend zur Verlobung ihrer Tochter mit dem Hauptmann Dorset.

Dorset.

Ha! welch ein hämischer Zufall!

Pauline.

Ich starrte ihn an. Ich meinte, weil ich deinen

Nahmen immer im Herzen trage, so wäre es mir nur so vorgekommen, als ob ich ihn aussprechen gehört. Aber ich hatte ganz recht vernommen. Der geschwätzige Mensch erzählte mir Alles. — Ich stand am Fenster und sah hinauf zum heitern Himmel und wunderte mich, daß ich keine Gewitterwolken erblickte, denn mir war zu Muthe, als ob mich Blitz auf Blitz durchzuckte.

Dorset.

Sophie, höre mich, ehe du mich verdammst.

Pauline.

Ich dich verdammen? mein Eduard! nur daß du mir die Wahrheit verschwiegen, das war nicht gut. Ich hätte es doch lieber von dir, als aus dem Munde eines Bedienten erfahren. Du meintest wohl, ich liebte dich zu wenig, um dir ein freywilliges Opfer zu bringen! — du hast mich verkannt; dein Glück ist mein höchster Wunsch! mein heißestes Geboth! — du wirst glücklich seyn, was will ich mehr? — Eduard, ich komme um Abschied von dir zu nehmen. — Kehre dich nicht an meine Wehmuth — ich bin doch im Herzen froh — gedenke meiner im Glücke — ich habe dich wahrhaft geliebt!

Dorset.

Sophie, du entsagst mir?

Pauline.

Ja, ich ensage dir.

Dorset.

Schönes, edles Geschöpf! und ich sollte dich verlassen? nimmermehr!

Pauline.

Ich bin eine arme Waise, ich kann dir nichts biethen als mein Herz.

Dorset.

Ein Verworfener wäre ich, wenn dieses Kleinod nicht alle Schätze der Erde mir aufwöge! — Sophie, ich bekenne dir, ich habe einen Augenblick an dir gefrevelt. Ein reitzendes, vortreffliches Mädchen erschütterte meine Treue. Doch es wäre ihr nimmer gelungen, wenn nicht ihre Gestalt durch den sonderbarsten Zufall der deinigen gliche, wie ein Wassertropfen dem andern. Das fesselte mich zuerst an sie — mein Herz wurde irre — es schlug für keine andere — es war dein Ebenbild. Doch verschwunden ist nun jede Täuschung. Ich habe dich wieder. Ich weiß, was du um meinetwillen gelitten. Vergiß deine Leiden, vergiß meine Irrthümer — ich knüpfe den jetzigen Augenblick an jenen unter der Linde, wo

du zum letzten Mahle in meinen Armen weintest. Du sollst nicht mehr weinen. Was ich damahls dir geschworen, das will ich halten, so wahr ein Gott uns hört!

Pauline.

Die arme Sophie! das reiche Fräulein —

Dorset.

Du thust mir wehe!

Pauline.

Und wenn auch sie dich liebt, was wird aus ihr?

Dorset.

Wir kennen uns erst seit wenigen Wochen, sie wird ihre Ruhe leicht wieder finden.

Pauline.

Und die Verlobung?

Dorset.

Pauline ist edel, sie wird verzeihen. (Er setzt sich hastig an den Schreibtisch.)

Pauline.

Was willst du thun?

Dorset.

Laß mich. (Er schreibt.)

Pauline.

Eduard, übereile dich nicht.

Dorset.

Dieß Mahl nicht. Noch einen Augenblick, Sophie, und ich verlasse mit dir dieß Haus für immer.

Pauline

(zeigt verstohlen Frau Williams ihre Freude).

Die Mutter öffnet leise die Thür.

Pauline.

(winkt ihr, noch zurück zu treten. Sie thut es).

Dorset.

Jakob!

Pauline.

Was soll Jakob?

Dorset.

Er soll mir Licht bringen, das Billet zu versiegeln.

Pauline.

Darf ich es lesen?

Dorset.

Lies.

Pauline (liest).

„Sophie ist hier. Sie hat niemanden auf der Welt als mich. Sie hat mir vertraut. Edle Pauline! muß ich Ihnen mehr sagen? — denken Sie ohne Groll an mich, als Ihren redlichen Freund. Dorset.“

Dorset.

Bist du zufrieden?

Pauline (sehr bewegt).

Ja, ich bin zufrieden.

Dorset.

Geschwind! Jakob soll es ihr bringen.

Pauline.

Es ist ihr schon gebracht — von lieber Hand.

Dorset.

Wie?

Pauline.

(nimmt den Strohhut ab).

Sie wollen mich nicht, Herr Hauptmann?

Dorset.

Ha! auch die Narbe!?

Pauline.

Nun wohl, Pauline entsagt Ihnen — (sie setzt den Hut wieder auf). Sophie ist die Ihrige.

Dorset.

Was ist das? träume ich?

## Dreyzehnte Scene.

Mistriß Dalby. Die Vorigen.

Pauline.

Herein, liebe Mutter! Sophie hat gesiegt!

Dorset.

Mutter?

Mutter.

Begreifen Sie noch nicht, Herr Hauptmann?

Dorset.

Sophie — Pauline —

Pauline.

Sind nur Eine Person, haben nur Ein Herz, und verlangen auch nur Eins, ein ungetheiltes.

Dorset.

Ists möglich! Wie ists möglich?!

Mutter.

Sie sollen Alles erfahren.

Pauline.

Und der Quälerinn verzeihen.

Dorset (stürzt in ihre Arme).

Pauline mein!

Pauline.

Und Sophie.

Dorset.

So hat mein Herz mich doch nicht getäuscht!

Pauline.

Dieß Mahl nicht. Doch künftig, Herr Hauptmann, wenn Sie eine Dame sehn, die mir ähnlich ist, so gehn Sie ihr fein aus dem Wege, denn ich möchte nicht mit jeder mich so gut vertragen, als mit Sophien.

(Der Vorhang fällt.)

# Die
# respectable Gesellschaft.

## Eine Posse
in
einem Aufzuge.

## Personen.

Frau von Altenhayn,
Frau von Schwerfuß,
Frau von Knochen,
Frau von Zitterhaupt,
Herr von Wiese,
Herr von Schneehaar,
Herr von Wackelbach,
Herr von Greisenthal,
} sämmtlich über 60 Jahre.

Henriette, Enkelinn der Frau von Altenhayn.
Barbara Runzel, Kammerfrau der Frau von Altenhayn.
Rittmeister von Wiese, Neffe des Herrn von Wiese
Striegel, sein Reitknecht.
Klärchen, des Gärtners Enkelinn.]
Ein paar alte Bediente.

(Der Schauplatz ist ein Zimmer im Hause der Frau von Altenhayn.)

## Erste Scene.

### Henriette. Barbara.

Henriette.

Ich sage dir, ich halt' es nicht länger aus, ich laufe davon.

Barbara.

In Gottes Nahmen! es wird sich schon jemand finden, der Ihnen nachläuft.

Henriette.

O ja.

Barbara.

Ich wette, der Rittmeister —

Henriette.

Wenigstens wird man doch mit ihm sprechen dürfen. War das nicht ein Lärm gestern Abend, als ob ich einen Mord begangen hätte.

Barbara.

Ey, worüber denn?

Henriette.

Ich geh' in aller Unschuld in der Kastanien-Allee spazieren. Ich kann doch nichts dafür, daß sie gerade an die Wiese stößt, wo die Dragonerpferde weiden?

Barbara.

Es ist ja ein hohes eisernes Gitter dazwischen.

Henriette.

Nun, längs diesem Gitter spaziert eben der Rittmeister auf und nieder, das kann ihm doch niemand wehren?

Barbara.

Wo seine Pferde weiden, da darf er auch spazieren gehn.

Henriette.

Er sieht mich, er grüßt mich, er redet mich an —

Barbara.

Das kann ihm auch niemand wehren.

Henriette.

Ich antwortete in aller Unschuld. —

Barbara.

Durch das Gitter, wie eine Nonne.

Henriette.

Zufällig steck' ich meine Hand ein wenig durch das Gitter —

Barbara.

Da wird er zufällig seinen Mund darauf gedrückt haben.

Henriette.

Ja, so war's.

Barbara.

Ganz natürlich.

Henriette.

Und in dem Augenblicke steht meine Großmutter hinter uns.

Barbara.

Das Übrige kann ich mir denken.

Henriette.

Hilf Himmel! Wie schalt sie mich aus! Gleich mußte ich wieder hinauf unter die Alten. Da hab' ich denn beym Spieltisch gesessen, und gestrickt und gegähnt und aus Verzweiflung die Lichter geputzt. —

Barbara.

Armes Kind! es wollte doch für Sie nicht hell werden.

Henriette.

O doch. Der Rittmeister sprach sehr vernünftig.

Barbara.

Vernünftig? wovon denn?

Henriette.

Nun — von der Liebe — und vom Ehestande.

Barbara.

Mit Ihnen?

Henriette.

Mit mir. Bin ich denn nicht alt genug dazu?

Barbara.

Vierzehn Jahre und sieben Wochen.

Henriette.

Kurz, ich wiederhohle es dir: muß ich den kommenden Winter hier im Hause bleiben, so sterb' ich vor langer Weile.

Barbara.

Ey, wir werden ja nun Comödie spielen.

Henriette.

Hahaha! du hast Recht, das wird zum Todlachen seyn.

Barbara.

Also sterben auf jeden Fall.

Henriette.

Oder heirathen. (Ab.)

Barbara allein.

So? — und wird sie denn im Ehestande keine lange Weile haben? — das Vöglein im Käficht, das ist der Weiber Loos. Wir hüpfen Jahr aus Jahr ein von einer Sprosse auf die andere, und

höchstens haben wir den Zeitvertreib, ein Federchen zu Neste zu tragen.

---

## Zweyte Scene.

Striegel. Barbara.

Striegel (schleicht schüchtern herein).

Barbara.

Was seh ich! Striegel, bist du es?

Striegel.

Ey! wer redet mich hier so vertraut an?

Barbara.

Kennst du mich nicht mehr?

Striegel.

Was zum Henker! — bey meiner armen Seele — ich glaube, das ist Lieschen Freundlich?

Barbara.

So hieß ich vor drey Jahren, als du mir in Berlin die Cour machtest. Jetzt bin ich eine ehrbare Person, und heiße Barbara Runzel.

Striegel.

Verheirathet?

Barbara.

Keineswegs. Ich bin noch immer eine sittsame Jungfrau.

Striegel.

Mit einem andern Nahmen?

Barbara.

Das hat seine Ursachen.

Striegel.

Warum hast du dich denn vermummt wie ein altes Mütterchen?

Barbara.

Weil ich 60 Jahr alt bin.

Striegel.

Du 60 Jahr? da bist du verzweifelt schnell alt geworden.

Barbara.

Hast du denn noch gar nichts von der Frau von Altenhayn gehört?

Striegel.

Nichts weiter, als daß sie hier im Hause wohnt und eine allerliebste Enkelinn hat; das muß ich alle Tage hören.

Barbara.

Eine steinreiche Frau, aber mit seltsamen Grillen behaftet. Sie kann durchaus nichts leiden, was unter 60 Jahren ist. Springinsfelde von funfzigen

zigen dürfen nicht über ihre Schwelle. Sie hat vierzehn Domestiken, die zusammen nahe an 900 Jahre zählen. Ihr jüngstes Kutschpferd ist über 30 und ihr Papagey über 100. Wollt' ich den fetten Dienst erhaschen; so mußt' ich mich entschließen, einen falschen Taufschein zu produciren und darum siehst du mich hier als eine ehrbare Matrone.

Striegel.

Curios!

Barbara.

O ich könnte dir noch manches Curiose mittheilen. Sie hat die Residenz verlassen, weil ihr die Leute dort viel zu jung sind. Dieß kleine Städtchen wählte sie zu ihrem Aufenthalt, weil hier die ältesten Menschen im ganzen Lande wohnen. Sie liebt Gesellschaft, aber nur Alte. Bey ihrem Reichthum ist es ihr nicht schwer geworden, drey alte Damen und vier alte Herren zu finden, die — weil sie alle nicht viel zum Besten haben — mit Freuden ihr nachgezogen sind, wie die Schneehühner dem Winter. Für diese respectable Gesellschaft gibt sie täglich offene Tafel und hundertjährigen Wein.

Striegel.

Vermuthlich schlafen sie alle gleich nach Tische?

Barbara.

O ja und das ist dein Glück, sonst wärest du schon zum Henker gejagt worden, denn wir dulden keinen im Hause, der nicht wenigstens anno 1750 geboren ist.

Striegel.

O weh! unsre ganze Schwadron ist von 1789.

Barbara.

Eben deßwegen, mein Söhnlein. Pack dich nur bey Zeiten fort. Wir sind ohnehin gewaltig erschrocken, als eure Schwadron hier plötzlich ins Quartier rückte. Meine gnädige Frau sah euch vorbey reiten und wurde fast ohnmächtig über die vielen jungen Leute.

Striegel.

Wir werden ihre Tugend nicht antasten.

Barbara.

Sie gab sogleich Befehl unser Haus zu sperren, als ob die Pest in der Stadt wäre.

Striegel.

Hört, ihr müßt ja rasende lange Weile haben?

Barbara.

O ganz und gar nicht. Wir spielen täglich 20 Robber Whist und nun sind wir gar gesonnen, Comödie zu spielen.

Striegel.

Comödie?

Barbara.

Ja ja, ein förmliches Liebhabertheater.

Striegel.

Da möcht' ich Zuschauer seyn.

Barbara.

Das wirst du wohl bleiben lassen, du elender Mensch von 25 Jahren.

Striegel.

Aber die hübsche Enkelinn, was macht denn die?

Barbara.

Die sitzt und strickt.

Striegel.

Höre Lieschen, sey doch so gut und steck' ihr dieses Briefchen in den Strickbeutel.

Barbara.

Ein Briefchen? von wem?

Striegel.

Von meinem Herrn, dem Rittmeister von Wiese.

Barbara.

Vermuthlich der nähmliche, der gestern am Gartengitter mit dem Fräulein gesprochen?

Striegel.

Der nähmliche. Wir sind rasend verliebt.

Barbara.

Das laßt euch nur vergehn. Nach 30 oder 40 Jahren könnt Ihr Euch wieder einfinden. Wir haben schon einen Freyer aus der Residenz verschrieben; er soll seine runden Siebenzig zählen. Das ist noch ein Mann.

Striegel.

Vor solchen Nebenbuhlern fürchten wir uns nicht. Überdieß haben wir einen Oncle, auf den wir uns verlassen.

Barbara.

Ist Herr von Wiese euer Oncle?

Striegel.

Ja, ein recht guter hülfreicher Oncle.

Barbara.

Kann euch schwerlich helfen.

Striegel.

Nimm du nur das Briefchen (er reicht es ihr hin).

---

## Dritte Scene.

Frau von Altenhayn öffnet die Thür.

Barbara

(die, eben als sie das Briefchen empfangen will, die Alte gewahr wird, verändert plötzlich den Ton). Was,

mein Herr? wo denken Sie hin, mein Herr? (Sie hustet, um Striegeln aufmerksam zu machen.) Ich sollte einen Brief von Ihnen annehmen? Was muthen Sie mir zu? (Sie hustet wieder.)

Striegel

(der ihre Winke nicht versteht).

Bist du toll? mein Herr ist freygebig.

Barbara.

Und wenn er ein Crösus wäre, ich bin meiner Herrschaft getreu. Es ist abscheulich in meinem Alter mir dergleichen anzusinnen! (Hustet.)

Striegel.

Ich glaube wahrhaftig, du spielst Comödie mit mir? nimm, nimm.

Fr. v. Altenhayn

(die sich leise näherte, reißt ihm den Brief aus der Hand).

Her damit!

Striegel.

Alle Hagel!

Fr. v. Altenhayn.

Wer ist der Mensch?

Barbara.

Gott weiß! ich sehe ihn zum ersten Mahl in meinem Leben.

Striegel (bey Seite).

Brav! die kann lügen wie gedruckt.

Fr. v. Altenhayn.

He! wer ist Er?

Striegel.

Ich heiße Garlieb Fürchtegott Striegel; mein Vater war ein Gelehrter und nannte sich Strigilius.

Fr. v. Altenhayn.

Von wem ist dieser Brief?

Striegel.

Hm! das kann ich so eigentlich nicht sagen —

Fr. v. Altenhayn.

Wenn ich meine Leute rufe, so wird man ihm die Zunge lösen.

Striegel.

Ach lieber Gott! gnädige Frau, ich habe das Unglück, ein starker junger Bengel zu seyn; Ihre hundertjährigen Domestiken nehme ich, mit Respect zu melden, alle auf eine Faust. (Ab.)

---

## Vierte Scene.

Frau von Altenhayn. Barbara.

Fr. v. Altenhayn.

So unverschämt kann nur die Jugend seyn.

Barbara.

Ich bin recht erschrocken über die männliche Creatur!

Fr. v. Altenhayn.

Es sind auch schreckbare Creaturen, die Männer, so lange sie noch ohne Krücke gehen können. Wer hat den Bengel herein gelassen?

Barbara.

Vermuthlich der Schweizer.

Fr. v. Altenhayn.

Man muß ihn fortjagen.

Barbara.

Der arme Teufel konnte bisher noch immer auf einem Auge sehen, aber seitdem er die 80 passirt ist, hat er nur noch einen Schimmer, und da kann es leicht geschehn seyn —

Fr. v. Altenhayn.

An wen schreibt denn der Satan?

Barbara (setzt ihre Brille auf).

Die Adresse lautet an Fräulein Jettchen.

Fr. v. Altenhayn

(sucht gleichfalls ihre Brille hervor).

Die noch kaum Geschriebenes lesen kann.

Barbara.

O ich wette, diesen Brief würde sie schon herausbuchstabiren. Es gibt kein sicherers Mittel,

ein Mädchen in zwey Stunden lesen zu lernen, als wenn man ihr einen Liebesbrief schreibt.

Fr. v. Altenhayn.

Ein Liebesbrief! ich schaudere! — (Sie liest ihn leise.) Ja ja, es ist ein solcher — und zwar ohne Unterschrift; aber der Mensch, der ihn geschrieben, ist sicher noch in den Zwanzigen.

Barbara.

Der Unglückliche!

Fr. v. Altenhayn.

Sonder Zweifel ein gewisser Dragoner-Officier, den leider meine Augen gestern erblicken müssen!

Barbara.

Wohl möglich. Die Herren schimpfen zwar immer auf die Federhelden, aber wenn es einen Liebesbrief zu schreiben gibt, so sind sie flugs mit der Feder bey der Hand.

Fr. v. Altenhayn.

Ich werde diesen Criminal-Fall meiner respectablen Gesellschaft vortragen und dann die Verbrecherinn vor Gericht ziehen. — Jetzt, meine liebe Barbara, bin ich ein Viertelstündchen früher als meine werthen Gäste aufgestanden, um meine Rolle zu repetiren. Ich muß dir sa-

gen, sie will mir noch gar nicht recht in den Kopf.

Barbara.

Die gnädige Frau sind ein wenig aus der Übung gekommen.

Fr. v. Altenhayn.

In einem Schäferspiel von Gellert hab' ich vor 40 Jahren zum letzten Mahl die Sylvia gespielt.

Barbara.

Aber nun — ein Schauspiel von Lohenstein — das fordert eine höhere Kraft.

Fr. v. Altenhayn.

Besonders dieser Ibrahim Sultan. Es ist ein gewaltiges Stück Arbeit (sie zieht ihre Rolle hervor). Man schaudert, wenn man liest: „der „Schauplatz stellet für einen Kerker. Ibrahim — „der Ambre Geist — vier Stumme — sechs „Geister ermordeter Bassen."

Barbara.

Hu! die ganze Unterwelt!

Fr. v. Altenhayn.

Und nun Stellen wie folgende:

„Ibrahim.

„Laß, eh' auf unsern Hals die Henker sich erboßen,
„An diesen Mauern uns beherzt den Kopf zerstoßen."

„Der Ambre Geist.

„Halt Bluthund! halt!"

und nun denke dir, wie diesem Ibrahim zu Muthe seyn muß, als die durch ihn Gemordete also fortfährt:

„Urtheilst du Hund, daß Ambre sich stellt' ein,
„Begierig durch die Seife deiner Aschen
„Das Brandmahl ihrer Keuschheit abzuwaschen?"

Barbara.

Ist mirs doch als ob ich eins unserer neuesten Trauerspiele hörte.

Fr. v. Altenhayn.

Wo denkst du hin? solche Kraft wohnte nur in dem alten Lohenstein.

Barbara.

Die gnädige Frau sind vermuthlich der Geist?

Fr. v. Altenhayn.

Ja ich bin der Geist, und werde Alles aufbiethen, ihn recht schauerlich darzustellen. Nur

mit dem Auswendiglernen hält es noch ein wenig schwer. Darum kann ich auch unmöglich im Nachspiel die Rolle der naiven Liebhaberinn übernehmen.

Barbara.

Auch ein Nachspiel?

Fr. v. Altenhayn.

Ein unbedeutendes Ding, in neuern Zeiten geschrieben. Es heißt die Entführung. Wir sind wegen Besetzung der Rollen noch nicht ganz einig. Bey der Tafel wurde beschlossen, nach dem Mittagsschläfchen die Sache ernstlich zu debattiren. Ich höre bereits auch die Frau von Knochen husten. Diesen Abend beym Auskleiden sollst du mir den Geist überhören.

Barbara.

Wenn ich nur nicht furchtsam werde (bey Seite) vor dem leibhaftigen Gespenst.

## Fünfte Scene.

Nach und nach treten aus mehrern Zimmern: Frau von Knochen, Frau von Schwerfuß, Frau von Zitterhaupt, Herr von Wiese, Herr von Wackelbach, Herr von Schneehaar, Herr von Greisenthal. Die Vorigen.

Fr. v. Altenhayn.

Willkommen meine Damen! ich hoffe, Sie haben gut geschlafen.

Fr. v. Knochen.

So so.

Fr. v. Zitterhaupt.

La la.

Fr. v. Schwerfuß.

Der Spaziergang von diesem Morgen hatte mich zu sehr ermüdet.

Fr. v. Zitterhaupt.

Es war auch ein terribler Spaziergang! die ganze Kastanien-Allee!

Barbara (bey Seite).

Sie ist 200 Schritt lang.

Fr. v. Schwerfuß.

Mein Blut war sehr in Wallung. Ich höre

sonst meinen Mops nie schnarchen, aber heute vernahm ich das liebe Thier sehr deutlich.

Fr. v. Knochen.

Mich hat mein Husten etwas incommodirt.

Fr. v. Zitterhaupt.

Und mich die Fliegen.

Fr. v. Altenhayn.

Ja die Fliegen! es ist ein unverschämtes Volk! aber jung! lauter dießjährige vermaledeyte Brut! Gäb' es Fliegen von 30 Jahren, wie meine Kutschpferde, sie würden längst verständiger geworden seyn. — Ah sieh da, unsere Herren haben sich endlich auch den Armen des Morpheus entwunden.

Wiese.

Mein Morpheus war des Gärtners Bullenbeisser, der hat gebellt, als ob er eine Diebesbande witterte.

Barbara (bey Seite).

Ein Dieb hatte sich wirklich eingeschlichen.

Hr. v. Wackelbach.

Ich mochte wohl bey der Tafel dem alten köstlichen Rheinwein ein wenig zu oft zugesprochen haben, dafür hat mich mein Zipperlein etwas gezwickt.

Hr. v. Greisenthal.

Ich lag mit dem Kopfe zu tief, mein alter Stickfluß wollte sich melden.

Hr. v. Schneehaar.

Ich hatte einen kleinen unbedeutenden Magenkrampf.

Wiese.

Und mir gingen alle Rollen aus der Entführung im Kopfe herum.

Fr. v. Altenhayn.

Ehe wir die Angelegenheiten unsers Liebhabertheaters in Ordnung bringen, muß ich bitten, sich in eine Committee zu verwandeln und über ein Criminalverbrechen zu entscheiden.

Alle.

Ein Criminalverbrechen!

Fr. v. Altenhayn.

Barbara, man rufe meine Enkelinn vor Gericht.

Wiese.

Fräulein Jettchen?

Fr. v. Altenhayn.

Ja, Herr von Wiese. Ich halte für dienlich, sie einer öffentlichen Beschämung auszusetzen, damit sich die Gräuel der Jugend tief in ihr Gemüth prägen.

Wiese (bey Seite).

Was gilts, da hat mein Neffe einen dummen Streich gemacht. Ey ey, warum so voreilig? er wird mir meinen ganzen Plan verderben.

## Sechste Scene.

Henriette. Barbara. Die Vorigen.

Fr. v. Altenhayn.

Komm näher, Henriette. Hier ist ein Brief an dich.

Fr. v. Knochen.

Ein Brief?

(Alle setzen die Brillen auf und beschauen den Brief.)

Fr. v. Schwerfuß.

Ey! ey!

Fr. v. Zitterhaupt.

Das Fräulein correspondirt?

Fr. v. Altenhayn.

Kennst du die Hand?

Henriette.

Nein, gnädige Großmama. Erlauben Sie, daß ich ihn lese.

Fr. v. Altenhayn.

Man wird ihn dir vorlesen.

Henriette.

Vermuthlich ist er aber nur für mich geschrieben?

Fr. v. Altenhayn.

Schweig! lesen Sie, meine Herren. (Sie gibt den Brief an die Herren von Wackelbach und Schneehaar.)

Hr. v. Wackelbach.

Wie Sie befehlen. (Beyde fassen den Brief, jeder an einem Zipfel und wollen zugleich ihn lesen, aber der eine will ihn dicht vor die Augen halten, der andere weit davon.)

Hr. v. Schneehaar.

Erlauben Sie, ich bin nahsichtig.

Hr. v. Wackelbach.

Aber ich bin sehr fernsichtig.

Hr. v. Schneehaar.

Ich muß das Blatt dicht vor die Augen halten.

Hr. v. Wackelbach.

Ich muß es mir so weit als möglich vom Leibe halten. (Bey dem Hin- und Herzerren zerreißt der Brief in zwey Hälften.)

Hr. v. Schneehaar.

O weh! um Verzeihung!

Hr. v. Wackelbach.

Es hat nichts zu sagen. Nun ist uns beyden geholfen. Lesen Sie Ihr Stück, ich lese das meinige. (Er liest.) „Mein schönes —

Hr. v. Schneehaar.

„Fräulein."

Hr. v. Wackelbach.

„Ich liebe Sie unaus-"

Hr. v. Schneehaar.

„sprechlich mit dem ganzen"

Hr. v. Wackelbach.

„Feuer der Jugeud."

Fr. v. Altenhayn.

Die verdammte Jugend!

Wiese (bey Seite).

Ja ja, es ist mein Neffe.

Hr. v. Schneehaar (liest).

„Wenn ich hoffen darf —"

Hr. v. Wackelbach.

„Ihnen nicht gleichgültig zu seyn —"

Hr. v. Schneehaar.

„So kehren Sie sich nicht —"

Hr. v. Wackelbach.

„An Ihre steinalte Frau Großmutter —"

Hr. v. Schneehaar.

„Noch weniger an die Unholde —"

Hr. v. Wackelbach.

„Von welchen Sie umgeben sind."

Hr. v. Schneehaar.

Die Unholde, Herr Bruder. Vermuthlich sind wir gemeint?

Hr. v. Wackelbach.

So scheint es, mein werthester Herr Bruder.

Hr. v. Schneehaar (liest.)

„Wie eine Rosenknospe —"

Hr. v. Wackelbach.

„unter verdorrten Nesseln."

Hr. v. Schneehaar.

„Erscheinen Sie, holdes Mädchen —"

Hr. v. Wackelbach.

„unter den Antiquitäten —"

Hr. v. Schneehaar.

„Aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts"

Fr. v. Knochen.

Verdorrte Nesseln?

Fr. v. Schwerfuß.

Antiquitäten?

Fr. v. Zitterhaupt.

Ich glaube, er meint uns?

Hr. v. Wackelbach (liest).

„Zerbrechen Sie Ihre Fesseln —"

Hr. v. Schneehaar.

„und retten sich in meine Arme —"

Fr. v. Altenhayn.

O du Satan!

Hr. v. Wackelbach (liest).

„Ich habe einen wackern Oheim —"

Wiese (bey Seite).

O weh, nun kommts an mich!

Hr. v. Schneehaar.

„Der Ihnen die Reinheit meiner Ge= —"

Hr. v. Wackelbach.

„sinnungen verbürgen wird. Ihre Reitze —"

Hr. v. Schneehaar.

„bürgen für meine e= —"

Hr. v. Wackelbach.

„wige Liebe" Punctum.

Fr. v. Knochen.

Wie heißt der Bösewicht?

Fr. v. Altenhayn.

Er hat sich nicht genannt.

Wiese (bey Seite).

Daran hat er sehr wohl gethan.

Fr. v. Altenhayn.

Meine Enkelinn wird ohne Zweifel wissen —

Henriette.

Nein, gnädige Großmama, ich weiß von nichts.

Fr. v. Altenhayn.

Gestern Abend am Gartengitter hat sie mit einem Officier gesprochen.

Die Damen.

Mit einem Officier?

Fr. v. Altenhayn.

Und wenn es nur noch ein Invaliden=Offi=

cier gewesen wäre! aber nein, ein blutjunger Mensch!

Fr. v. Knochen (mitleidig).

Blutjung? ach Gott!

Fr. v. Altenhayn.

Und die Hand hat sie hinaus gestreckt?

Alle.

Die Hand!?

Fr. v. Altenhayn.

Die hat er geküßt, ich hab's gesehen.

Die Damen.

Ach Gott! ach Gott!

Die Herren.

Ey ey ey!

Fr. v. Altenhayn.

Nun richten Sie über die Verbrecherinn.

Hr. v. Wackelbach (räuspert sich mit Gravität).

Haben Sie wirklich die Hand hinausgesteckt?

Henriette.

Ja, mein Herr.

Hr. v. Schneehaar.

Ohne Handschuh?

Henriette.

Ja, mein Herr.

Hr. v. Greisenthal.

In welcher Absicht?

Henriette.

Es wuchs da eine schöne Feldblume, die wollt' ich pflücken.

Hr. v. Greisenthal (zu den übrigen).

Eine Feldblume, die wollte sie pflücken.

Fr. v. Altenhayn.

Warum zogst du denn die Hand so schnell zurück, als du mich erblicktest?

Henriette.

Es kroch eine Spinne auf der Blume.

Hr. v. Wackelbach (zu den übrigen).

Eine Spinne.

Hr. v. Schneehaar.

Und während Sie besagte Blume pflücken wollten, wurde die Hand geküßt?

Henriette.

Ich glaube ja.

Hr. v. Schneehaar (zu den übrigen).

Sie glaubt, ja.

Hr. v. Wackelbach.

Was fühlten Sie dabey?

Henriette.

Eine sanfte Berührung.

Hr. v. Wackelbach.

Berührung.

Hr. v. Schneehaar.

Rührung.

Hr. v. Greisenthal.

Blieb die besagte Rührung draußen vor dem Gitter, oder ging sie zwischen den Stäben durch die Arme bis in das Herz?

Henriette.

Ich glaube fast das letztere.

Hr. v. Wackelbach.

Pochte selbiges Herz?

Henriette.

Ziemlich schnell.

Hr. v. Wackelbach.

Es pochte, so so?

Hr. v. Greisenthal.

Dieses Pochen ist bedenklich.

Hr. v. Wackelbach.

Sehr bedenklich.

Hr. v. Schneehaar.

Auch ich bin mit Herzpochen geplagt, aber mein Arzt behauptet, es sey ein Polyp.

Hr. v. Greisenthal.

Hier scheint es aber kein Polyp zu seyn.

Hr. v. Wackelbach.

Es sind vielmehr Symptome — Sie verstehn mich.

Hr. v. Schneehaar.

Vollkommen, Herr Bruder.

Hr. v. Wackelbach.

Und als Sie nun die Gegenwart Ihrer gnädigen Frau Großmama verspürten, war Ihnen solches angenehm?

Henriette.

Hm! das kann ich eben nicht sagen.

Hr. v. Wackelbach.

Das kann sie nicht sagen.

Hr. v. Greisenthal.

Warum können Sie das nicht sagen?

Henriette.

Weil — weil —

Hr. v. Schneehaar.

Inquisitinn stockt.

Henriette.

Mein Herr, das ist eine wunderliche Frage.

Fr. v. Altenhayn.

Sie sehn, meine Herren und Damen, daß diese Person, die bisher ein Kind war, nunmehro bereits an der leidigen Jugend laborirt,

und folglich aus unserem ehrbaren Zirkel entfernt werden muß.

Fr. v. Knochen.

Ja, sie muß fort.

Fr. v. Schwerfuß.

So bald als möglich.

Fr. v. Zitterhaupt.

Je eher je lieber.

Henriette (bey Seite).

Desto besser.

Wiese.

Je nun, da wird sich schon Einer finden.

Fr. v. Altenhayn.

Ich habe bereits darauf gedacht, ihr einen braven alten Mann zu verschaffen. Am liebsten hätte ich freylich einen der hier anwesenden Herren dazu erkoren —

Hr. v. Wackelbach, Hr. v. Schneehaar und Hr. v. Greisenthal spitzen freundlich die Ohren. Der Eine sagt: Ey! der Andere: Nu nu; der Dritte: Gehorsamer Diener! alle zugleich.

Fr. v. Altenhayn.

Allein da ich ihr Attachement für mich kenne, und überzeugt bin, daß keiner von Ihnen geneigt seyn würde, mich zu verlassen —

Hr. v. Wackelbach.

Freylich, unser Attachement ist inviolable und eben aus Achtung für Sie, meine Gnädigste, könnte man sich entschließen —

Hr. v. Greisenthal.

Um Ihr mütterliches Herz zu beruhigen —

Hr. v. Schneehaar.

Der Freundschaft bringt man große Opfer.

Henriette

(mit einem spöttischen Knix).

Ich bedanke mich, meine Herren.

Fr. v. Altenhayn.

Mit nichten, meine werthen Freunde. Ich weiß, was eine Trennung von mir Sie kosten würde, und die müßte doch erfolgen unsern Statuten gemäß.

Hr. v. Wackelbach.

Man könnte allenfalls —

Hr. v. Greisenthal.

Ja, man könnte —

Fr. v. Altenhayn.

Nichts könnte man. Es bleibt beym Alten. Ich erkenne übrigens dankbar Ihre großmüthige Bereitwilligkeit.

Hr. v. Wackelbach.

Ja, weiß Gott, Sie sehn mich bereit.

Fr. v. Altenhayn.

Ich erwarte in wenigen Tagen den alten Amtshauptmann von Bruckſen. Er hat keinen andern Fehler, als daß er mit ſeiner Gicht immer noch ſo gern unter jungen Leuten lebt. Nun ſo mag er denn ſehen, wie er mit dieſer jungen Perſon fertig wird.

Henriette (bey Seite).

O weh!

Fr. v. Altenhayn.

Bis zu ſeiner Ankunft, bitte ich Sie, Herr von Wieſe, uns Ruhe zu verſchaffen vor dem jungen unverſchämten Briefſteller, vermuthlich ein Fähnrich oder Lieutenant. — Ich höre, Ihr Neffe iſt Rittmeiſter von der Schwadron, ſo wird er ſeine Officiere doch wohl im Zaume halten können.

Wieſe.

Das ſoll geſchehn, verlaſſen Sie ſich darauf.

Fr. v. Knochen.

Mich dünkt, in dem Briefe ſtand auch etwas von einem Oheim? Es wird doch wohl nicht gar der Herr Rittmeiſter ſelbſt ſeyn?

Fr. v. Altenhayn.

Wär' es möglich?

Wiese.

Beyleibe nicht, gnädige Frau! Mein Neffe ist ein wahrer Cato. Wenn er nicht das Unglück hätte, noch so verdammt jung zu seyn, er würde eine Zierde unserer respectablen Gesellschaft werden können.

Fr. v. Altenhayn.

So machen Sie ihm Hoffnung, daß — sobald er das 60ste Jahr erreicht haben wird —

Wiese.

O er lebt jetzt schon mit allen Kräften darauf los, um so bald als möglich der Ehre würdig zu werden.

Fr. v. Altenhayn (zu Henrietten).

Vor der Hand ist dir jeder Spaziergang in dem Garten untersagt, bis der Herr von Brucksen am Gitter steht, dann magst du nach Gefallen beyde Hände hinaus strecken.

Barbara (bey Seite).

Dann werden die Feldblumen schon verblüht seyn.

Fr. v. Altenhayn.

Nachdem diese Störung beseitigt worden, lassen Sie uns nunmehr mit Ernst an unser kleines Theater denken. Die Rollen in Lohensteins

Ibrahim Sultan sind bereits vertheilt. Frau von Knochen spielt die Fatime, Frau von Schwerfuß die Kupplerinn, Frau von Zitterhaupt die Susigambis und ich selbst die junge Ambra.

Wiese.

Vortrefflich.

Fr. v. Altenhayn.

Herr von Wiese hat den Sultan übernommen, Herr von Wackelbach den Mufti, Herr von Schneehaar den Obersten der Verschnittenen und Herr von Greisenthal den thrazischen Bosphorus. Meines Gärtners Enkelinn hab' ich als den Gott der keuschen Liebe ausstaffirt. Sie wissen, daß dieser Gott zu Ende des zweyten Acts erscheinen muß.

Wiese.

Ja ja, er soll erscheinen.

Fr. v. Altenhayn.

Das Kind hat viel Talent. Seine Rolle wird gute Wirkung thun.

Wiese (bey Seite).

Das hoffe ich.

Fr. v. Altenhayn.

Damit wären wir also ziemlich auf's Reine. Aber das Nachspiel, meine Herren, das Nachspiel!

Wiese.

Ja, die Entführung.

Fr. v. Altenhayn.

Ich habe an meiner Ambre so viel zu studieren, daß ich die naive Liebhaberinn unmöglich spielen kann. Ich trete sie der Frau von Schwerfuß ab.

Fr. v. Schwerfuß.

Mir war ja das Kammermädchen bestimmt?

Fr. v. Altenhayn.

Eine unbedeutende Rolle, die mag Henriette spielen.

Wiese.

Es stößt sich also nur noch an den Liebhaber.

Hr. v. Wackelbach.

Ja, der Liebhaber ist ein saures Stück Arbeit.

Hr. v. Schneehaar.

Er muß auf einer Leiter zum Fenster hinaus steigen.

Hr. v. Greisenthal.

Ein ganzes Stockwerk hoch.

Fr. v. Altenhayn.

Wozu ein Stockwerk? hier ist ja nur ein kleiner Sprung bis in den Garten.

Hr. v. Wackelbach.

Aber doch ein Sprung.

Fr. v. Altenhayn.

Das können wir gleich probiren. Barbara, laß eine kurze Leiter hereinbringen. (Barbara ab.)

Hr. v. Wackelbach.

Ich fürchte, sie werde immer noch ein wenig zu lang seyn.

Fr. v. Altenhayn.

Ey, meine Herren! Sie sind ja rüstige Männer. Der älteste von ihnen zählt höchstens 65 Jahre, was will das sagen?

(Zwey alte Bediente schleppen ächzend eine kurze Leiter herein.)

Fr. v. Altenhayn.

Stelle sie hierher an das Fenster — So. — Nun, meine Herren, machen Sie einen Versuch. Wer noch am besten klettern kann, spielt den Liebhaber in der Entführung.

Die Damen.

Allons, meine Herren!

Hr. v. Wackelbach.

Wir gehorchen — aber es wird nicht gehn.

Wiese (bey Seite).

Desto besser.

Hr. v. Wackelbach

(erklimmt mit großer Angst eine Stufe der Leiter).

Fr. v. Altenhayn.

Sehn Sie wohl? eine Sprosse ist schon erstiegen.

Hr. v. Wackelbach.

Ja, dabey bleibts aber auch.

Fr. v. Altenhayn.

Warum?

Hr. v. Wackelbach.

Weil mein Podagra mit solchen Expeditionen sich nicht vertragen will. Uf! es sticht gewaltig. (Er klimmt herab.)

Die Damen.

Nun Sie, Herr von Schneehaar!

Hr. v. Schneehaar (versucht es).

Ich bin ein Sclave der Damen, das weiß Gott! aber meine Corpulenz — ich verliere das Gleichgewicht, wie die Jungfrau von Europa. (Er fällt von der zweyten Sprosse.) Da haben wir's! wer hoch steigt, fällt hoch.

Die Damen.

Aber Sie, Herr v. Greisenthal?

Hr. v. Greisenthal (lächelnd).

Ich denke wohl den Preis zu erringen. (Er klettert mühsam einige Sprossen hoch.)

Alle.

Bravo! bravo!

Fr. v. Altenhayn.

Nun ein kleiner Sprung zum Fenster hinaus.

Hr. v. Greisenthal.

Ein Sprung? meine Knochen sind morsch, ich bräche sicher beyde Beine. (Er kommt herunter.)

Fr. v. Knochen.

Könnte man das Springen nicht allenfalls weglassen?

Fr. v. Altenhayn.

Mein Gott, die Entführung muß ja vor sich gehn.

Wiese.

Freylich.

Fr. v. Altenhayn.

Herr von Wiese, seyn Sie unser Held.

Wiese.

Unmöglich, gnädige Frau. Ich habe den Schwindel. Auf der ersten Sprosse bräch' ich den Hals.

Fr. v. Schwerfuß.

Apropos! wenn ich die naive Liebhaberinn spielen soll, muß ich denn nicht mit zum Fenster hinaus springen?

Fr. v. Altenhayn.

Das versteht sich.

Fr. v. Schwerfuß.

Erlauben Sie, das wird einige Schwierigkeiten haben. — Mein Embonpoint — das Fenster ist bey weitem nicht breit genug, wie soll ich da hinaus kommen?

Fr. v. Knochen.

Neue Verlegenheiten.

Fr. v. Zitterhaupt.

Mit der Entführung will es nicht recht fort.

Hr. v. Wackelbach.

Wir werden ein anderes Stück wählen müssen.

Fr. v. Altenhayn.

Die Zeit ist zu kurz. Allenfalls könnte man aus der Noth eine Tugend machen, und Frau von Schwerfuß mit Henrietten die Rollen vertauschen.

Wiese (bey Seite).

Erwünscht!

Fr. v. Altenhayn.

Aber der Liebhaber — der fatale Liebhaber, mit dem bleiben wir immer in der größten Verlegenheit.

Wiese.

Vielleicht wäre ich im Stande — zwar nicht durch meine Person — aber durch einen meiner

Bekannten auszuhelfen, der eben hier durchreist. (Henrietten verstohlne Winke gebend.) Einen Herrn von Gitter. Er hat seinen Wagen zerbrochen, muß nothwendig einige Tage hier verweilen, ist ein lustiger Kautz und wird sich eine Ehre und Vergnügen daraus machen, aus allen Fenstern im ganzen Hause zu springen, wenn es darauf ankommt, die Entführung recht natürlich vorzustellen.

Die Damen.

O lassen Sie ihn kommen?

Fr. v. Altenhayn.

Halt! halt! hat er auch die statutenmäßigen Jahre?

Wiese.

Ach, gnädige Frau! da haperts. Er ist erst fünf und fünfzig.

Fr. v. Altenhayn.

Das thut mir leid, so kann ich ihn nicht bey mir aufnehmen.

Fr. v. Knochen.

O meine Theure!

Fr. v. Schwerfuß.

Meine Scharmante!

Fr. v. Zitterhaupt.

Meine aimable!

Fr. v. Knochen.

Könnte man nicht von der Strenge der Gesetze in diesem einzigen Falle etwas nachlassen?

Fr. v. Schwerfuß.

Ich dächte —

Fr. v. Zitterhaupt.

Da wir in Noth sind —

Wiese.

Und Noth hat kein Geboth.

Fr. v. Altenhayn.

Nun, es mag drum seyn. Da er nur ein Durchreisender ist — denn davon müssen Sie ihn gleich preveniren, Herr von Wiese, er wird bloß als Gast eingeführt. Ein Mitglied unsrer respectablen Gesellschaft kann er erst in fünf Jahren werden.

Wiese.

Er wird auch schon damit zufrieden seyn, denn er hat verdammte lange Weile in seinem Wirthshause. Ich gehe ihn zu hohlen. Er logirt im rothen Fuchs, gleich hier neben an. In zwey Minuten bringe ich ihn. (ab.)

## Siebente Scene.

Die Vorigen ohne Wiese.

Fr. v. Knochen.

Ich freue mich auf das neue Gesicht.

Hr. v. Wackelbach.

Sie kleine Flatterhafte!

Fr. v. Altenhayn.

Wir wollen hoffen, daß er die fehlenden Jahre durch Ehrbarkeit ersetzen werde.

Fr. v. Schwerfuß.

Er ist ja nur ein Zugvogel.

Hr. v. Greisenthal.

Darum paßt er schwerlich in unsern Taubenschlag.

Fr. v. Zitterhaupt.

Die Herren sind eifersüchtig.

Hr. v. Schneehaar.

Leider ist zur Genüge bekannt, daß die Damen eine gewisse Neigung zur Veränderung mit auf die Welt bringen.

Hr. v. Wackelbach.

Und auch mit aus der Welt nehmen.

Fr. v. Knochen.

Merken Sie wohl? es wird gestichelt. (Die Damen lachen und zischeln unter einander.)

Henriette (leise zu Barbara).

Ist dir nicht aufgefallen, daß Herr von Wiese mir verstohlne Winke gab?

Barbara (leise).

Und der Nahme von Gitter? er wird doch nicht mit dem Dragoner-Officier unter einer Decke spielen?

Henriette.

Gib Acht, er ist doch der Oheim.

---

## Achte Scene.

Herr von Wiese. Der Rittmeister (alt gekleidet mit einer Perücke.) Die Vorigen.

Wiese.

Da bring' ich den Herrn von Gitter. Er war entzückt über die Einladung.

Rittmeister.

Ich muß um Verzeihung bitten, daß ich in Reisekleidern vor einer so ehrwürdigen Versammlung erscheine. (Zu Frau von Altenhayn). Vermuthlich die Dame vom Hause? wer könnte einen Augenblick zweifeln? Dieser Anstand, diese Würde

verrathen auf den ersten Blick die Frau Baroninn von Altenhayn.

Henriette (leise).

Er ist's.

Fr. v. Altenhayn.

Mein Herr, Ihr Benehmen ist so verständig, daß ich in der That bedaure, Sie nicht um fünf Jahr älter zu sehn.

Rittmeister.

O es kommt mir auf eine Hand voll Jahre nicht an, wenn ich das Glück damit erkaufen kann, von Ihnen geduldet zu werden. Ich bitte mich den Damen vorzustellen.

Fr. v. Altenhayn.

Frau von Knochen — Frau von Schwerfuß — Frau von Zitterhaupt —

Rittmeister.

Wenn ich Paris wäre, so würde ich sehr verlegen sehen, den goldenen Apfel zu spenden.

Fr. v. Knochen (zu den Andern).

Ein recht artiger Mann.

Fr. v. Schwerfuß.

Ein galanter Mann.

Fr. v. Zitterhaupt.

Und hat sich sehr wohl conservirt.

Rittmeister

(sich gleichgültig zu Henrietten wendend).

Und diese junge Person?

Fr. v. Altenhayn.

Ist meine Enkelinn. Sie würde noch gar nicht der Ehre würdig seyn, Ihnen präsentirt zu werden, wenn sie nicht bey der Entführung die Rolle Ihrer Geliebten spielen müßte.

Rittmeister.

So? das befremdet mich. In der That — ich wünschte — sollte keine von diesen Damen so gefällig seyn, die Rolle zu übernehmen?

Wiese (bey Seite).

Der Spitzbube!

Fr. v. Altenhayn.

Es hat Schwierigkeiten — es sind gewisse körperliche Anstrengungen zu executiren —

Rittmeister.

Nun, ich füge mich in Alles.

Fr. v. Altenhayn.

Hier ist Ihre Rolle. Henriette, nimm die deinige. Herr von Gitter wird die Gefälligkeit haben, die Hauptscene mit dir zu probiren.

Rittmeister.

Von Herzen gern. (In seiner Rolle blätternd.) Aber ich sehe, hier kommt auch eine Leiter vor?

Frau v. Altenhayn.

Die ist schon angelegt.

Rittmeister.

Schön, schön. Ich bin Ihnen sehr verbunden, gnädige Frau, daß Sie alles so trefflich vorbereitet haben. (Zu Henrietten.) Wenn es Ihnen gefällig ist —

Frau v. Altenhayn.

Nun, Henriette, sey nicht blöde.

Henriette.

Ich befinde mich in der That in einer so wunderbaren Situation —

Rittmeister.

Muth gefaßt, mein Fräulein. Ich werde Ihnen schon heraus helfen.

Wiese.

Ich denke, wir setzen uns und bilden ein Publicum.

Alle.

Ja, ja, wir sind die Zuschauer.

Hr. v. Wackelbach.

Da müssen wir auch ein wenig kritisiren.

Hr. v. Greisenthal.

Sonst könnte man glauben, wir verständen es nicht. (Alle setzen sich.)

Rittmeister
(seine Rolle declamirend).

„Emilie! der schöne Augenblick ist da, in dem ich von der verhaßten Tyranney Sie befreyen werde."

Henriette (aus ihrer Rolle lesend).

„Ach, Ferdinand! ich fürchte —"

Rittmeister.

„Was fürchten Sie?"

Henriette.

„Ihren Unbestand."

Rittmeister.

„Ein Blick in dieses treue Herz würde jeden Zweifel verscheuchen."

Henriette.

„Ich kenne Sie noch zu wenig."

Rittmeister (knieend).

„O Emilie! zu Ihren Füßen schwöre ich, ewig Ihr treuer Gatte zu seyn!"

Fr. v. Knochen.

Er spielt gut.

Fr. v. Zitterhaupt.

Recht gut.

Fr. v. Schwerfuß.

Mit vielem Feuer.

Fr. v. Altenhayn.

Erlauben Sie, Herr von Gitter, sollten Sie bey dieser Stelle nicht Emiliens Hand fassen?

Rittmeister.

Ganz Recht, gnädige Frau, ich danke für die Erinnerung. (Er faßt Henriettens Hand.)

Fr. v. Altenhayn.

Nun, ziere dich nur nicht.

Henriette.

„Ferdinand! wenn Sie meine Schwachheit mißbrauchten —"

Fr. v. Altenhayn.

Zärtlicher!

Hr. v. Wackelbach.

Weit zärtlicher!

Henriette.

„Wenn diese wenigen Reitze verblüht seyn werden —"

Rittmeister.

„Dann bleibt mir Ihr Herz! o Emilie! ein gutes Weib altert nie."

Fr. v. Altenhayn.

Eine schöne Stelle.

Fr. v. Knochen.

Recht poetisch.

Rittmeister.

„Auf! die Minuten sind kostbar. Folgen Sie mir! Ich bringe Sie zu meinem wackern Oheim--"

Fr. v. Altenhayn.

Erlauben Sie, Vater steht in der Rolle.

Rittmeister.

Ich bitte um Verzeihung. „Nun, Emilie! ich bringe Sie zu meinem wackern Vater, er wird als eine geliebte Tochter Sie empfangen, und morgen sind wir unzertrennlich verbunden!"

Henriette.

„Aber meine Mutter? wird sie mir verzeihen?"

Rittmeister.

„Unsere Bitten werden sie rühren."

Henriette

(mit Nachdruck wiederhohlend).

Wird sie mir verzeihen?

Fr. v. Altenhayn.

Das haben wir ja schon gehört. Mach nur fort. Die Verzeihung kommt nachher.

Henriette.

„Nun wohl, ich folge Ihnen. Liebe und Unschuld mögen mich beschützen!"

Fr. v. Altenhayn.

Jetzt kommt die Hauptsache.

Rittmeister.

„Ich steige kühn voran." (Er klettert die Leiter hinauf.)

Alle.

Bravo! bravo!

Rittmeister.

„Ein Sprung und ich bin im Freyen." (Er springt hinaus.)

Alle.

Bravissimo!

Henriette.

Soll ich ihm folgen?

Fr. v. Altenhayn.

Albernes Ding! das steht ja gar nicht in der Rolle. (Sie reißt ihr die Rolle weg und declamirt.) „Mir klopft das Herz — Muth! Muth! — Mein Loos ist geworfen!

Henriette.

„Mir klopft das Herz — Muth! Muth! Mein Loos ist geworfen. (Sie klimmt die Leiter hinauf.)

Fr. v. Altenhayn.

Nicht so schwankend, nicht so ängstlich.

Wiese.

Das arme Kind wird zum ersten Mahle entführt.

Rittmeister (draußen).

Springen Sie keck in meine Arme!

Henriette (springt).

Alle.

Bravo! bravo! (Sie applaudiren aus Leibeskräften.) Recht gut gemacht, recht natürlich. (Sie stehn auf.)

---

## Neunte Scene.

Die Vorigen, ohne den Rittmeister und Henrietten.

Fr. v. Altenhayn.

Ich denke, meine Herren und Damen, so wird es gehn.

Wiese (bey Seite).

Ich denke, es ist schon gegangen.

Fr. v. Altenhayn.

Noch ein Paar Proben und wir können auftreten.

Fr. v. Zitterhaupt.

In der That der Herr v. Gitter ist für sein Alter noch recht flink.

Wiese.

O, als ich in seinem Alter war, da wäre ich, um eines schönen Mädchens willen, allenfalls vom Dache herab gesprungen.

Frau v. Altenhayn
(tritt ans Fenster).

Nun, Kinder, kommt nur wieder herein. Ihr habt Eure Sachen gut gemacht. (hinausschauend.) Wo sind sie geblieben?

Fr. v. Knochen (hinausschauend).

Sind sie nicht mehr da?

Fr. v. Zitterhaupt
(hinausschauend).

Nein, sie sind nicht mehr da.

Hr. v. Schneehaar
(hinausschauend).

Sind sie fort?

Hr. v. Wackelbach
(hinausschauend).

Ja, sie sind fort.

Wiese (bey Seite).

Über alle Berge.

Fr. v. Altenhayn.

Sie werden durch die Gartenthür sich wieder herein verfügt haben. (Sie geht und öffnet die Thür.) Herr von Gitter! Henriette! nur hier herein.

Fr. v. Schwerfuß
(an die Thür gehend).

Sind sie da auch nicht?

Fr. v. Knochen (ihr folgend).

Nein, da sind sie auch nicht.

Fr. v. Altenhayn.

Was soll das heißen? — Barbara, geh' und hohle sie.

Barbara (für sich).

Da werde ich wohl unverrichteter Sache zurückkommen. (ab.)

Fr. v. Altenhayn.

Es kommt mir doch ein wenig unanständig vor, daß der Herr von Gitter mit meiner Enkelinn im Garten herum läuft.

Wiese.

Er hat gemeint, wenn er springen dürfte, so dürfte er auch wohl laufen.

Fr. v. Altenhayn.

Man merkt es doch gleich, daß er die 60 noch nicht erreicht hat.

Fr. v. Knochen.

Die schönen 60!

Hr. v. Wackelbach.

Ich lobe mir 63, das ehrwürdige Stufenjahr.

Fr. v. Altenhayn.

Ganz recht, Herr v. Wackelbach, der schöne Herbst des menschlichen Geistes, in dem die Früchte reifen.

Wiese (bey Seite).

Und abfallen.

## Zehnte Scene.

Barbara. Die Vorigen.

Barbara.

Ach, gnädige Frau! ach, was hab' ich sehen müssen!

Fr. v. Altenhayn.

Nun? was hast du denn sehen müssen?

Barbara.

Draußen vor dem rothen Fuchs —

Fr. v. Altenhayn.

Was haben wir mit dem rothen Fuchs zu schaffen!

Barbara.

Der Reisewagen des Herrn von Gitter muß wohl noch so ziemlich im Stande seyn, denn er war angespannt mit 4 raschen Hengsten, und 6 Dragoner zu Pferde umgaben ihn — — und der Herr von Gitter hatte Uniform angezogen — und Fräulein Jettchen sprang in den Wagen, noch leichter als hier von der Leiter hinunter, und als sie mich sah, rief sie mir zu: „Sage mei„ner guten Großmutter, ich gehorche ihren Be„fehlen, ich lasse mich entführen."

Fr. v. Altenhayn.

Wie! was! im Ernst?

Barbara.

Im ganzen Ernst.

Alle.

Ey ey ey ey!

Fr. v. Altenhayn.

Ich falle in Ohnmacht. (Sie thut es.)

Fr. v. Knochen.

Ich auch.

Fr. v. Schwerfuß.

Ich auch.

Fr. v. Zitterhaupt.

Ich auch. (Sie fallen sämmtlich in Ohnmacht.)

Wiese.

Meine Herren! meine Herren! geschwind mit den Riechfläschchen heraus! (sie besprengen die Damen.)

Fr. v. Altenhayn (springt auf).

Herr von Wiese, ich halte mich an Sie! Sie haben den Räuber bey mir eingeführt.

Wiese.

Mein Gott! gnädige Frau, die Räuber sehn heut zu Tage so honett aus, daß man leicht irren kann.

Fr. v. Altenhayn.

Sie müssen mir Henrietten wieder schaffen!

Wiese.

Ich bin noch ziemlich gut zu Fuße, aber 4 Hengsten kann ich nicht nachlaufen.

Fr. v. Altenhayn.

Und sagtest du nicht, der Herr von Gitter hätte sich in einen Dragoner-Officier verwandelt?

Barbara.

In einen leibhaften Dragoner-Officier.

Fr. v. Altenhayn.

Dann gebe ich Ihnen auf den Kopf Schuld: es war Ihr Neffe.

Wiese.

Und wenn er es gewesen wäre — er ist ein ehrlicher Mann — Rittmeister — wohlhabend —

Fr. v. Altenhayn.

Er ist ein junger Laffe, den ich verfolgen werde bis vor des Königs Thron. Meine Herren — ich bitte — setzen Sie sich schnell zu Pferde, reiten Sie nach, hohlen Sie ihn ein, schießen sie sich mit ihm — fort! fort!

Hr. v. Wackelbach.

Ey ey, gnädige Frau, wo denken Sie *hin*? mein Podagra —

Hr. v. Greisenthal.

Mein Asthma.

Hr. v. Schneehaar.

Mein Polyp —

Hr. v. Wackelbach.

Wir sind in dem schönen Alter, wo wir zu dergleichen Expeditionen nicht mehr tauglich sind.

Hr. v. Greisenthal.

Ein und sechzig.

Hr. v. Schneehaar.

Zwey und sechzig.

Hr. v. Wackelbach.

Drey und sechzig.

Barbara (bey Seite).

Macht zusammen 186.

Fr. v. Altenhayn.

Barbara, lauf! der Kutscher, der Jäger und alle meine Bediente sollen aufsitzen.

Barbara.

Der Kutscher, gnädige Frau! ach der braucht eine Viertelstunde um auf den Bock zu kommen. Der Jäger kann seinen jungen Hühnerhund nicht mehr an der Leine halten, und die Bedienten sind athemlos, wenn sie nur die Treppe herauf steigen.

Fr. v. Altenhayn.

Bin ich denn ganz verlassen? — ich selbst will fort! die Damen werden mich begleiten.

Wiese.

Die liegen alle in Ohnmacht.

Fr. v. Altenhayn.

Auf, meine Damen! jetzt ist nicht Zeit in Ohnmacht zu liegen. Ein Marder ist hier eingebrochen, will die Unschuld erwürgen!

Fr. v. Knochen (erwachend).

Ach, meine Unschuld!

Fr. v. Altenhayn.

Von Ihrer Unschuld ist hier gar nicht die Rede.

Fr. v. Schwerfuß (erwachend).

Welche Gräuel!

Fr. v. Zitterhaupt (erwachend).

Welcher Schimpf!

Hr. v. Wackelbach.

Da möchte man in allem Ernst ein Mufti werden.

Wiese.

Gemach, meine Herren und Damen. Lassen Sie uns beweisen, daß wir lauter Sechziger sind, und mit kaltem Blute die Sache überlegen. Zu geschehenen Dingen soll man das Beste reden. Der Rittmeister Wiese ist ein braver Mann, er liebt Henrietten, Henriette liebt ihn. Er hat sie entführt, weil die gnädige Frau es durchaus

verlangte. Sie hat aber auch gesagt: die Verzeihung kommt hinterdrein. Nun mäge sie Wort halten.

Fr. v. Altenhayn.

Mein Gott! wir spielten ja nur Comödie.

Wiese.

Mit der Liebe spielen junge Leute nie Comödie, da wird immer Ernst daraus.

Fr. v. Altenhayn.

Diesen Schimpf überleb' ich nicht!

Wiese.

Schimpf, gnädige Frau? er ist mein Neffe, und sicher hat er nicht vergessen, was er Ihrer Familie schuldig war. Ich wette, er ist nicht weit.

Fr. v. Altenhayn.

Nicht weit? Aber die Postschaise vor dem rothen Fuchs?

Wiese.

Alles nur pro forma. — Da hier doch einmahl Comödie gespielt wird, so werden Sie erlauben, daß ein Fürsprecher hereintrete und für die jungen Leute ein gutes Wort einlege. (Er öffnet die Thür.)

## Eilfte Scene.

Klärchen als Amor. Die Vorigen.

Wiese.

Nur näher, du schönes, geflügeltes Kind. Auch alte Leute sehen dich gern.

Alle.

Aaaaah!

Fr. v. Altenhayn.

Was soll das heißen? des Gärtners Enkelinn?

Wiese.

Sie selbst haben ja das niedliche Klärchen zum Amor gemacht.

Fr. v. Altenhayn.

Für den Ibrahim Sultan.

Wiese.

Den spiele ich und bitte, ihr eine Proberolle zu vergönnen. (Er winkt.)

Klärchen.

(die bis jetzt im Hintergrunde blieb, schreitet mit drolliger Gravität hervor, nickt Allen zu und beginnt nach einer kleinen Pause).

Den Sterblichen, die hier zugegen,
Unsern gnädigen Gruß zuvor,
Und was wir Liebes und Gutes vermögen,

Als Euer geneigter Senior.
Daß ich der Älteste unter Euch Allen,
Wird mir von niemand abdisputirt;
Ich konnte schon ganz artig lallen,
Da man Troja bombardirt.
In allen Geschichten, in allen Fabeln,
Hab' ich das große Wort geführt.
Darum in Eurer respectabeln
Gesellschaft mir ein Platz gebührt.
Auch sind wir ja lauter alte Bekannte,
Und es ist keiner unter Euch,
Der nicht mit Ehrfurcht einst sich nannte:
Vasall in Amors Reich.
Darum, Ihr edlen Herren und Frauen,
Erinnert Euch der schönen Zeit,
Und schenket mir das alte Vertrauen
Bey dieser betrübten Gelegenheit.

Zwar ist gar viel vom Krieg zu lesen,
Den Alter mit Liebe stets geführt,
Doch ist's nicht meine Schuld gewesen,
Daß wir nicht besser harmonirt.
Bald wollt' es in mein Gebieth sich drängen
Und meine Blumen mit Schnee besprengen;
Bald meinen Unterthanen wehren,
Das Unterste zu Oberst zu kehren;

Bald ließ es sich wohl gar gelüsten,
Die jungen wandernden Colonisten
Von meiner Gränze abzuweisen
Und sie mit kalter Vernunft zu speisen.
Fürwahr! es spielte mir manchen Possen,
Den ich mit Großmuth übersehn.
Doch endlich haben wir beschlossen:
Es soll ein ewiger Friede bestehn.
Den Alten hab' ich, ungebethen,
Das Land der Ruhe abgetreten.
Das hohe Gebirge der Vernunft
Soll künftig unsre Gränzen scheiden,
Damit wir jede Zusammenkunft
In meinen Thälern klüglich meiden.
Es wird hinfort zwischen beyden Staaten
Weder Handel noch Wandel getrieben;
Dem Alter bleibt Weisheit, Erfahrung, Ducaten,
Der Jugend bleibt Scherzen und Küssen und Lieben.
Von beyderseitigen Unterthanen,
Darf keiner die fremde Gränze betreten:
Wer desertirt von seinen Fahnen,
Den geißeln meine Poeten.
Es wird des Alters schneereiche Tugend
Bey hoher Strafe nicht mehr bethört;

Hingegen auch meine muntere Jugend
Ihr Wesen treiben soll ungestört.

So haben wirs verschrieben, besiegelt,
Am ersten December, am ersten May,
Und wer dagegen sich aufwiegelt,
Der ist von nun an vogelfrey.
Doch hängen wir dem Friedenstractate
Noch eine geheime Klausel an:
Hat ein Verliebter in meinem Staate
Dem Alter aus Leichtsinn weh gethan;
So muß ich in Person erscheinen,
Den Frevel büßen, vertreten die Schuld,
Und die Gemüther in Liebe vereinen
Durch Bitten, Sanftmuth und Geduld.

So steh' ich denn hier, fein wohl gezogen,
Und flattre nicht mit leichtem Gefieder,
Und lege Köcher, Pfeil und Bogen
Bescheiden zu Ihren Füßen nieder —
(Vor Frau von Altenhayn knieend.)
Und kniee daneben — und falte die Hände —
Wie ich vor Zeiten oft gethan.
Auch Sie, vor Ihrer Sonnenwende,
Sahen bisweilen mich freundlich an!
Wie könnten Sie mich heute verstoßen?

Mir ist Ihr Herz ein Unterpfand:
Sie werden nicht trennen ein Band von Rosen,
Wie ichs auch Ihnen vor Zeiten wand.
Wenn diese Rosen selbst zu pflücken
Das Alter gleich entbehren muß,
So ist doch, Liebende zu beglücken,
Auch im Alter ein süßer Genuß.
Ach! ängstlich harrend an der Pforte
Stehn die Verbrecher lange schon
Und lauschen dem Versöhnungsworte —
Sie konnten fliehn — sind nicht geflohn.
Sie werden die durch mich Verirrten
Reuig zu Ihren Füßen sehn.
O reichen Sie selbst den Kranz von Myrthen!
Verzeihen ist so schön!

Alle.

O ja, gnädige Frau! Verzeihung! Verzeihung!

Fr. v. Altenhayn.

Steh auf, du drolliges Kind. Sie mögen kommen.

Klärchen (aufspringend).

Triumph! es hat mein kindliches Lallen
Die Strenge des Alters eingewiegt.

(Läuft zur Thür).

Herein! herein! ihr meine Vasallen!
Der bittende Amor hat gesiegt.

---

## Zwölfte Scene.

Rittmeister. Henriette. Die Vorigen.

(Rittmeister und Henriette werfen sich Frau von Altenhayn zu Füßen.)

Henriette.

Ihren Segen, beste Großmutter!

Rittmeister.

Ihren Segen, gnädige Frau!

Fr. v. Altenhayn.

Mein Gott! wie jung er ist!

Rittmeister.

Ich verspreche Ihnen, mit jedem Tag älter zu werden.

Fr. v. Altenhayn.

Steht auf. Es mag drum seyn — doch unter einer Bedingung: am Vermählungsfeste darf, außer Euch beyden, kein Hochzeitgast unter sechzig Jahren erscheinen.

Barbara (bey Seite).

Das wird einen prächtigen Ball geben.

Klärchen.

(zwischen die Liebenden tretend und ihre Hände in einander legend).

Freut Euch des Lebens in Lieb' und Wonne!
Freut Euch des Lebens im rosigen Licht!
Doch neigt am Abend sich eure Sonne,
Verkümmert der Jugend den Morgen nicht.

Der Vorhang fällt.

---

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Wien,
gedruckt bey Anton Strauß.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kotzebue, August <<von>>,

Theater

Bd.: 40. Die Rosen von Herrn von Malesherbes. Die beiden kleinen Auvergnats
. Die Masken. Der arme Poet. D

Wien 1813

P.o.germ. 2013 x-40
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10128861-2